A. vet. 159 w

<36605759220010

<36605759220010

Bayer. Staatsbibliothek

A. vet. 159 w

Peter Christian Abildgaard,
der Arzneygelahrtheit Doctor, Lehrer der Vieharzneykunst an der königlichen Veterinairschule zu Kopenhagen, Mitglied der königlichen Dänischen und der königlichen Norwegischen Gesellschaften der Wissenschaften, der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Kopenhagen und der physiographischen Gesellschaft zu Lund,

Pferde- und Vieharzt

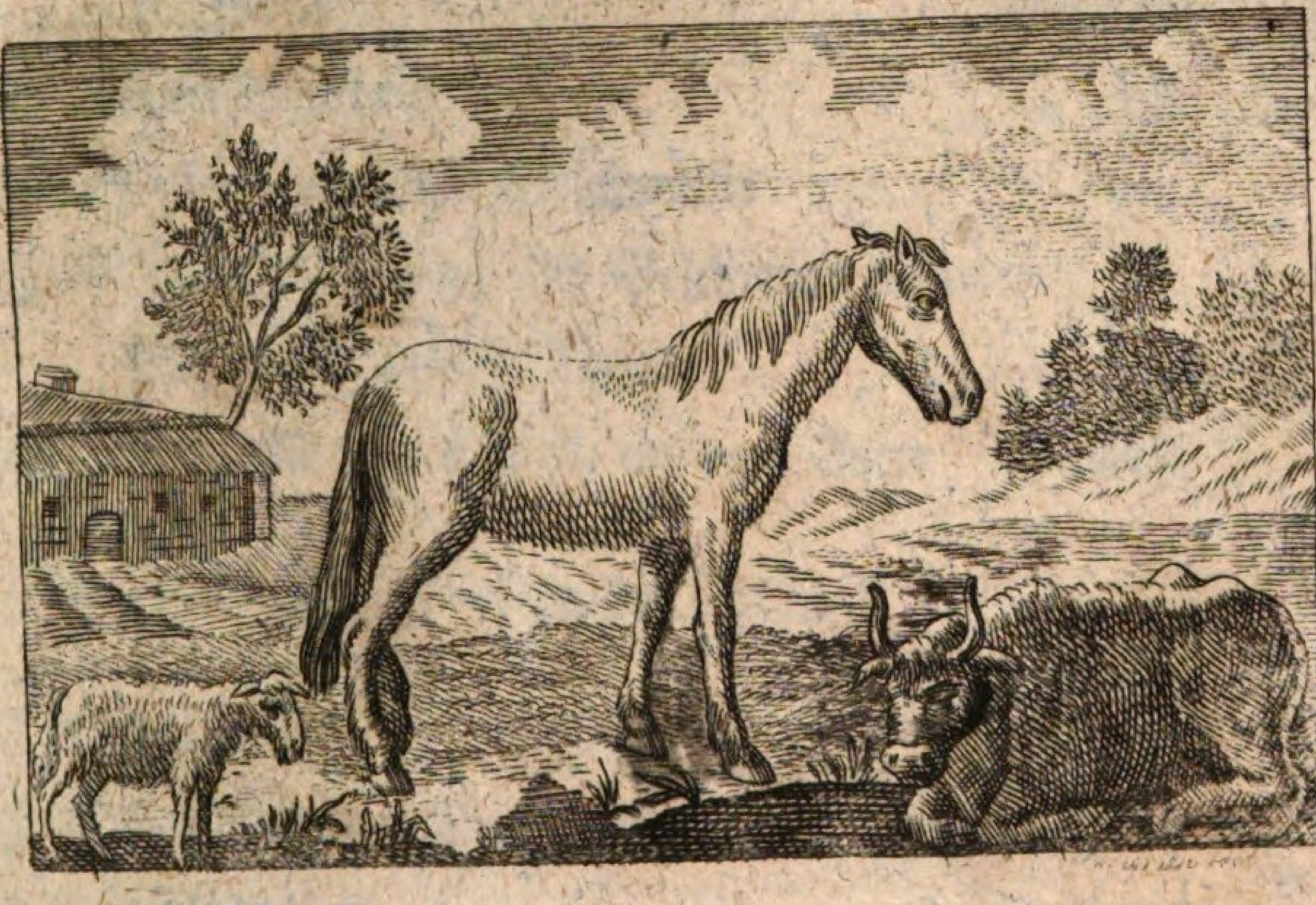
in einem kleinen Auszuge.

Oder

Handbuch

von den gewöhnlichsten Krankheiten der Pferde, des Hornviehes, der Schaafe und Schweine, sammt der bequemsten und wohlfeilesten Art sie zu heilen.

Zum Gebrauch der Bauern.



Dritte aus dem Dänischen, nach der lezten verbesserten Ausgabe übersetzt.

56 B

Kopenhagen und Leipzig 1795,
bey Johann Heinrich Schubothe.

A/66/945 6 F

Bayerische
Staatsbibliothek
München

36) Fäule am Strahl 88
37) Hitze und Entzündung der Augen 89
38) Dunkle Augen und Flecken an den Augen 91

Krankheiten des Hornviehes.

1) Die allgemeine Viehseuche 91
2) Die Lungensucht 109
3) Der Zungenkrebs 112
4) Husten ebendas.
5) Blutharnen ebendas.
6) Schlag und Lähmung der Hintertheile 113
7) Lendenblut 114
8) Trommelseuche 115
9) Geschwüre in und um das Maul 117
10) Lose Zähne ebendas.
11) Klauenkrankheit 118
12) Beulen und heiße Geschwülste 118
13) Krätze, Ausschlag und Geschwüre an dem Euter und andern Theilen 119
14) Geschwulst und Knoten an dem Euter ebendas.

Krankheiten der Schafe.

1) Schafpocken 121
2) Schwindel oder Drehkrankheit der Schafe 124
3) Waldkrankheit 126

4) Durch-

4) Durchlauf 129
5) Ruhr 130
6) Entzündung der Schleimhaut 130
7) Gelbsucht und Wassersucht 131
8) Krätze 133
9) Läuse 133

Krankheiten der Schweine.

1) Hinterbrand 134
2) Finnen 135
3) Galle- oder Schwindsucht 136
Vom Aderlassen 136
Von Clystieren 138
Verzeichniß der allgemeinsten Arzneymittel fürs Vieh, welche man immer mit Nutzen bey der Hand haben kann 141

Anhang.

Von der Untersuchung der Krankheiten. 148

Bayerische Staatsbibliothek München

Anweisung das Alter der Pferde, Ochsen und Schaafe zu erkennen.

Das Alter der Pferde erkennt man an den Zähnen. Ein Pferd hat 40 Zähne, eine Stutte zum öftern nur 36, sie haben nämlich keine Hackenzähne, oder selbige sind doch, wenn sie zugegen sind, nur klein und unvollkommen. Man kann die Zähne der Pferde in drey Arten eintheilen, nämlich in Kinnzähne, Eckzähne und Vorderzähne. Sie haben 24 Kinnzähne, nämlich sechs an jeder Seite im Ober- und Unterkiefer. Sie haben vier Eckzähne, einen an jeder Seite, sowohl oben als unten, welche vor den Laden sitzen; dies ist diejenige Strecke des Gaumens zwischen den Eckzähnen und Kinnzähnen, wo keine Zähne befindlich sind, und welche eine Höhle ausmacht, in welche das Gebiß gelegt wird.

Die Vorderzähne sitzen vorne im Maule; ihrer sind 12 an der Zahl, 6 oben und 6 unten im Maule.

Das Füllen wird mit den 4 vordersten oder mittelsten Vorderzähnen, zwey oben und zwey unten im Maule, geworfen; sie haben aber das

Zahnfleisch noch nicht ganz durchbrochen, sondern kommen erst nach einigen Tagen zum Vorschein. Wenn das Füllen 2 Monate alt ist, so sind sie ganz hervor, und alsdann fangen zunächst diesen die andern 4 Vorderzähne an, einer an jeder Seite, oben und unten hervorzuschiessen. Ist das Füllen 9 bis 10 Monate alt, so kommen die 4 lezten Zähne hervor, zwey oben und zwey unten im Maule, einer an jeder Seite der Mittelzähne. Diese lezten werden Winkelzähne genannt, und alsdenn hat das Füllen 12 Füllzähne vorne im Maule. Diese Füllzähne sind kleiner, weisser, kürzer und haben mehrere Glätte, schmälere Hälse, und krümmere Beugung nach einwärts, als die ordentlichen Pferdezähne, welche im Gegensaße breit, mehr flach, gelb und geriftet sind. Ein neugebohrnes Füllen hat überdem noch 12 Kinnbackenzähne, deren 3. an jeder Seite oben und unten im Maule befindlich, und schon beynahe hervorgekommen sind. Wenn das Füllen ohngefähr ein halbes Jahr alt ist, so bekömmt es den vierten Kinnbackenzahn hinter den 3 vordersten, und hat alsdann 16 Kinnbackenzähne. Sobald es drittehalb oder 3 Jahr alt ist, so wechselt es die 8 vordersten Kinnbackenzähne, nemlich zwey an jeder Seite sowohl oben als unten im Maule, doch zuerst die beyden vordersten, und bald darauf die andern beyden zu nächst diesen befindlichen.

Die Füllzähne bleiben drittehalb bis drey Jahre lang unverändert. Diese Ungewißheit

von

Vorrede

der dritten Ausgabe.

Der allgemeine Beyfall womit dieses kleine Handbuch für Pferde- und Viehärzte in der dänischen Urschrift, so wie auch in der deutschen und schwedischen Uebersetzung, aufgenommen worden, hat in wenigen Jahren mehrere Auflagen davon nöthig gemacht. Gegenwär-

wärtige deutsche Ausgabe, die ich dem Publkko hier überliefere, ist nach dei dritten und lezten dänischen Ausgabe von neuem übersetzt. Kenner dieser Wissenschaft werden finden, daß sie durch Verbesserungen und Zusätze des Verfassers vor den beyden vorigen Ausgaben vieles gewonnen hat, und dadurch für den Land- und Bauersmann nützlicher und brauchbarer geworden ist.

Der Uebersetzer.

Register.

Von den gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten der Hausthiere, und den Mitteln dieselben zu verhüten. Seite 1

Anweisung das Alter der Pferde, Ochsen und Schaafe zu erkennen. 7

1) Hitziges Fieber bey Pferden 14

2) Kropf 19

3) Lungensucht 25

4) Strengel 29

5) Engbrüstigkeit 30

6) Husten 32

7) Verstopfung oder Kolik 33

8) Kolik von Würmern 35

9) Verstopfung des Harns, wenn das Pferd nicht stallen kann ebendas.

10) Lauterstall 37

11) Durchlauf 38

12) Der Wurm oder die Pferdepocken 40

13) Krätze, Mauk, Rappe und Mähnenräude 44

)(14) Koller

14) Koller 46
15) Der Rotz 51
16) Die Rehe 54
17) Die Klemme oder Hirschkrankheit 58
18) Frischgeschnittene, gestoßene, gestochene, gerissene oder geschossene Wunden 61
19) Beulen und Geschwülste 65
20) Brandbeulen und Maukbeulen 69
21) Zungenkrebs und Brand der Zunge 70
22) Feivel
23) Bauchwurm 73
24) Rosenartige Geschwülste ebendas.
25) Stollenschwamm und Piphaken 75
26) Sattelbruch und Drücken des Widerristes 77
27) Verrenkung an den Köthen, dem Kreutze oder andern Gliedern 78
28) Flußgalle 80
29) Ueberbein und Beinspat 81
30) Blutspat 83
31) Wasserspat 84
32) Steingalle 85
33) Geschwüre an dem Fuß von eingetretenen Nägeln 86
34 Hornkluft 87
35) Geschwüre an der Krone 87

36) Fäu.

von drittehalb bis drey Jahren, kömmt theils von der verschiedenen Jahreszeit, in welcher das Füllen geworfen worden, theils auch von der Art her, auf welche das Füllen gefüttert worden. Ist es früh mit Heu und trocknem Futter gefüttert worden, so fallen diese Zähne früher aus, als wenn es mehr Gras bekommen. Zum Theil rührt selbiges auch von der eigenen Natur oder Beschaffenheit einer Race her, daß sie früher oder später auswachsen. Pferde von einer ächten oder feinen Race kommen später zu ihrer vollkommenen Reife und Stärke als die allgemeine oder geringere Art. Die ersten Füllzähne sitzen allervörderst im Maule, zwey oben, zwey unten, und machen, wenn sie ausfallen, Platz für 4 andere, welche dieselbe Stelle einnehmen, und alsdenn ist das Füllen drittehalb bis drey Jahre alt. Wenn die vier Zähne nächst den ersten, zewy oben, und zwey unten, oder einer an jeder Seite der Füllzähne ausfallen, so ist es viertehalb bis vier Jahre alt; und diese neuen Zähne nennt man Mittelzähne. Wenn das Pferd fünftehalb bis fünf Jahre alt ist, so verliert es wiederum vier Zähne, zwey oben, und zwey unten zunächst den Mittelzähnen, und diese kann man Eckzähne nennen. Nun nennt man es nicht mehr ein Füllen, sondern Pferd, und sagt: es habe alle seine Zähne geworfen. In diesen neuen zwölf Zähnen findet sich oben in der Tafel ein schwarzer Tüpfel, der insgemein der Kern oder die Bohne genannt wird. Diese

Höhle oder Bohne, schleißt sich ab, je nachdem das Pferd älter wird, und die Zähne werden zulezt glatt oben, und verlieren ihre Höhle. Dieses Abschleißen geschieht keineswegs unordentlich, sondern nach einer gewissen Ordnung, dergestalt, daß wenn ein Pferd volle sechs Jahre alt ist, so ist der Kern der zwey vordersten Zähne des Unterkiefers weggeschlissen. In dem siebenten Jahre sind die beyden nächsten Zähne oder die Mittelzähne glatt geschlissen; und wenn die beyden lezten Vorderzähne unten im Maule glatt sind, so ist das Pferd acht Jahre alt.

Die sechs oben im Maule befindlichen Vorderzähne, die sich auf die sechs untern beziehen, schleissen sich nicht so geschwind ab, weil der Oberkiefer des Pferdes nicht beweglich ist wie der Unterkiefer. Wenn man also beobachten will, wie und in welcher Ordnung diese sechs Oberzähne ihren Kern verlieren, so kann man das Alter der Pferde nach acht Jahren dergestalt daran erkennen, daß an einem neuntehalb bis neunjährigen Pferde die beyden vordersten Oberzähne glatt geschlissen sind. Von zehntehalb bis zehn Jahren geschieht dies an den Mittelzähnen, und in dem eilften ja zuweilen zwölften Jahre ist auch die Höhle der beyden Eckzähne weg. Nach zwölf Jahren hat man kein gewisses Kennzeichen des Alters an den Pferden. Doch verlieren die Hakenzähne bey einem alten Pferde ihre Spitzen, und werden rund, die

Vor-

Vorderzähne sowohl oben als unten im Maule ragen mehr und mehr hervor, und stehen nicht mehr senkrecht (perpendikulär), sondern machen einen spitzigen Winkel mit einander.

Die untern Hackenzähne brechen bey den Pferden im vierten, die obern aber im fünften Jahre hervor.

Dies allein sind die einzigen gewissen und zuverläßigen Kennzeichen des Alters bey den Pferden. Alle übrigen hier vorbey gegangene gründen sich auf eine blinde Unerfahrenheit. Doch leiden auch so gar diese eben angegebenen Kennzeichen eine Ausnahme. Der sogenannte Kern oder die Bohne ist nicht bey allen Pferden von einerley Tiefe, nicht einmal bey einem Pferde in allen Zähnen gleich tief. Einige Pferde sehen also den Zähnen nach älter aus als andre, und andre wiederum jünger. Ersteres findet statt bey denen, welche eine flache Bohne haben. Bey denen, wo die Bohne nicht in allen Zähnen von einerley Tiefe ist, findet man diese Höhle zuweilen in den mitlern oder Eckzähnen ganz weggeschlissen, wenn sie noch in den vordersten zugegen ist. In diesem Falle kommt es sehr auf Uebung und Erfahrung an, um einigermassen richtig von dem wirklichen Alter des Pferdes urtheilen zu können. So bald man also bemerkt, daß die Bohne nicht verhältnißmäßig am meisten von den vordersten Zähnen, weniger von den mittlern, und am wenigsten von

den Eckzähnen weggeschlissen ist; so kann man nicht mit Zuverläßigkeit das Alter eines Pferdes bestimmen.

Das Alter der Ochsen erkennt man gleichfalls an den Zähnen; doch haben diese, wie überhaupt alle wiederkäuende Thiere keine Vorderzähne oben in Maule, sondern hier hat der Gaumen nur einen harten Rand. Sie haben auch keine Eckzähne, aber 12 Kinnbackenzähne oben und unten im Maule, und 8 Vorderzähne im Unterkiefer. Diese Vorderzähne sind bey einem Kalbe schmal, und fallen zu einer bestimmten Zeit aus, um andern Platz zu machen, die größer und breiter sind, auch eine Furche in der Mitte haben.

Ist der Ochse über ein Jahr alt, so fallen die beyden vordersten Kälberzähne aus, und machen zween andern, die breiter, weisser und größer sind Platz; ist er über zwey Jahre, so fallen die den mittelsten zu nächst aus, an deren Stelle gleichfalls andere kommen. Im vierten Jahre wechselt er die zwey, die diesen zunächst sind, im 5ten die äußersten oder Winkelzähne, und im 6ten sind diese den übrigen gleich, und der obere Rand der Zähne fängt an abzuschleissen.

Ungewisser ist die Bestimmung des Alters der Ochsen nach der Anzahl der Ringe an den Hörnern. Man hält dafür, daß der Ochse im 4ten Jahre ist, wenn sich der erste Ring an der

Wurzel des Horns zeigt, und so rechnet man nachher für jeden neuen Ring ein Jahr.

Das Alter der Schaafe bestimmt man auf dieselbe Art, es ist derselbe Unterschied zwischen den ersten Lammzähnen und den folgenden Schaafzähnen, indem die leztern merklich breiter sind. Wenn das Schaaf die mittelsten Vorderzähne verwechselt hat, so ist es im zweiten Jahre; hat es die diesen zunächststehenden gewechselt, so ist es im 3ten Jahre u. s. w. eben so wie bey den Ochsen.

Von den gewöhnlichsten Ursachen der Krankheiten der Hausthiere, und den Mitteln dieselben zu verhüten.

Die vielen Krankheiten, welche die Gesundheit unserer Hausthiere, der Pferde, Ochsen und Kühe, Schaafe und Schweine u. s. w. schwächen, entspringen gewöhnlich aus unserer fehlerhaften Behandlung derselben.

Giengen wir nicht so unvernünftig mit ihnen um, so würden sie eben so wenig, wie die wilden Thiere, von Krankheiten geplagt werden. Die Erfahrung lehrt, daß die wilden Pferde und Schaafe, die beständig sich selbst überlassen sind, und des Winters nicht auf dem Stalle gefüttert werden, selbst in den rauhern nördlichen Gegenden,

den, wenn nicht eine allzustarke Kälte ihnen ihre Nahrung raubt, nicht allein frey von Krankheiten, sondern auch stärker sind und länger leben. Die willkührliche Bewegung, die freye und reine Luft, und endlich die freyere Wahl ihrer Nahrung und ihres Getränks, die sie wenigstens nach Beschaffenheit der Gegenden, nach eigner Lust genießen können, sind die vorzüglichsten Stücke, welche den Thieren in ihrem freyen Zustande so sehr nützen, die sie aber auf dem Stalle unter dem Zwang der Menschen zu ihrem eigenen Schaden entbehren. Auf dem Stalle leiden die Thiere am mehresten, hier leben sie in einer eingeschlossenen Luft, die wenig oder gar nicht bewegt wird, sondern beständig mit Ausdünstungen ihres Futters, Unraths und eigenen Körpers angefüllt ist. So wie die Fische sterben, wenn man sie in ein kleines Gefäß sezt, und nicht oft genug frisches Wasser giebt, eben so verhält es sich auch mit den warmblütigen Thieren und Menschen, die in und von der Luft leben. Sie sterben, wenn sie sich lange in einem engen verschlossenen Raum, wo die äußere Luft keinen freyen Zugang hat, aufhalten müßen, und sie werden schwach und kränklich, wenn sie an Orten leben, wo die Luft nicht durch Zug- und Zugang der äußern frischen Luft hinlänglich erneuert und erfrischt werden kann. Daher sind auch die Menschen, welche auf Bergen und Anhöhen wohnen gesünder und munterer, als die, welche in Thälern und auf flachen Gegenden

genden wohnen, wo die Luft mehr unrein und mit Dünsten angefüllt ist. Es ist daher zur Erhaltung der Gesundheit der Thiere auf dem Stalle von der größten Wichtigkeit, daß man diesen rein und luftig hält, er muß deswegen Oeffnungen haben, durch welche die Dünste einen freyen Ausweg, die äußere reine Luft aber einen ungehinderten Zugang erhalte. Der Boden des Stalles muß mit Rinnen und Abfällen versehen seyn, damit der Urin der Thiere frey abfliessen und der Stall so oft es nöthig ist, mit Wasser ausgespühlt werden könne, ohne darin stehen zu bleiben und zu verdünsten. Der Stall muß auch täglich gefeget, und die Krippen gereinigt werden, damit kein altes Futter in denselben oder in den Winkeln des Stalles liegen bleibt und daselbst schimmle oder verfaule; auch müssen Spinnengewebe und Staub oft ausgekehrt werden. Täglich muß man die Thiere aus dem Stalle an die freye Luft lassen, damit sie von derselben erfrischt und sich einige Bewegung machen können. Daher ist es eine gute Gewohnheit die Thiere außerhalb dem Stalle zu tränken.

Auch muß man den Leib der Thiere rein halten, dieses ist besonders bey Pferden nothwendig. Diese dünsten sehr stark aus, wovon sich viele Unreinigkeiten auf der Haut ansammeln und de Ausdünstung hemmen, wofern man sie nicht durch oftes Striegeln, Bürsten und Waschen

 davon

davon befreyet. Es ist auch sehr nützlich die Beine des Pferdes jeden Morgen mit kaltem Wasser zu waschen und dieses besonders, wenn es nicht täglich Bewegung hat oder zur Arbeit gebraucht wird; denn Pferde die viel stille stehen, bekommen sonst Geschwülste an den Beinen und Füßen. Wenn das Pferd auf dem Felde geht, ist alles dieses nicht nothwendig. Bey der beständigen Bewegung in der freyen Luft dünstet der Schweiß leichter aus dem Körper; einfallender Regen reiniget die Haut, wie auch indem sich das Thier auf die Erde wirft und sich reibt.

Ochsen und Kühe, deren Ausdünstung nicht so beträchtlich ist, sammeln weniger Unreinigkeiten auf der Haut an, aber dennoch ist ihnen die Reinlichkeit eben so sehr dienlich, sie kann aber auch durch geringere Mühe erhalten werden, man muß nur keinen Schmutz an ihnen leiden und sie auf dem Stalle nicht in ihrem Mist liegen lassen.

Im Stalle haben die Thiere nicht Freyheit genug sich zu bewegen. Dieses ist zwar sehr gut, wenn man die Thiere zum Schlachten mästen will, aber Fettigkeit ist nicht Gesundheit. Doch schadet Ruhe und Mangel an Bewegung mehr den Pferden, als Ochsen und Kühen. Der Ochse ist von Natur ein träges Thier, der sich nicht viele Bewegung macht, und sie auch nicht so sehr bedarf. In seiner Freyheit sucht er seichte

und

und grasreiche Gegenden, wo er seinen Wampen in kurzer Zeit füllen und hernach in Ruhe wiederkäuen kann. Das Schaaf beweget sich auch mehr als der Ochse, wenn es frey ist, es wandert allenthalben herum, verändert beständig seinen Aufenthalt und deswegen muß es auch im Stalle Platz und Freyheit sich zu bewegen haben. Ihnen ist ein feuchter und warmer Stall schädlich, je kälter man ihn hält, desto besser ist es. Doch leidet kein Thier so sehr von Mangel an Bewegung als ein Pferd. Daher muß dieses, wenn es nicht arbeitet, täglich oder wenigstens jeden andern Tag, eine Stunde geritten, oder wo möglich frey gelassen werden.

Das Futter der Thiere muß gesund und trocken seyn, denn muchlichtes und verschimmeltes ist ihnen sehr schädlich und verursacht die gefährlichsten Krankheiten. Heu ist für Pferde ein schädliches Futter, wenn sie nicht dabey arbeiten oder fast nichts anders bekommen. Gutes Stroh und Saamen ist die beste Stallfutterung der Pferde und Schaafe. Vor Weihnachten muß man den Schaafen kein Heu geben, sondern sie so lange mit Roggen- oder Haberstroh füttern. Nach Weihnachten schadet ihnen das Heu weniger, theils weil es alsdann schon mehr ausgedünstet hat, und theils weil die Zeit schon heran nahet, daß man sie aufs Gras treiben kann, wo der durch das Heu verursachte Schaden verbessert wird. Es ist eine Eigenschaft des Heues,

daß

daß es den Körper mit vielen Feuchtigkeiten anfüllet und ihn erschlaffet, weswegen es den Thieren, die man mästen will, dienlicher ist, als denen, bey welchen es auf Stärke und Gesundheit ankommt.

Kühen und Ochsen ist gutes Heu, ja selbst von Wiesen, ein gesundes und dienliches Futter, denn sie haben von Natur einen saftreichen Körper.

Frisch eingeärndtetes Heu, welches nicht genug ausgedünstet hat, ja vielleicht feucht eingeärndtet und muchlicht geworden ist, hat für die Gesundheit der Thiere sehr schädliche Folgen; dasselbe gilt vom Stroh und Saamenfutter. Ist man aber aus Mangel eines bessern, genöthiget, ihnen dergleichen Futter zu geben, so ist das beste und wohlfeilste Mittel nachfolgende Krankheiten zu verhüten, ihnen täglich Salz auf das Futter zu streuen, einem Pferde oder einer Kuh eine Handvoll, Schaafen nur die Hälfte. Hat man Laub von bittern Bäumen, z. E. Eschen, Espen, Erlen und Weiden, welches zur rechten Zeit eingesammelt ist, d. i. wenn es 6 Wochen alt ist, ihnen als Futter zugleich mit dem Salz zu geben, so ist dieses um so besser, vorzüglich ist dieses Laub eine gute Nahrung, für Schafe. Hat man bittere Kräuter, Wermuth, Reinfarren oder auch Wurzeln z. E. Angelika, Calmus, Enzianwurzel, so gebe man Pferden, Ochsen und Kühen wenigstens ein Loth täglich,

Schaa-

Schaafen ein Quentchen. Obgleich dieses sehr dienliche Mittel sind, so ist doch das Salz das wichtigste.

Doch nicht allein auf dem Stalle, sondern auch auf dem Felde werden unsere Hausthiere schlecht behandelt.

Auf dem Felde werden sie verdorben, wenn man mehrere Thiere darauf jagt, als sich ernähren können. Sie leiden nicht allein aus Mangel an Futter, sondern auch weil der Hunger sie zwingt Kräuter zu fressen, die ihnen schädlich sind. Treibt man Pferde und Schaafe auf moosigtes und feuchtes Land, so sind sie gezwungen zu fressen, was da wächst, welches ihnen aber schädlich ist; denn es ist wider die Natur dieser Thiere, an feuchten Orten zu leben, und sich mit den daselbst wachsenden salzigten und scharfen Pflanzen zu ernähren, die ihre Körper schwächen und mit kraftlosen Säften anfüllen. Diese Thiere sind im Gegentheil von der Natur bestimmt ihre Nahrung auf dem hohen Lande zu suchen, so wie es wiederum der Natur des Ochsen eigen ist, sich an niedrigen und feuchten Orten aufzuhalten.

Auch leiden die Thiere auf dem Felde, wenn ihnen der Schatten eines Gehölzes oder sonst Schutz gegen brennende Sonnenhitze, Sturm und Ungewitter fehlt. Schädlich ist es, wenn sie aus Sümpfen oder stillestehenden Wasserpfü-

ßen, die keinen Ab- und Zufluß haben, in denen sich Insecten und Würmer erzeugen und die Fäulniß desselben befördern, trinken müssen. Daher werden an den Orten, wo in trocknen Sommern Mangel an frischen Wasser ist, viele Thiere krank. Trift dieser Fall ein, so verhütet man die übeln Folgen am besten, wenn man ihnen jeden andern Tag etwas Salz giebt; oder ist man in der Nähe einer Seeküste, so ist es bey Mangel an frischen Wasser noch wirksamer und nützlicher, sie täglich einmal ins Wasser zu treiben. Der Körper saugt alsdann wie ein Schwamm die nöthigen Säfte ein, der Durst wird gestillt und das Thier gestärkt.

Die gewöhnlichen Krankheiten der Pferde.

1) Das hitzige Fieber der Pferde.

Diejenigen Leute, denen man genöthiget ist, seine kranken Pferde und andere Creaturen insgemein anzuvertrauen, sind so weit entfernt eine richtige Kenntniß von den Pferdekrankheiten zu besitzen, daß sogar die meisten Grobschmiede den Namen Fieber nicht einmal kennen.

Auf den Namen käme es denn so genau nicht an, wenn sie nur sonst einen Begriff von der Verfassung einer Creatur in diesen Umständen hätten. Hat ein Pferd ein hitziges Fieber,

und man fragt, was ihm fehle, so bekömmt man gemeiniglich zur Antwort: es ist erhitzt, es hat es inwendig, und um es zu kühlen, giebt man ihm eine Lattwerge, ein Pulver, einen Trank von den meist hitzigen Dingen, als Zittwer, Angelika, Pfeffer, Anis, u. d. g.

Alle hitzige Fieber bey Pferden sind Entzündungen oder sogenannte Entzündungsfieber. Selten findet hier eine Ausnahme statt.

Sobald der Puls oder die Bewegung des Herzens bey einem Pferde heftiger als gewöhnlich ist, so hat es Fieber, mit welchem zugleich größere Hitze und geschwinderes Athemholen vergesellschaftet ist.

Hat ein Pferd entweder zu stark gearbeitet, oder zu stark gelaufen, zu große Hitze oder Kälte ausgestanden, Hunger oder Durst gelitten, oder muchlichtes und verdorbenes Heu, Haber oder Stroh gefressen, heftige Stöße oder Schläge bekommen, die ihm Schmerzen verursachen, oder hat es viel Blut verloren, des Winters sich warm gelaufen, und gleich darauf stillgestanden, und ist plötzlich kalt geworden, oder des Sommers bey starker Erhitzung und heftigen Schweisse kalt getrunken, oder ist des Winters aus einem warmen Stalle in heftige Kälte herausgekommen, und hat darinn stillstehen müssen, so können hieraus mehr oder weniger gefährliche Krankheiten entspringen, die nach der verschiedenen

denen natürlichen Beschaffenheit des Thieres, und je nachdem eins oder das andere Eingeweide weniger stark und gesund als die übrigen ist, verschieden sind; auch kommt hiebey die Jahrszeit und Witterung in Betracht. Wenn nun die Unordnung, welche dadurch in dem Thiere hervorgebracht wird, nicht auf einen einzelnen Theil des Körpers, sondern auf den ganzen wirket, wodurch alsdenn das Herz und die Blutgefässe in eine stärkere Bewegung versetzt werden, so giebt man der Krankheit den Namen eines hitzigen Fiebers.

Dieses Fieber erkennt man an folgenden Kennzeichen.

Zuerst bekommt das Pferd abwechselnde Kälte oder Schaudern und Hitze. Diesen ersten Zufall bemerkt man selten, denn er ist gewöhnlich schon vorüber, wenn man merket, daß das Thier krank ist, worauf man selten eher aufmerksam wird, als bis es sein Futter verläßt, oder weniger als gewöhnlich frist. Zugleich ist das Schlagen des Herzens und der Pulsadern geschwinder als im natürlichen Zustande. Ein gesundes Pferd hat nicht mehr als 40 bis 45 Pulsschläge in einer Minute, im Fieber können sie bis auf 70 und darüber vermehrt werden. Hiebey ist das Pferd auch mehr schwerfällig und stille als gewöhnlich, läßt den Kopf und Hals hängen, die Augen sind matt und heiß, zuweilen

halbgeschlossen, oft voll von Wasser. Das Maul und die Zunge sind trockner als im gesunden Zustande, oder auch schleimigt und unrein. Die Hautausdünstung ist vermindert; dieses erkennt man an der größern Spannung oder Härte der Haut, die Haare sind weniger glänzend, indem sie sich in die Höhe heben und nicht glatt auf dem Leibe liegen; dieser Zustand der Haare ist ein gewisses Kennzeichen der unterdrückten oder verminderten Hautausdünstung, die zur Erhaltung der Gesundheit so nothwendig ist. Das Athemholen nimmt beynahe an Geschwindigkeit mit dem Pulse in gleichem Verhältniß zu. Die aus den Lungen durch die Nase getriebene Luft, ist wärmer als gewöhnlich. Die Ohren sind heiß, oder abwechselnd bald heiß bald kalt. Der Urin, den das Pferd läßt, ist im Anfange klar wie Wasser, oder auch stärker gefärbt als im natürlichen Zustande. Mit diesen Zufällen ist gewöhnlich Verstopfung verbunden, oder die Oefnung ist geringer und trocken. Das Pferd achtet in diesem Zustande auf nichts, was um ihm vorgeht, und ist unempfindlich gegen Strafe und Zureden. Eine Abnahme dieser Zufälle deutet auf einen guten Ausgang der Krankheit, das Gegentheil auf einen unglücklichen. Wenn der Unrath des Pferds natürlich ist, und der Urin, der erst klar wie Wasser war, dick und trübe wird, so zeiget dieses eine Abnahme der Krankheit an. Das dem Pferde abgezapfte und in ein Gefäß aufgenommene Blut hat eine dicke

gelbe Haut, die als Speck aussieht, und das geronnene Geblüt hat nur wenig Wasser.

In diesem Zustande behandelt man das Pferd folgendermaßen.

Man öffnet augenblicklich eine Ader, am liebsten die sogenannte Lungenader, welche längs dem Halse läuft, und läßt drey bis vier Pfund Blut auslaufen, wenn es ein vollkommnes Pferd ist, und zwey Pfund bis drittehalb Pfund, wenn es kleiner ist. Alsdenn bedeckt man das Pferd mit einer Decke, und setzt ihm im Stalle einen Eymer voll Wasser mit drey Hände voll Gerstenmehl und ein halb Pfund Essig vermischt hin, davon, so viel es will, zu trinken. Hat es dieß ausgetrunken, so setzt man selbigem noch einen Eymer voll hin.

Will das Pferd nicht trinken, so setze man selbigem desto öfterer Klystiere, drey bis viermal des Tages. Sie müssen aus reinem Wasser mit ein wenig Leinsaamen gekocht und einem Loth Salpeter bestehen. Indem man das Pferd wider seine Neigung zum Trinken nöthigen will, so ermattet man es nur vergeblich, und benimmt ihm durch den Widerstand, welchen es thut, zu sehr seine Kräfte.

Hienächst bereitet man folgendes Pulver. Nimm 4 Loth Salpeter, oder wenn dieser nicht bey der Hand ist, doppelt so viel Schießpulver, 4 Loth gestoßenen Weinstein, und 8 Loth Küchensalz, und mische es. Dieß Pulver kann

man

man mit ein halb Pfund Honig vermischen. Man giebt zweymal des Tages dem Pferde einen vierten Theil davon.

Vermindert sich das Fieber nicht zwey oder drey Stunden nach dem Aderlassen, so wiederholt man die Aderlässe, um das Herzklopfen und das beschwerliche Athmen zu vermindern. Wenn überdem das durch die erste Aderlasse abgezapfte Blut sehr hart und dick, die gelbe Haut auf demselben zähe und dick ist, (denn es ist nicht ungewöhnlich, sie über 3 bis 4 Finger dick anzutreffen); so muß man wieder zur Ader lassen, und es nachher jede fünfte oder sechste Stunde wiederholen, bis das Blut flüssiger wird, mehr Wasser absetzt und das Athmen ruhiger und natürlicher wird. Ist das Fieber nach Verlauf dreyer oder vier Tage in etwas gestillet, so giebt man dem Pferde jeden Morgen ein Loth von folgendem Pulver: Nimm Wachholderbeeren 2 Loth, Enzianwurzel oder Bitterkleeblätter 2 Loth und Salpeter ein Loth.

2) Von dem Kropfe.

Kropf und Quärk sind zwey verschiedene Namen, die man einer Krankheit gegeben hat; junge Pferde, wenn sie des Sommers auf dem Grase gewesen sind, werden am meisten damit befallen; allgemeiner und heftiger ist diese Krankheit, wenn der Herbst kalt und feuchtig gewesen ist. Sie giebt sich durch Geschwülste unter dem Kinne und in der Kinnhöle zu erkennen, ist gewöhn-

lich mit Husten und zuweilen mit beschwerlichem Athmen verbunden.

Im Kropf ist der Knoten unter dem Kinne mitten zwischen beyden Kieferknochen flach und eben ausgebreitet, und folgt damit ein Fluß aus der Nase, so geschieht dieß aus beyden Nasenlöchern auf einmal. Das Pferd hat auch das Ansehen innerlich krank zu seyn, die Augen sind matt, es frißt minder als gewöhnlich, und, wenn es heftig angegriffen ist, gar nicht. Ist die Krankheit heftig, so ist zugleich Fieber dabey.

Bey dem Rotze ist nur eine einzige Drüse geschwollen, und zwar gewöhnlich an der einen innern Seite des Kinnes; der Ausfluß ist alsdann auch nur aus dem einen Nasenloche, und zwar der Seite, wo sich die geschwollene Drüse befindet. Bey diesem Zufalle scheint das Pferd übrigens gesund zu seyn, und verläßt nicht sein Futter. Man sehe hievon mehr unter N. 15.

Junge drey- bis vierjährige Pferde entgehen selten dieser Krankheit. Sie kann überdem noch in einem jeden Alter entstehen, und rührt von Unordnungen in der Verdauung her. Pferde, die Winter und Sommer im Freyen leben, wie in den wilden Stuttereien, sind daher der gewöhnlichen Kropfkrankheit nie unterworfen. Aber die Veränderung im Futter, von dem frischen und leicht verdaulichen zu dem trocknen, zu dessen Verdauung eine größere Activität des Magens und der Gedärme erfordert wird, bringt diese Krankheit um so

gewisser

gewisser zu Wege, wenn ein kalter und feuchter Herbst das Gras wässericht und kraftlos gemacht hat, wodurch der Magen und die Gedärme geschwächt, die Ausdünstung vermindert und eine Schärfe in dem Blute und den Säften erzeugt wird. Daher ist sie häufiger, wenn der Herbst sehr feucht und kalt gewesen ist, denn das wässerichte und kraftlose Gras schwächt den Magen und die Eingeweide, und vermindert die Ausdünstung. Man muß also den Pferden, wenn sie von der Weide auf den Stall gesetzt werden, anfänglich nur wenig Futter geben, und am besten wäre es, die Pferde insbesondere in feuchten Nachjahren vierzehn Tage über des Nachts in den Stall zu setzen, ehe man sie ganz von der Weide nimmt, damit sie durch die trockne Fütterung des Nachts, nach und nach an diese Veränderung gewohnt werden könnten.

Wenn die Pferde im Herbste vom Grase auf den Stall kommen, so ist es gut ihnen in den ersten 14 Tagen einige Arzeneien zu geben, die den Magen und die Gedärme stärken, und das Blut reinigen, indem sie die Ausdünstung vermehren. In dieser Absicht hat man mit Nutzen den Meerrettig angewandt, den man in kleine Stücke schneidet, und davon eine gute Handvoll unter das Futter streut. Wirksamer ist aber doch das Pulver von Hepar Antimonii und Enzianwurzel, oder anstatt der leztern Wermuth oder Bitterkleeblätter oder Reinfarrenkraut. Von diesen nimmt man gleiche Theile, und giebt ih-

nen davon jeden Morgen ein Loth, entweder unter das Futter gestreuet, oder auch mit Honig vermischt; überdem muß man die Pferde fleissig striegeln, sie mit einer Decke bedecken und den Stall luftig halten.

Fließt die Materie entweder durch die Nase, oder verschaft sich einen Ausweg durch Vereiterung der Drüsen, so höret das Fieber auf, und das Pferd fängt wieder an zu fressen. Geschieht aber keines von beyden, so muß man befürchten, daß die ungesunde Feuchtigkeit sich nicht allein auf andre äußerliche Theile werfen, und schlimme Geschwüre verursachen möge; sondern sie kann sich auch innerlich irgendwo, als z. B. in den Lungen oder andern Theilen hinsetzen, und auf die Art den Tod des Thieres verursachen.

Diese Krankheit heilet man folgendermaßen.

Hat das Pferd bey dieser Krankheit zugleich Fieber, das ist zu sagen, Hitze, einen geschwindern Puls und Athemholen als natürlich, so gebe man ihm täglich 1 bis 2 Loth Salpeter in dem Getränke bis sich das Fieber setzt. Ist das Fieber stark, muß man wohl zuweilen Ader lassen, doch muß man damit vorsichtig seyn, und es nicht anders als bey sehr heftigen Fieberzufällen, und wenn das Athmen sehr beschwerlich ist, anwenden. Ist kein merkliches Fieber zugegen, giebt man dem Pferde alle Morgen 4 Loth frisch geriebenen Merrettig in dem Futter, oder mit

etwas

etwas Kleyen vermischt! Ist das Pferd heftig angegriffen; so vermischt man den Merrettig mit einem Loth fein gestossenen Schwefel, und fährt bis zur Genesung damit fort. Zu gleicher Zeit giebt man zweymal die Woche jedesmal 2 Loth gestoßene Spießglasleber (Hepar antimonii) mit etwas Kleyen vermengt, oder das Kropfpulver N. 12.

Hiernächst muß man suchen den Kropfknoten unter dem Kinne zur Vereyterung, und zum Aufbrechen zu bringen, damit die Materie ausgeleert werden könne. Dieses geschieht auf zweyerley Art.

1) Ist der Kropfknoten heiß und schmerzhaft, so hat man nur nöthig ihn mit einer erweichenden Salbe zu schmieren, wie z. B. mit Altheensalbe, Lorbeeröl oder im mangelnden Falle mit Schweinschmalz und Honig zu gleichen Theilen unter einander gemischt. Währt es lange, ehe er aufbricht, welches daher rührt, daß der Knoten nicht heiß und schmerzhaft genug ist, so mischt man unter die eben genannten Salben etliche Tropfen Terpentinöl, hält zugleich den Theil warm, indem man ein rauches Lammsfell oder einen wollenen Lappen dem Pferde um den Hals bindet.

2) Ist der Kropfknoten gegentheils nicht fühlbar unter dem Kinn, und das Pferd hat dennoch alle gewöhnliche Zufälle des Kropfs, oder ist der Knoten weder heiß noch schmerzhaft, ist die Geschwulst nur geringe, so muß man be-

fürchten die Materie möge sich auf andere Theile hinwerfen; diesem muß man suchen zuvorzukommen, den Kropfknoten mit einer scharfen Salbe schmieren, welche den Schmerz und die Hitze zu vermehren im Stande ist, und dadurch die Materie an dem Orte festhalten, welchen die Natur zu deren Ausleerung bestimmt hat. Eine solche Salbe kann man aus einem Loth spanisch Fliegenpulver mit acht Loth Schweinschmalz vermischt, zubereiten, und selbige dick aufschmieren. Ist die Beule aufgebrochen, so vermindern sich alle Zufälle, und man heilt das Geschwür mit der Salbe N. 2.

Während der Zeit, daß das Pferd mit dieser Krankheit befallen ist, muß es nur wenig Heu und Hafer, großentheils Kleyen und Hexel bekommen, es muß kein kalt Wasser trinken, sondern man muß etwas Kleyen oder Mehl darunter rühren um es milde zu machen.

Durch einen Mißbrauch hat man allen Husten und alle Arten Flüsse mit dem Namen Kropf belegt, und vermöge dieses Misbrauchs erwähnte Krankheiten unrichtig behandelt. Es ist also in aller Absicht sehr wichtig einen bestimmten Namen zu einer jeden Krankheit zu haben, ohne welchen es ganz unmöglich ist zu irgend einer Gewißheit und richtigen Kenntniß der rechten Behandlung einer Krankheit zu gelangen. Man muß daher einen Unterschied zwischen Husten, Schnupfen, Roß und Kropf machen. Der Husten wird unter N. 6, weitläuftiger abgehandelt

delt. Der Schnupfen ist eine wenig bedeutende Krankheit, die gewöhnlich bald vorübergeht, und sich durch eine Trockenheit, Hitze und mässige Röthe der Nase zu erkennen giebt. Dabey ist das Pferd schwerfällig, und die Augen sind matt und trübe, aber schon den zweyten oder dritten Tag werden diese Zufälle durch einen milden und leichten Ausfluß der Nase gehoben; selten sind hiemit Geschwülste unter dem Kinne vergesellschaftet, entstehen sie aber zuweilen, so sind sie nur klein und unbedeutend.

3) Von der Lungensucht, oder dem Fieber mit Entzündung der Lungen.

Die Lungensucht ist eine gewöhnliche Krankheit der Pferde, und tödtet viele. Sie ist oft zu einer Zeit herrschend, so daß mehrere zugleich damit befallen werden; sie ist im Winter und Herbst gewöhnlicher als im Sommer und Frühling. Sie ist eine hitzige Krankheit, womit die Pferde plötzlich, entweder nach strenger Arbeit, oder nach plötzlicher Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung oder dem Trinken von kalten Wasser in eben diesen Umständen befallen werden; zuweilen entsteht sie auch ohne eine vorhergegangene Ursache. Die Krankheit fängt mit einem bald vorübergehenden Frost oder Schauder an, darauf wird das Pferd schwer, oder dösig, oder heiß im Kopfe, will nicht fressen, athmet schwer und stark aber nicht geschwind,

hustet wenig und kurz, aber mit Beschwerde, und bemüht sich gleichsam den Husten zu unterdrücken, hat starke Hitze, besonders ist das Maul und die Zunge trocken und heiß, auch ist der Athem, wenn man die Hand vor der Nase hält, merklich warm, und sieht beständig hin nach der Seite der Brust, wo es den Schmerz fühlt. Es legt sich nicht gerne nieder, trinkt wenig oder gar nichts, da doch im Gegentheil andere Thiere und die Menschen in dieser Krankheit gerne trinken. Dieses kommt daher, weil das Pferd, um das Wasser von den Zähnen bis in den Schlund zu bringen, die Luft stark anziehen muß; dieses greift die kranken Lungen sehr an, und verursacht ihnen Schmerz. Es ist in dieser Krankheit ein gutes Zeichen, wenn sich der Husten im Fortgange derselben vermehrt. Der Puls ist anfänglich stark und geschwind, wird aber den zweyten und dritten Tag schwächer und kleiner ohne an Geschwindigkeit abzunehmen; wird der Puls unordentlich, aussetzend, so ist dieses ein schlimmes Zeichen, aber tödtlich ist es, wenn er matter wird und an Geschwindigkeit zunimmt. Es ist beynahe dieselbe Krankheit, welche bey Menschen unter dem Namen Pleuresie oder Brustentzündung bekannt ist. Wird die Entzündung zertheilt, so entsteht gewöhnlich den vierten Tag ein Husten, und das Pferd wirft einen gelben Schleim durch die Nase aus. Geht sie aber in Eiterung über, so verschaft sich die Materie gewöhnlich den 4ten oder 5ten Tag, doch

doch zuweilen noch später, einen Ausgang, entweder plötzlich und in Menge durch die Luftröhre, wo es denn durch die Nase ausgehustet wird, oder sie ergießt sich auch in die Brusthöle; im ersten Falle kann das Pferd noch zuweilen geheilet werden, doch wird es oft engbrüstig und behält einen anhaltenden Husten, im letzten Falle bekömmt es eine Brustwassersucht, die unheilbar ist, und über kurz den Tod verursacht.

In dieser Krankheit muß man durch Aderlassen einem großen Pferde 4 Pfund, kleinern hingegen nur 2 bis 3 Pfund Blut abnehmen. Darauf nimmt man 1 Loth Salpeter und ein halb Loth Schwefelblumen, mischt sie mit etwas Honig und bringt diese Latwerge dem Pferde nach und nach ins Maul und auf die Zunge, damit es sie leicht hinterschlucke, da es in dieser Krankheit besonders sehr schädlich ist, ihnen mit Gewalt Medicamente beyzubringen, weil das Pferd durch seinen Widerstand erhitzt und die kranken Lungen angestrengt werden. Diese Arzeney muß man ihnen täglich zweymal geben, und weil das Pferd während dieser Krankheit gar nicht trinkt und gewöhnlich Verstopfung hat, oder doch nur mit Mühe wenigen und trocknen Unrath von sich läßt, so muß man ihm täglich 3 — 4 Clystiere aus warmen Wasser worin eine Handvoll Salz oder noch besser 1 Loth Salpeter aufgelößt ist, setzen.

Nimmt der Puls nach dem ersten Aderlaß wiederum an Völle und Härte zu, so muß nach einigen Stunden von neuen zur Ader gelassen werden; ist alsdann das abgezapfte Blut, wenn es kalt und geronnen ist, mit einer sehr dicken und gelben Haut bedeckt, hat es nur wenig Wasser abgesetzt, und nimmt die Härte des Pulses wiederum zu, so muß man noch einmal eine Ader öfnen, und dieses in den beyden ersten Tagen der Krankheit so oft wiederholen, als sich der Puls wieder hebt, das Blut noch sehr zähe ist, und nur wenig Wasser absetzt. Bey jeder erneuerten Aderlas muß man weniger Blut weglassen, je nachdem die Kräfte des Pferdes mehr abgenommen haben. Nächst dem Aderlas und nachdem man das erstemal Blut von dem Pferde gelassen hat, ist eins der wirksamsten Mittel, dem Pferde eine Haarschnur vor der Brust unter die Haut zu setzen, wodurch, wenn es zu eitern anfängt, die Hitze und Entzündung von den inwendigen nach den äußern Theilen hingeleitet wird. Auch kann man dem Pferde mit der gegen die Kropfkrankheit empfohlenen Salbe aus spanischen Fliegen die Brust und die Seiten schmieren.

Ein anderes zur Zertheilung der Entzündung in den Lungen sehr nützliches Mittel ist, dem Pferde einen Futterbeutel, der mit warmen in Wasser gekochten Kleyen angefüllt ist, unter die Nase zu hängen, damit es den warmen Dampf

einath-

einathme", dessen zertheilende Kraft noch vermehrt wird, wenn man zugleich ein Stück Kampfer von der Größe einer Nuß, in den Beutel wirft.

4) Von dem Strengel, der Bräune, oder der Entzündung im Halse.

Strengel hat man den Zufall genannt, wo das Pferd den Hals steif hält, sein Futter käuet und fressen will, es aber nicht niederschlucken kann, sondern wieder zum Munde herausfallen läßt; das Saufen ist gleichfalls beschwerlich, denn wenn es das Wasser niederschlucken will, fließt es oft wieder zur Nase heraus. Hierbey hat das Pferd auch mehr oder weniger Hitze und Fieber.

Dieser Zufall entsteht von einem Geschwür oder einer Entzündung im Halse, welche man durch Aderlassen, Einspritzen von Honig und laulichtem Wasser in den Hals des Pferdes, und durch häufige Klystiere von Gerstenschleim mit Salz und Oel vermischt zu heben sucht; auch kann man den Dampfbeutel, wie in der Lungenentzündung vorgeschrieben ist, unter die Nase hängen. Wenn aus dem Halse des Pferdes Materie oder Schleim abfließt, so ist die Gefahr vorüber. Zuweilen ist der Strengel ein Begleiter des Kropfes, indem sich nämlich die Kropfmaterie, anstatt nach den Drüsen unter

ter den Kiefern zu gehen, auf die innern Theile des Halses wirft.

5) Von der Engbrüstigkeit.

Engbrüstigkeit ist zum öftern dasselbige als Schwindsucht und Lungensucht bey Menschen, es ist nämlich eine Eyterung oder ein Geschwür in der Lunge; eine solche Engbrüstigkeit ist also unheilbar, und alle Mittel dagegen vergebens. Diese Engbrüstigkeit oder richtiger diese Lungensucht erkennt man von der ordentlichen Engbrüstigkeit ohne Lungengeschwür, daran, daß eine scharfleimigte Materie aus der Nase fließt, daß das Pferd stark hustet, daß die aus der Nase fließende Materie scharf ist und Löcher frißt, welches dann nachher Anleitung zum Rotze geben kann. Hiebey ist zu bemerken, daß alles, was das Pferd aus der Brust und den Lungen, aus dem Magen und dem Schlunde auswirft, nicht durch den Mund, wie bey den Menschen und andern Thieren, sondern durch die Nase ausgeleeret wird, denn der Zapfen ist bey Pferden so groß, daß er bis auf die Zunge hinabreicht, und wohl beym Schlingen zurück, aber nicht vorwärts gedrückt werden kann, damit das, was aus dem Schlunde herauf kommt durch den Mund ausgeführt werden könne.

Die Engbrüstigkeit, von welcher hier die Rede ist, (Asthma) erkennet man daran, daß das Pferd beschwerlich athmet, jedoch ohne beständi-

ständiges Fieber: daß das Einathmen und Ausathmen immer auf zweymal und mit einer doppelten Bewegung geschieht, welches man deutlich bemerken kann, wenn man auf die Bewegung der Brust und der Rippen acht giebt: daß das Athmen mit einem Rasseln oder Pfeifen geschieht, welches jedoch nicht immer der Fall ist. Ein engbrüstiges Pferd taugt, wenn die Krankheit alt, und in einem hohen Grade vorhanden ist, nicht viel mehr. Man suche daher dieselbe auf folgende Art bey Zeiten zu heben. Man bereitet ein Pulver von Schwefelblumen, Lorbeeren, Anis und Spießglasleber zu gleichen Theilen; hievon giebt man dem Pferde alle Morgen zwey Loth. Während der Cur giebt man demselben nur wenig Heu, oder besser gar keins, und nur alleine Stroh und Kleyen, es gienge denn aufs Gras, welches denn immer besser wäre.

Man muß einen Unterschied zwischen kurzathmigen und engbrüstigen Pferden machen. Kurzathmig ist ein Pferd, wenn es läuft oder sonst in Bewegung gesetzt wird und den Athem natürlich geschwind holet; hieran ist gewöhnlich Ueberfluß des Blutes Schuld, den man durch Aderlassen vermindert, und wenn man dem Pferde wenig oder gar kein Heu, sondern soviel Herel als es selbst will, zu fressen giebt. Heu ist ein schädliches Futter für Pferde die schwache Lungen oder andere Fehler in der Brust haben.

Ein

Ein kurzathmiges Pferd kann leicht engbrüstig werden, oder einen Blutsturz aus den Lungen, oder andere Brustkrankheiten bekommen; wenn man sie nicht bey Zeiten zu verhüten sucht.

6) Von dem Husten.

Obgleich Husten an sich selbst, wenn er plötzlich bey einem Pferde entsteht, und nicht mit Zufällen andrer Krankheiten oder Fieber verbunden ist, keine gefährliche Krankheit ausmacht, so kann er dennoch, wenn er lange anhält oder gar zu stark ist, den Lungen des Pferdes Schaden thun, und es durch Engbrüstigkeit oder auf eine andere Art verderben. Husten rührt gemeiniglich von Erkältung her, die sich in der Luftröhre festsetzt und daselbst eine leichte Entzündung verursacht; ist alsdenn Anfangs trocken und fängt eher oder später an zu fließen, welches man an dem rallenden Tone des Hustens erkennt, wie auch daran, daß, wenn der Husten heftig ist, mit demselben Schleim aus der Nase fließt. Ist der Husten trocken, so läßt man zur Ader, giebt Honig und Schwefelblumen, zum Futter wenig oder gar kein Heu, sondern statt dessen Kleyen, und hängt den Dampfbeutel unter die Nase. Fließt er, so wird er durch Pillen von Schwefelblumen und Alandwurzel von jedem ein Loth mit Honig zusammengerührt und alle Morgen gegeben, gehoben. Ist es ein

ein Magenhusten, der nie auf einmal, sondern nach und nach stärker wird, und beständig trocken ist, so wird das Pferd mager und frißt entweder zu viel oder zu wenig; in diesem Falle nimmt man zu den ebenbenannten Pillen anstatt des Schwefels ein halbes Loth fein gestoßenen Hammerschlag und eben so viel gepülverte Enzianwurzel. In diesem Falle ist es auch gut dem Pferde oben auf seinem ordentlichen Futter ein paar Hand voll Salz zu geben.

7) Von der Verstopfung und dem Bauchgrimmen, oder von der Colik.

Mit der Verstopfung ist gerne Bauchgrimmen verbunden, welches man daran erkennt, daß das Pferd unruhig ist, immer zur Seiten sieht, sich windet, nicht fressen will, mit Füßen stampft oder sich in seinen Stand hinwirft. Man bemerkt es ebenfalls daran, daß das Pferd entweder gar nicht oder sehr hart gemistet hat. Um ihm Oefnung zu verschaffen, giebt man demselben folgendes Clystier: Man nimmt 4 Pfund warmes Wasser, lößt darin 2 bis 3 Händevoll Salz auf, mischt 4 Loth Lein- oder Baum- oder Rüböl darunter, und setzt es dem Pferde mittelst einer Sprütze oder eines andern in der Folge näher beschriebenen Instruments. Sollte dieses Clystier keine Erleichterung verschaffen, so muß man dem Pferde ein halbes Pfund Oel mit eben so viel warmen Bier vermischt eingeben,

ben, und das Clystier so oft wiederholen, bis es Oefnung bekömmt und ruhiger wird. Hat man keine Gelegenheit zu Clystieren, so setzt man dem Pferde eine Stechpille von der Größe einer kleinen gelben Wurzel, welche aus einem Loth grüner Seife, ein wenig Mehl und Salz bestehen muß. Dieß knetet man in einen Teig, steckt es dem Pferde in den After, und dieß bleibt sitzen bis Oefnung erfolgt. Mittlerweile gießt man dem Pferde viel laues Wasser in den Hals, wenn es selbst nicht trinken wollte.

Hat das Pferd Colik von Winden, und ist der Bauch sehr ausgespannt, so behandelt man es auf dieselbe Art wie vorhin, nur mit dem Unterschiede, daß man anstatt Bier ein viertel Pfund Brantwein mit dem Oele eingebe.

Helfen diese Mittel nicht innerhalb zwey bis drey Stunden; so muß das Pferd Ader lassen und mit Clystieren behandelt werden.

Hat ein Pferd die Kolik sehr stark gehabt, so bekömmt es sie leicht wieder; um dieses zu verhüten muß man dem Pferde nach überstandener Krankheit, einige Tage des Morgens ein Loth gepulverte Enzianwurzel oder Wermuth, und eine gute Handvoll Salz zwischen dem kurzen Futter zu fressen geben.

8) Vom Bauchgrimmen von Würmern.

Man hat keine gewisse Kennzeichen, daß ein Pferd Würmer habe, als wenn Würmer von selbigem abgehen. Man schließt es auch daraus, wenn das Pferd sich im Stalle hinwirft, geschwind aufspringt, mit den Füßen kratzt und stampft, eine kurze Zeit unruhig ist, und alsdenn gleich ruhig wird, und sein Futter frißt. Pferde, welche Colik von Würmern haben, werfen sich oft vor dem Wagen nieder.

Bittere Dinge helfen für Würmer, z. B. Enzianwurzel und Wermuth, so auch Baumöl, Leinöl und Trahn zu einem Vierthelpfund auf einmal eingegeben. Doch hat die Erfahrung gelehrt, daß nichts so gut Würmer vertreibe, als sechs Loth glänzender Ruß aus dem Schornstein gestoßen mit $\frac{1}{4}$ ℔ Milch vermischt, und dem Pferde auf einmal gegeben. Ein Loth Aloe darunter gemengt macht es noch kräftiger. Man wiederholt den Trank von Ruß und Milch jeden zweyten Tag bis er hilft. Hirschhornöl ein halbes Loth auf einmal mit Kleyen oder Mehl zu einer Pille gemacht, ist auch ein gutes Wurmmittel.

9) Von der Verstopfung des Harns, oder wenn das Pferd nicht stallen kann.

Zwey Ursachen sind vornehmlich schuld daran, daß ein Pferd nicht stallen kann. Entwe-

der der Harn bleibt im Blute, und kann nicht, wegen Verstopfung der Nieren von Stein und Grieß, oder vermöge Entzündung und Hitze in denselben in die Blase kommen. Die andre Ursache ist, wenn der Urin die Blase dergestalt ausgedehnt und gespannt hat, daß selbige ihre Kraft sich zusammenzuziehen, und den Urin von sich zu geben verliert. Das letztere kann insbesondere bey Hengsten und Wallachen der Fall seyn, wenn man sie laufen oder ziehen läßt, ohne ihnen Zeit zum Stallen zu geben, wenn das Wasser ihnen drängt; alsdenn sagt man: das Pferd sey über Stall gegangen. Je öfterer ein Pferd über Stall gegangen ist, je mehr wird die Blase dadurch geschwächt, und je öfterer kömmt dieser Zufall wieder. Man kann leicht erkennen, ob ein Zufall in den Nieren schuld an dieser Krankheit ist; denn alsdenn hat das Pferd Hitze und Fieber, ist unruhig, tummelt sich, beugt das Kreuz und sieht sich nach den Lenden um.

Ist hingegen das Pferd nur über Stall gegangen, so setzt es sich oft in die Stellung, als wenn es stallen wollte, ohne jedoch zu stallen. Wenn man die Hand in den After hinein bringt, dergestalt, daß der Rücken der Hand gegen den Rücken des Pferdes gekehrt ist; so kann man unter der Hand die ausgedehnte Blase fühlen.

So wie also zwey verschiedene Ursachen dem Pferde das Stallen verhindern können; so ist auch

auch die Heilung dieser Zufälle zweyerley. Ist ein Stein oder Grieß in den Nieren oder eine Entzündung derselben aus anderer Ursache schuld daran, so kann dem Pferde oft nicht einmal aus dem Grunde geholfen werden. Lindern kann man indessen diesen Zufall durch Aderlassen, und ein Viertelpfund Leinöl zweymal des Tages dem Pferde in den Hals gegossen. Ein Clystier von drey Pfund Wasser mit zwey Handvoll Leinsaat gekocht und durchgeseigt, alle Tage einmal gesetzt ist auch sehr gut. Auf eben diese Art behandelt man eine Entzündung der Nieren, nur giebt man weniger Oel und an dessen Stelle drey bis viermal des Tages zwey Pfund Wasser mit einer Handvoll gestoßenen Leinsaat, läßt auch öfterer aus der Ader, je nachdem der Schmerz und die Hitze heftig ist, wohl drey bis viermal. Ist gegentheils das Pferd nur über Stall gegangen, und die Verstopfung des Harns rührt nur von einer Erschlaffung der Blase her, so gieße man dem Pferde einen Eymer kaltes Wasser unter den Bauch, und über das Kreuz, oder bringe die Hand mit Oel geschmiert in den After hinein, und drücke gelinde die aufgespannte Blase, welche unter dem Mastdarm liegt.

10) Von dem Lauterstall.

Es ist ein häufiger Abfluß von dünnem, wäßrigtem, und oft sehr scharfem Urin, der dem Pferde in großer Menge abgeht. Feuchtes ver-

dorbenes Heu oder Haber, frisches Heu und Haber, welche noch nicht geschwitzt haben, oder hinlänglich trocken sind, wie auch Erkältung, verursachen diese Krankheit.

Man hebt diese Krankheit, indem man dem Pferde frisches Oel, z. B. Leinöl oder Baumöl oder Rüböl, so nicht ranzigt ist, zu einem Vierthelpfunde zwey bis dreymal des Tages mit eben so viel Weinessig, und ein halb Loth Salpeter vermischt giebt. Auch kann man den Fluß durch rothen Bolus täglich zu 2 Loth mit Wasser ausgerührt und ein wenig Salpeter darin zugleich aufgelößt, oder mit Wasser, welches mit altem Eisen, Okererde oder gelbem Leimen, u. a. m. rustig gemacht worden, stopfen. Wenn der Urin zugleich scharf ist, welches man daran erkennet, wenn sich das Pferd beym Stallen sehr krümmt, so ist der Gebrauch des Oeles nothwendig.

11) Von dem Durchlaufe, und dessen verschiedenen Arten.

Gewöhnlich kann ein Pferd von dreyerley Arten Durchlauf befallen werden. Die erste Art ist, wenn der Mist dünner als gewöhnlich abgehet, als wenn das Pferd eine Purganz bekommen, und sonsten nicht krank ist. Die zweyte Art ist den Hufschmieden unter der Benennung bekannt, daß das Fett des Pferdes geschmol-

schmolzen sey, oder daß es Fettschmelzen habe. In diesen Umständen, geht ein dicker zäher Schleim von dem Pferde, es ist unruhig, will nicht fressen noch saufen, und hat Fieber und Hitze. Der dritte Durchlauf ist der rothe, wo zugleich mit dem Miste Blut von dem Pferde geht, und wobey zugleich Fieber und Schmerzen zugegen sind. Die erste Art von Durchlauf ist nicht gefährlich, und geht von selbst wiederum über. Sollte er zu lange währen, und das Pferd zu sehr abmatten; so giebt man selbigem Morgens und Abends zwey Loth Enzianwurzel mit einem Pfund Bier gekocht, wozu man alsdann noch ein Loth pulverisirte Auster- oder Eyerschalen oder auch Kreide mischet.

Die zweyte Art ist gefährlicher, denn sie hat Fieber und eine Entzündung der Gedärme zur Folge, man muß daher gleich anfangs zu helfen suchen, wenn man das Pferd beym Leben erhalten will. Man läßt dem Pferd an dem Hals Ader, und nimmt ihm vier Pfund Blut ab, setzt alsdenn zweymal des Tages folgendes Clystier: Nimm ein halbes Pfund Leinöl, rühr es um mit zwey Eyerdottern, und nachdem es umgerührt worden, mische es mit zwey Pfund lauwarmen Wasser. Innerlich giebt man dem Pferde täglich zweymal ein halbes Pfund Leinöl mit einem halben Loth Salpeter, und ein Loth gepülverter Enzianwurzel. Rhabarber anstatt Enzian ist besser, aber auch kostbarer.

Das Pferd muß während dieser Krankheit sehr warm gehalten, und mit dicken Decken belegt werden. Man nöthigt es so viel Wasser, welches seine Kälte verlohren, und worinn man Weizenkleyen und ein wenig Salpeter ausgerührt hat, zu trinken. Zu einem Eymer voll Wasser ist ein Loth Salpeter hinlänglich.

Die dritte Art von Durchlauf ist ebenfalls mit Fieber und Schmerzen vergesellschaftet, es gehen dem Pferde aber keine Schleimklumpen ab. Die Heilung erfordert, wenn das Pferd nicht zu sehr abgemattet ist, Aderlassen. Man bringt ihm zweymal des Tages ein Clystier von Wasser mit Leinsaat gekocht bey, und giebt ihm alle Morgen ein halb Pfund Leinöl mit eben so viel Honig, und ein Quentchen gestoßenen Alaun. Vermindert sich der Durchlauf; so giebt man alle Morgen ein Pulver von einem Loth Enzianwurzel, und eben so viel gestoßene Wachholderbeeren: oder eine Abkochung von frischen Eichenblättern zwey Handvoll in zwey Pfund Wasser.

12) Von der bey den Hufschmieden unter dem Namen von Wurm, Springwurm, bekannten Krankheit; in Norwegen Pferdepocken genannt.

Diese Krankheit giebt sich durch einen Fieberanfall, der aber oft ganz unmerklich ist, und einen

einen Tag anhält, zu erkennen; das Pferd frißt in dieser Zeit weniger als gewöhnlich, und zuweilen gar nicht. Kurz darauf zeigen sich ein oder mehrere Knoten, welche sich an den Hals, den Körper oder den Beinen des Pferdes, von der Größe einer Haselnuß, und zuweilen länglicht, wie eine Schnur, von der Dicke eines Fingers, gewöhnlich am Halse oder an den Seiten des Körpers, oder auf der innern Fläche der Lenden, ansetzen. Diese Knoten brechen auf, und sehen alsdenn aus als Speck. Die offenen Geschwüre haben einen dicken Rand, und geben eine zähe und fettige Materie. Oefnen sich viel Knoten an einer Stelle zusammen, so wird es ein ausgebreitetes Geschwür, welches weiter um sich greift und nicht von selbst heilt. Die Hengste sind dieser Krankheit mehr unterworfen als die Stuten, welche diese Krankheit nur selten, und immer durch Ansteckung bekommen. Die Knoten setzen sich zuweilen in großer Anzahl auf einer Stelle. Befinden sie sich an dem Fußgelenke des Hinterfußes, und erstrecken sie sich bis zum Schenkel hinauf, so ist dieß ein Zeichen, daß das Pferd sehr heftig angesteckt ist, wie auch wenns dem Pferd stark aus der Nase fließt, welches man den innern Wurm nennt, der aber eigentlich mit dem Rotze einerley ist, denn dieser und der Springwurm sind nicht wesentlich von einander unterschieden. Im Springwurm entleert sich die giftige Materie durch Knoten und Hautgeschwüre; bey dem Rotz wirft sie sich auf die Nasenhö-

senhöhlen, und füllt die Höhlen des Stirn- und Kinnbackenknochens an, aus welchen sie nicht durch die natürlichen Wege ausgeleeret werden kann, sondern daselbst eingeschlossen bleibt und die Ansteckung unterhält. Diese Krankheit hat einige Aehnlichkeit mit der Lustseuche der Menschen. Hat ein Pferd, es sey ein Hengst oder eine Stute, den Springwurm gehabt, so muß man es nicht zum Füllenziehen gebrauchen, denn diese bekommen mit der Zeit dieselbe Krankheit oder auch den Roz. Ein Pferd kann von dieser Krankheit befallen werden, wenn es nach starker Arbeit auf einmal in Ruhe kömmt, wenn es nach einer Krankheit zu viel Fressen bekömmt, auch von einem Fehler des Futters, des Heues und Hafers, und durch Ansteckung von andern Pferden, u. a. m. Wenn diese Krankheit noch in ihrem Anfange ist, so kann sie geheilt werden; ist sie aber schon zu einem hohen Grad gestiegen, so ist sie fast unheilbar. Die Krankheit muß durch innere Mittel gehoben werden, denn ob man gleich durch äußerliche Mittel die Knoten vertreiben, und das Pferd zum Scheine wieder herstellen kann, so bleibt es dennoch angesteckt, und die Krankheit bricht wiederum aus. Diese Krankheit wird auf folgende Art gehoben. Man läßt dem Pferd aus der Hals-ader vier Pfund Blut weglaufen, und giebt alle Morgen 4 Loth von folgendem Pulver.

Nimm:

Nimm: feingestoßenes Pockenholz, Spiesglas, Jalappenwurzel und Schwefelblumen von jedem gleich viel, mische es zu Pulver, und gieb dem Pferde alle Morgen zwey Loth davon.

Noch viel wirksamer ist das auf den Apotheken zu habende Pulver Mineralmohr (Aethiops mineralis) genannt. Hievon giebt man dem Pferde täglich ein halbes Loth mit Mehl oder Kleyen und Honig zu einem Bolus oder einer Latwerge gemacht. Ist das Pferd stark angegriffen, so setzt man selbigem Haarschnüre an der Brust und an den Hinterschenkeln. Sobald sich die Knoten zeigen, muß man sie mit einem Messer öfnen, damit sich die ungesunde Materie nicht zurück ins Blut ziehe.

Die Geschwüre heilen gewöhnlich, wenn sie nicht sehr groß und ausgebreitet sind, von selbst; haben sie aber eine große Oberfläche und fressen um sich, so heilen sie geschwind, wenn man sie mit folgender giftigen Bähung wäscht.

Nimm: Mercurius sublimatus ein halbes Quentchen, löse es auf in 3 Pfund reinem Quell- oder Regenwasser.

Hiemit wasche man die gefährlichsten und größten Stellen des Springwurms; das Waschen allein aber will es nicht thun, wenn man nicht die Krankheit zugleich durch innerliche Mittel zu heilen sucht.

13) Von

13) Von der Kräze, Mauk, Rappe, u. d. g.

Gewöhnlicher Weise bekommen die Pferde Kräze von Hunger oder schlechtem Futter, oder durch Ansteckung von andern kräzigen Pferden. Man hat einen Unterschied gemacht zwischen der feuchten Kräze, wo die Geschwüre eine Feuchtigkeit aussondern, und der trocknen, welche die gewöhnlichste ist, in welcher die Haare ausfallen und die Haut mit mehr oder weniger Schorf bedeckt ist. Die Krankheit ist immer dieselbe, und dieser Unterschied hat blos in der Beschaffenheit des Pferdes seinen Grund. Hat ein Pferd kräzartige Schärfe im Blute und wird von einem andern, das trockne Kräze hat, angesteckt, so bekommt es gerne die feuchte, und so umgekehrt.

Die kürzeste Art, ein Pferd von der Kräze zu befreyen, ist es, dasselbe gegen die Wärme eines Feuerfasses mit einer Salbe von 3 Loth Schwefelblumen oder gewöhnlichem Schwefel zu schmieren. Der gemeine Schwefel muß in dieser Salbe fein gestoßen seyn; übrigens mischt man annoch 1 Loth gestoßenen Alaun dazu, und rührt diese Ingredienzen in zwey Pfund Leinöl, Rüböl, Thran, oder grüner Seife; nimmt man Oel dazu, so ist es gut noch ein Loth Terpentinöl zuzusetzen. Hat das Pferd die Kräze über dem ganzen Leibe, und muß daher überall eingeschmiert werden, so ist es vorsichtig gehandelt, wenn man dem Pferd vorher Blut abzapfet, damit

mit man die Krätze nicht hinein in den Körper treibe; ist es aber ein ausgehungertes Pferd, so kann es in derselben Absicht auch nützlich seyn, ihm in den 3 ersten Tagen, daß es geschmiert wird, jeden Morgen ein Loth feingestoßenen Schwefel oder Schwefelblumen zu geben.

Krätzige Pferde stecken nicht gern andere an, wenn sie mit dieser Salbe geschmiert sind; soll selbige aber ihre Wirkung um desto gewisser thun, so ist es nothwendig dem Pferde gesundes und gutes Futter zu geben. Selten bedarf man dieser Salbe zweymal zur Heilung eines Pferdes.

Die **Mauke** rührt ebenfalls von schlechtem Futter, saurem auf feuchtem Boden gewachsenen Heu, feuchtem Stallraum, Mangel an Bewegung, und wenn man es versäumt das Pferd und besonders dessen Beine reinzuhalten, her. Sie fängt mit einer Geschwulst, am gewöhnlichsten an den Hinterköthen, die nach hinten in ihrer ganzen Länge aufschwellen, an. Diese Geschwulst ist nicht schmerzhaft, denn das Pferd hinkt wenig oder gar nicht, nach einigen Tagen bricht sie auf, die Haut bekömmt Spalten, schwäret, die Haare heben sich in die Höhe und fallen zulezt aus. Diese Geschwüre geben eine fettige scharfe Feuchtigkeit von sich. Man beugt dieser Krankheit vor, und heilt sie von innen zu, indem man dem angegriffenen Pferde täglich ein bis zwey Handvoll Meerrettig unter das Futter mischt. Auf das Geschwür an den

Köthen legt man einen Umschlag von Sauerteig, bis die Geschwulst und Härte im Gelenke weg ist, und das Geschwür anfängt zu fließen. Alsdann wäscht man es, um es auszutrocknen, mit Kalkwasser, und verbindet es, wenn dieses nicht hinlänglich seyn sollte, mit der Aegyptischen Salbe, auch ist das austrocknende Wasser N. 8. hiezu dienlich. Siehe N. 4. unter den Hausmitteln.

Rappe wird durch eben die innerlichen und äußerlichen Mittel gehoben.

Räude in der Mähne ist ein krätziges Geschwür am Nacken des Pferdes, welches durch Schmieren mit Terpentinöl geheilet wird, welches gleichfalls ein gutes Mittel wider die Rappe ist. Der Schorf in der Krone wird eben so behandelt, und dadurch verhütet, wenn man die Füße der Thiere rein hält und ihnen gesundes Futter giebt.

14) Von dem Koller.

Dieß ist eine Art von Dummheit oder Tollheit, womit das Pferd befallen wird. Man hat den Namen Koller zween ganz verschiedenen Krankheiten beygelegt. Den einen hat man den stillen, und den andern den rasenden Koller benannt. Bey der ersten Art hängt das Pferd mit dem Kopfe, oder läßt ihn auf der Krippe ruhen, geht gerade vor sich weg, ohne sich umzusehen,

sehen; die Augen sind dumm und wild, so daß das Pferd nichts sehen kann, und auf keinen Gegenstand Acht giebt, so ihm vorkommen oder begegnen könnte. Im Stalle kauet es sein Futter, läßt es aber aus dem Maule in die Krippe fallen. Es erlaubt seine Vorderbeine über Kreuz zu setzen, und bleibt in dieser Stellung stehen; dieses ist das gewöhnlichste Kennzeichen, welches auch die Grobschmiede gebrauchen, um sich von der Gegenwart dieser Krankheit zu überzeugen. Es geht in seiner Verwirrung mit dem Kopfe gegen die Mauer, läßt sich platt auf die Erde fallen, oder wirft sich hinterwärts aus seinem Stand. Diese Krankheit wird schwerlich und selten gehoben, wenn man nicht früh genug Hülfe anwendet; denn ist sie erst ein halbes Jahr alt, so ist sie beynahe unheilbar. Doch versucht man es, wenn der Koller nicht zu alt ist, auf folgende Art: Man giebt dem Pferde wenig zu fressen, bis es für Hunger ohnmächtig wird. Auf einer Handvoll Kleyen oder Haber giebt man ihm zweymal des Tages eine gute Handvoll Salz, und sieht zu, daß es genung zu saufen bekömmt. Man zieht ihm Haarseile an der Brust, an beyden Seiten des Nackens, und an beyden Hinterschenkeln, läßt es in die frische Luft kommen, oder man hält den Stall sehr luftig.

Allzu warme und feuchte Ställe, wodurch die Lungen geschwächt, und das Blut nach dem

Kopfe

Kopfe getrieben wird, und die schlimme Gewohnheit das Pferd zu lange mit dem Stricke um den Hals stehen zu lassen, wenn man ihm zur Ader lassen soll, ehe die Ader geöfnet wird, geben Gelegenheit zu dieser Krankheit. Bey andern entsteht sie von einer Verengerung oder Zusammenziehung der Gedärme, wodurch der freye Umlauf des Bluts in diesen Theilen, die so viele und große Adern haben, verhindert wird, und dieses daher in größerer Menge nach dem Kopf und den Lungen, wo es nicht so starken Widerstand findet, hinströhmet. Tolle Pferde haben gerne eingezogene Seiten, auch ist ihr Mist trocken.

Im Koller von der ersten Ursache ist alles, wodurch das Blut vom Kopfe abgeleitet, und dessen Umlauf durch die Lungen erleichtert wird, nützlich, darum nimmt man dem Pferde eine gute Portion Blut ab, und läßt es im Sommer in der freien Luft auf dem Grase leben; muß man es aber auf dem Stalle lassen, so muß in demselben Zug angebracht werden, damit die Luft beständig kühl seyn und erneuert werden könne, oder es auch unter einem offenen Schauer stehen lassen. Man gebe ihm nur weniges, aber nährendes Futter, doch nie Heu. An beyden Seiten des Halses nahe am Nacken muß man eine Schnur unter der Haut durchziehen, und diese mit spanischer Fliegensalbe bestreichen, um dadurch den Schmerz und die Vereiterung zu

ver-

vermehren. Täglich muß man dem Pferde einen Eimer Wasser über den Kopf giessen und es so viel wie möglich zum Trinken zu reizen suchen, weswegen es nützlich ist eine Handvoll Salz unter dessen Futter zu mischen.

Hat aber das Pferd einen eingezogenen Leib, und mistet nur wenigen harten und trocknen Unrath, so muß man außer jenen Mitteln auch Laxirmittel anwenden, man giebt ihm daher jeden Morgen zwey Stunden vorher ehe es Futter bekömmt ein Loth feingestoßene Aloe mit einer Handvoll Salz vermischt, dessen Wirkung sehr dadurch befördert wird, wenn man ihm in den ersten Tagen ein Clystier von lauwarmen Wasser, worin 8 Loth Küchensalz aufgelößt ist, setzet. Oft laxiert das Pferd nicht eher als am dritten Tage, doch fährt man mit dem Laxirmittel so lange fort, bis das Pferd matt wird und weniger frißt, alsdann giebt man an dessen statt ein Pulver aus einem Loth getrocknetem Wermuth oder Enzianwurzel und einem halben Loth gepulverter Auster- oder Eyerschalen. Den geringsten Grad von dieser Krankheit, in welchem das Pferd blos eine Schwere im Kopfe fühlt, und leicht kurzathmig wird, wenn es sich bewegt, nennt man Dösigkeit. Man hebt selbige oft durch Aderlassen, Laxieren, und fünf bis sechsmal des Tages wiederholtes Baden des Kopfes mit kaltem Wasser, und beugt hiedurch dem Koller, zu welchem diese Krankheit leicht ausarten könnte, vor.

Ein Pferd, welches den rasenden Koller hat, ist gleichsam wüthend, und läßt sich nicht ohne Gefahr nahe kommen; es frißt und säuft nicht, wirft sich hin und her, schlägt sich mit dem Kopf gegen die Krippe, und die Mauren oder andere ihm vorkommende Gegenstände. Kömmt es los, so ist es sehr wild und rasend. Es ist unnütz gegen die Krankheit irgend etwas zu verordnen, wenn sie in einem so hohen Grad zugegen ist, daß man dem Pferde nicht nahe kommen kann. Kann man zukommen, ihm am Halse aus der Ader zu lassen, so hilft dieß zuweilen. Doch muß man das Blut bis zur Ohnmacht laufen lassen, wenn das Pferd nicht eher still wird, daß man die Ader zubinden kann. Im Fall einer Ohnmacht belebt man das Pferd nach Zubindung der Ader durch Begießen mit kaltem Wasser. Wird es nach dem Aderlassen etwas ruhiger, und hat es viel Blut verloren, so giebt man säuerliche Getränke, ohngefähr vier Pfund Essig täglich, diese kann man mit Wasser vermischen, wenn es dieses so trinken will, oder man gießt ihm den Essig auch in den Hals, übrigens behandelt man den Zufall als den stillen Koller, doch giebt man kein Laxiermittel, sondern setzt ihm an dessen Statt täglich 2 bis 3 Clystiere aus warmen Wasser, worin etwas Salz aufgelößt ist. Wird es nach der Aderlaß wiederum rasend, so muß man von neuem Blut lassen. In dem rasenden Koller hat das Pferd zugleich ein hitziges Fieber, die Adern des Kopfs

sind

sind sehr ausgedehnt und die Augen heiß und glänzend.

15) Von dem Rotze.

Der Rotz ist ein Fluß aus der Nase mit Röthe, Hitze und Geschwüren an der Haut, welche die Scheidewand zwischen beyden Nasenlöchern bekleidet, verbunden. Was aus der Nase fließt ist zuweilen klar wie Eyweiß, zuweilen gelb, grün, stinkend und blutig. Zugleich ist immer eine Geschwulst an einer oder beyden Drüsen zugegen, welche an jeder Seite innerhalb des Kieferbeines liegen. Diese Knoten sind groß, beynahe kugelförmig, hart, aber nicht schmerzhaft, wie der Kropf, man kann sie deutlich fühlen und mit den Händen bewegen. Bey der Druse oder dem Kropf ist gegentheils der Knoten nicht seitwärts unter den Kieferknochen, sondern mitten unter der Ganaschen gegen die Wurzel der Zunge, ist mehr ausgebreitet, mehr flach, und kann nicht so leicht mit den Fingern umgriffen werden. Der Kropfknoten bricht gerne auf, eytert und giebt Materie, Rotzknoten nie. Im Kropf fließen allemal beyde Nasenlöcher, wenn er erst in Fluß kommt; im Rotze fließt anfangs nur lange das eine Nasenloch, und alsdann ist nur eine Geschwulst an der Seite des fließenden Nasenloches. Zuweilen fliessen beyde Nasenlöcher, und alsdenn sind beyde Drüsen geschwollen. Diese Krankheit ist anste-

 ckend,

ckend, wenn sie zu einem gewissen Grade gekommen, und die Materie scharf ist; zuweilen ist sie schon gleich anfangs so scharf, daß sie leicht ansteckt.

Man setze also augenblicklich ein solches Pferd allein von den andern abgesondert, und tödte es lieber, da die Krankheit unheilbar oder wenigstens so gut wie unheilbar ist, denn die Mittel, wodurch ein einzelnes Pferd zuweilen hergestellt wird, sind theils schwer anzuwenden und theils so langsam wirkend, daß ein ganzes Jahr und mehrere dazu erfordert werden. Während dieser Zeit muß man das Pferd futtern ohne Nutzen davon zu haben, hat viele Beschwerde davon, und muß viel für Medikamente anwenden und bey alle dem ist nur wenig Hoffnung, aber viele Gefahr, daß ein solches Pferd andere anstecken könne. Zwar geschieht die Ansteckung nicht anders als durch Berührung der ausgeflossenen Materie z. E. wenn ein Pferd den Ausfluß von der Krippe oder dem Ziehjoch ableckt, oder wenn es aus einem Eimer trinkt, woraus ein rotziges Pferd getrunken hat, oder wenn es Heu und Futter frißt, das schon vor einem rotzigen Pferde gelegen hat, u. s. w. Zwar kann ein gesundes Pferd einem rotzigen zur Seite stehen und mit demselben aus einem Eimer trinken ohne angesteckt zu werden; aber zuweilen pflanzt sich auch die Ansteckung sehr leicht und geschwind auf ein gesundes Pferd fort. Daher ist es wich-

tig,

tig, diese Krankheit von andern, mit denen sie Aehnlichkeit zu haben scheint, unterscheiden zu können. Ausser den angeführten Zufällen des Flusses, der Röthe und Geschwüre der Rotzhaut, den harten und unschmerzhaften Drüsengeschwülsten an der innern Seite des Kinnbackens, erkennt man sie noch gewisser daran, daß das Pferd übrigens gesund zu seyn scheinet, wie gewöhnlich frißt und säuft, keinen Husten hat und seine Krankheit nicht eher verliert, als bis es lange, ja oft ein ganzes Jahr krank gewesen ist. Alsdann bemerkt man, daß es mager, der Athem beschwerlich und oft engbrüstig wird. Oefnet man ein rotziges Pferd, so findet man Eiter in den Höhlen des Stirn und Kinnbackenbeines, die Rotzhaut der Nase ist mit Eiter belegt und an einigen Stellen findet man hohle und bleiche Geschwüre. In den Lungen findet man Knoten oder Beulen; das Blut hat nicht seine natürliche Röthe, sondern ist schleimicht und gleichsam mit Eiter vermischt.

Die Ursachen dieser Krankheit, die so viele Pferde angreift, ohne daß sie von andern angesteckt sind, kennt man noch nicht. Die Erfahrung lehrt, daß Pferde, denen gesundes Futter fehlt, die hungern und allzustark arbeiten müßen, unrein gehalten werden und verdorbenes unreines Wasser trinken, dieser Krankheit am meisten ausgesetzt sind. Hat ein Pferd den Springwurm und wirft sich diese Krankheit auf die in-

nern Theile der Nase, so kann sie leicht zu einem unheilbaren Rotz ausarten. Zuweilen geht auch der Kropf in den Rotz über.

In den Raum, wo ein rotziges Pferd gestanden hat, darf man nicht eher ein gesundes Pferd setzen, als bis die Krippe, Rauffe und die Wände mit einer heißen Lauge abgewaschen sind. Die Decken und anderes Zeug, die man zu rotzigen Pferden gebraucht hat, darf man nicht eher zu einem gesunden Pferde gebrauchen, als bis sie gewaschen und in einem Backofen gut durchgehitzet sind, denn nur alsdann stecken sie nicht mehr an.

Die allgemeine Meinung, daß der Rotz weniger gefährlich sey, wenn der Rotzknoten frey und beweglich ist, ist ganz ungegründet. Der Rotzknoten, der heute fest am Kinnbacken sitzt, ist vielleicht morgen loß, und umgekehrt.

Der Name Steinkropf, den man zuweilen dem Rotze giebt, um nicht diesen häßlichen Namen zu nennen, bezeichnet keine besondere Krankheit, sondern ist einerley mit dem Rotze.

16) Von der Rehe.

Verfangenheit oder Rehe ist der gewöhnliche Name, den man einer Pferdekrankheit gegeben hat, die mit der Erkältungsgicht bey Menschen viel Aehnlichkeit hat. Sie macht das Pferd lahm oder steif an einem oder mehr Gliedern,

dern, oder an dem ganzen Körper, so daß es Mühe hat zu gehen oder den verfangenen Theil zu bewegen.

Dieser Zufall rührt von Erkältung, von übertriebener Arbeit, von zu vieler Ruhe und Mangel an Bewegung bey starker und überflüßiger Fütterung her.

Zuweilen und insonders, wenn ein großer Theil des Körpers, z. E. der ganze Vordertheil oder Hintertheil, oder der ganze Körper von der Rehe steif geworden, so ist ein mehr oder weniger heftiges Fieber zugegen.

Die von der Rehe angegriffenen Gliedmaßen sind schmerzhaft, wenn man sie anrührt, oder mit der Hand gegen die Haare streicht. Weniger oder gar keine Zeichen des Schmerzens giebt das Pferd, wenn man den verfangenen Theil hart und stark angreift. —

Hieran erkennt man ebenfalls, wenn ein Pferd hüftenlahm ist, ob der Zufall von der Rehe oder von Verstreckung in den Muskeln oder Sehnen herrührt; denn in diesem Falle leidet das Pferd lieber eine gelinde Berührung als ein hartes Angreifen der schmerzhaften Theile. In einem verfangenen Gliede ist mehr Kälte, und in einem verstreckten mehr Hitze. Sind die Beine eines Pferdes verfangen, so ist es mehr steif und hinkt, wenn es eben aus dem Stall kommt, weniger wenn es erst etwas ge-

er bt hat. Das Gegentheil findet bey einer Verrenkung statt, denn hier nimmt das Hinken zu, jemehr das Pferd geht.

Die Rehe wird gehoben, wenn man die in Stecken gerathene Ausdünstung oder den unsichtbaren Schweiß des verfangenen Theiles wieder in Gang bringt, und Bewegung und Wirksamkeit den Theilen und Adern, welche durch die Rehe steif und unwirksam geworden, verschaft.

Hat das Pferd zugleich mit der Rehe auch Fieber, und ist das Maul heiß, die Ohren oder der ganze Körper bald heiß bald kalt, und der Athem geschwinder als natürlich, so muß ihm Ader gelassen, und einem völligen Pferde bis 4 Pfund Blut abgenommen werden. Das Geblüt wird in diesem Falle eine graue ziemliche durchsichtige harte zähe Haut haben, welche in einem mehr tiefen als flachen Gefäße wohl die Dicke einer Hand breit haben kann.

Nach der Aderlässe sucht man das Pferd in Schweiß zu bringen, indem man es langsam und egal mit einem Strohwisch reibt, mit einer warmen Decke zudecket, Stroh bis unter den Bauch hinauf streut, und ihm einen Trank von 2 Loth Hirschhornspiritus mit etwas Honig und ein Viertelpfund Brandtwein eingiebt. Man läßt es fleißig Wasser, dem die Kälte benommen,

men, und worinn man etwas Roggen-Mehl gemischt hat, trinken.

Wenn das Pferd geschwitzt hat, so muß es wiederum wohl abgetrocknet und gerieben, wie auch mit trocknen Decken bedeckt werden.

Wenn das Fieber durch diese Behandlungsart gestillet worden, und das Pferd wieder zum Fressen gekommen, gleichwohl eine Steifigkeit in einem Gliede zurück behalten hat, so hebt man diese Steifigkeit nach der Rehe durch Reiben des Gliedes mit einem Strohwisch drey bis viermal des Tages. Ist das trockne Reiben nicht hinlänglich, so bedient man sich des Seifenbrandtweins (man sehe N. 1.) zum Reiben; ist dieser auch nicht hinlänglich, da badet man das verfangene Thier mit spanischem Fliegenspiritus (N. 9. unter den Hausmitteln.) Dieser Spiritus erregt Hitze und Schmerz in dem Theile, macht die Haut wund und die Haare fallen aus. Bleibt der Theil noch steif, nachdem die wunde Haut schon wieder geheilt ist, so muß man dasselbe Mittel wiederholen. Mit eben diesen äußerlichen Mitteln, und auf eben besagte Art hebt man die Rehe eines einzelnen Theils ohne Fieber. Die Schlaffheit, welche in einem mit der Rehe behaftet gewesenen Theil zurück bleibt, hebt man durch fleißiges Baden oder Begießen des Theils mit kaltem Wasser drey bis viermal des Tages.

 17) Von

17) Von der Klemme oder Hirschkrankheit.

Die Klemme ist eine krampfhafte Steiffigkeit oder Unbeweglichkeit irgend eines oder mehrerer Theile oder Glieder des Pferdes; zuweilen leidet der ganze Körper dergestalt, daß das Pferd nicht einen einzigen Theil oder Glied bewegen kann, sondern ganz steif stehet, so daß man auch keinen Theil mit Gewalt biegen oder bewegen kann. Der Theil, welcher sonst am gewöhnlichsten von der Klemme leidet ist der Kiefer, und dies nennt man die Mundsperre. In diesem Falle kann das Pferd nicht das Maul aufmachen, und folglich nicht fressen, zur Noth gleichwohl trinken.

Dieser schlimme und sehr gefährliche Zufall ist immer eine Folge einer andern Krankheit. Eine jede Krankheit, welche dem Pferde große Schmerzen verursacht, kann auch zur Klemme Gelegenheit geben, und Klemme ist nie eine Hauptkrankheit, sondern immer eine Folge oder Wirkung einer andern schmerzlichen oder gefährlichen Krankheit. Die gewöhnlichsten hiezu Anlaß gebenden Krankheiten sind heftige Lungenzufälle oder Entzündungen der Lungen, heftige Entzündungen der Gedärme, starke Rehe oder große Schmerzen in einem äußern Theil, schlimme Wunden an den Füßen oder einem andern Theil.

Viele

Viele suchen das Maul bey dem Pferde mit einem Brecheisen aufzubrechen, es ist aber vergebens, und man bricht leichter den Kieferknochen entzwey, als daß man auf diese Art die Klemme heben sollte. Kann man mittelst guter Arztneyen und übrige Behandlung die Ursache der Klemme heben, d. i. die Krankheit, von der sie ein Zufall ist, so lößt sie sich von selber, und kann man dieß nicht, so ist alle andre Mühe vergebens.

Ist die Klemme eine Folge einer Entzündung der Brust, so hat das Pferd zugleich ein geschwindes und beschwerliches Athmen, es bewegt die Nasenflügel, und der Athem durch die Nase ist sehr heiß, die Augen sind ebenfalls heiß und gespannt, und die Krankheit muß so behandelt werden, wie wir vorher bey der Entzündung der Lunge gesehen haben. Die Aderlässe muß bis zur Ohnmacht gehen. Dennoch richtet man selten etwas in dieser Krankheit aus, weil man sie zu spät bemerkt. Die Klemme ist auch ein Zeichen, daß die Lungenentzündung von der heftigsten Art ist. Meistentheils ist denn auch die Entzündung in beyden Lungen und dieser Ursache halber schlimmer zu heilen, als wenn die Entzündung nur in dem einen Lungenflügel wäre.

Wird die Klemme von einer Entzündung der Gedärme verursacht, so giebt das Pferd dieselbigen Zeichen von sich, als wenn es Colik hätte.

te. Es hat zugleich Verstopfung, viele Hitze im Maule, das Herz bewegt sich heftig, der Athem ist geschwind, und mehr oder weniger beschwerlich.

Das einzige Mittel hiewider ist ebenfalls ein starkes Aderlassen, fleißige Clystiere von Oel, Salz und laulichtem Wasser. Auch giebt man dem Pferde ein halb Pfund frisches Oel einmal des Tages, und läßt es laues mit Kleyen oder Mehl ausgerührtes Wasser, wozu man zu jedem Eymer voll ein Loth Salpeter gemischt hat, trinken. Auch giebt man ihm täglich zweymal ein halb Loth Salpeter, und ein halbes Quentchen Campher fein gestossen und mit Honig vermischt. Hebt man auf solche Art die Entzündung der Gedärme, so vergeht die Klemme von selbst.

Rührt die Klemme von der Rehe her, so ist sie leichter zu heben, auch ist die Klemme nicht so stark; hat sie ihren Sitz in dem Kinnbacken, so kann ihn das Pferd dennoch etwas, obgleich mit Beschwerde bewegen, und eben so auch, wenn sie die Beine befällt. Man behandelt sie wie die Rehe mit Fieber, und reibt fleißig nicht nur den ganzen Körper überhaupt, sondern auch insbesondere die Kinnladen.

Hat der Schmerz von einer Wunde am Fuße oder an einem andern Theil die Mundsperre verursacht, so läßt man Ader, sucht so

bald

bald wie möglich den Schmerz zu lindern, das Geschwür zu reinigen, und der Materie Luft zu schaffen. Zu dem Ende muß man, wenn es ein Fußschaden ist, mit einem scharfen Messer dasjenige von dem Horne wegschneiden, welches das Geschwür bedeckte, damit es zum Bluten kömmt, alsdenn lindert sich der Schmerz.

Will das Pferd bey der Maulsperre nicht trinken, so muß man vermittelst einer Sprütze, die man zwischen den vordern und Backenzähnen anbringt, Geträuk und Arzneyen in das Maul sprützen.

Durch Clystiere von Milchsuppe kann man das Pferd unterhalten, damit es nicht vor Hunger schlechter werde, so lange es nicht fressen kann: auf eben dieselbe Art kann man das Pferd ernähren, wenn Strengel oder Beulen im Halse das Schlucken verbieten.

18) Von den frischgeschnittenen, gestossenen, gestochenen, gerissenen oder geschossenen Wunden.

Die geschnittenen Wunden, welche nicht sehr tief und groß sind, weder bis in die Brust noch Bauchhöhle dringen, wo keine Ligamenta oder große Blut und Pulsadern verletzt sind, heilt gewöhnlich die Natur allein, wenn man sie nur durch Auswaschen mit Wasser reine hält, doch ohne sie zu reiben und die Materie abzutrocknen,

welche

welche bey der nachfolgenden Eiterung abgesetzt wird; denn diese Materie ist der Balsam der Natur, und besser als alle künstliche Balsam oder Salben. Man muß blos dafür sorgen, daß diese Materie einen freyen Ausfluß aus dem Geschwüre habe, damit keine Höhlungen entstehen, in welchen sie sich ansammeln und aufhalten kann; in diesem Falle muß das Geschwür mit einem scharfen Messer erweitert werden, damit die Materie freyen Ablauf bekomme. Wird aber der Eiter dünne und wässericht, wobey das Geschwür schwammicht und bleich ist, oder wird sie stinkend, so muß man dieses durch Arzeneyen zu verbessern suchen; hier ist die Bähung mit dem austrocknenden Wasser N. 8. am nützlichsten.

Dringt die Wunde bis in die Brusthöhle, ist aber nur so klein, daß die Luft nicht durch dieselbe bey dem Einathmen heraus und bey dem Ausathmen hineindringt, auch keine Ribbenpulsader verletzt, aus welcher sich Blut in die Brusthöhle ergiessen könnte, so wird sie wie eine einfache Wunde geheilet; man bedecke sie nur mit einem gewärmten Stücke Heftpflaster aus Pech.

Ist die Wunde so groß, daß die Luft aus und ein in die Brust geht, ist eine Ribbenpulsader verletzt, oder die Lungen und andere Theile in der Brust beschädiget, so ist sie entweder unheilbar, oder erfordert auch mehr Kunst in der

Behandlung, als hier im kurzen mit Deutlichkeit vorgeschrieben werden könnte.

Dringt die Wunde in die Bauchhöhle, ist aber nicht groß und an keiner Stelle, wo etwas von den Gedärmen hervortreten könnte, so muß man sie, wenn die Wundleszen von einander stehen, zusammennähen, oder sie auch, wenn dieses nicht ist, nur bedecken und wie eine einfache Wunde behandeln. Treten aber die Gedärme hervor, und befindet sich die Wunde an dem untern Theile des Bauches, wo die Gedärme beständig ausdrücken, so ist sie unheilbar, denn keine Nath kann diesem Drucke hinlänglichen Widerstand leisten.

Bey den gestoßenen Wunden sind einige Theile getrennt, andere blos gequetscht und abgestorben und zwischen diesen ist mehr oder weniger Blut ausgetreten, welches nicht ausgeleert werden kann, sondern zertheilt oder verderben und Eiterung verursachen muß. Die Zertheilung sucht man durch Bähung mit kaltem Wein oder Essig zu befördern, wird aber dadurch weder die Hitze noch die Geschwulst vermindert, so wendet man die Mittel an, welche im nächsten Stücke zur Beförderung der Eiterung der Beulen vorgeschrieben werden. Ist eine gestochene Wunde nicht sehr unbedeutend, sondern dringt sie tief ins Fleisch, so hat das Blut und der Eiter keinen freyen Ausfluß aus der engen Höhle, und geht der Stich gar von oben

nach

nach unten, so ist es noch schwieriger. Um eine solche Wunde zu heilen ist es nothwendig, sie mit einem Messer zu erweitern, damit das Blut und der Eiter ungehindert abfließen könne. Leidet aber die Beschaffenheit des Theils dieses nicht, so ist die Wunde unheilbar oder doch sehr schwierig und gefährlich. Bey den geschossenen Wunden finden eben die Schwierigkeiten statt, wie bey den gestoßenen, gestochenen und gequetschten Wunden, und zwar in einem noch höhern Grade. Ist die Kugel nicht hindurch gegangen, sondern in dem Theile sitzen geblieben, so muß man sie herausziehen, ist sie aber hindurch gegangen, so muß man die Wunde erweitern, und sie übrigens wie eine gestoßene Wunde behandeln.

Ist eine Blut- oder Schlagader verletzt oder ganz übergeschnitten und kann die Blutung nicht durch den Verband oder Bähen mit kaltem Essig oder durch aufgestreuten Vitriol gestillt werden, so muß man eine krumme Nadel mit einem starken Faden oben und unten herumzubringen suchen und sie unterbinden.

Ist eine Sehne übergeschnitten, so kann diese nicht zusammengeheilt werden, wenn man nicht das Glied oder den Theil, der verwundet ist, in eine solche Lage bringen kann, daß sich die beyden Enden einander nähern, und durch den Verband so lange darinn erhalten werden, bis sie zusammengeheilt sind. Wunden sehnigter

Theile,

Theilen, Wunden mit entblößten Knochen, Wunden des Hufes, Fußes und der Krone vertragen kein Fett oder fettige Salben und Oele, denn diese verursachen an solchen Stellen Fäulniß. Diese müßen, wenn sie einfach sind und guten Eiter geben, entweder ohne Salbe, oder bloß mit Terpentin verbunden werden.

19) Von Beulen und Geschwülsten.

Geschwülste, welche Eiter oder Materie enthalten, und meistens erhaben und rund sind, nennt man Beulen. Es giebt insgemein zwey Arten Geschwülste: heiße und kalte. Die kalten Geschwülste enthalten gemeiniglich Wasser oder Blut, oder es sind Fleischgewächse, Knochengewächse oder Windgeschwülste, u. s. w. und diese muß man durch verschiedene auflösende erwärmende Mittel, durch Reiben, durch Umschläge von wärmenden würzhaften Kräutern, Timian, Salbey, Chamillenblumen, u. a. die man in Wasser oder Bier kocht; durch Seifenbranntwein, durch destillirte Oele, Therpentinöl, Spicköl, u. d. g. nach der verschiedenen Art der Geschwülste zu vertheilen suchen. Die, welche Eiter oder Materie enthalten, werden Beulen genannt, und müßen mit einem Messer geöfnet werden. Wäßrichte Geschwülste der Beine zertheilt man durch Reiben und fleißige Bewegung des Pferdes, wenigstens zweymal

täglich, durch Bähen mit kaltem Wasser und innerliche Mittel, welche die Säfte verbessern, Merrettig gehackt, und dem Pferde aufs Futter bis zu einem halben Pfunde täglich gegeben. Ebenfalls dient Senf gemahlen zu 1 bis 2 Loth täglich mit Honig vermischt gegeben.

Beulen sind ebenfalls von zweyerley Art, heiße und kalte. Die heißen Beulen oder Geschwülste nennt man auch Entzündungsgeschwülste, Entzündungsbeulen. Sie sind anfänglich hart, heiß, schmerzhaft, nehmen allmählig an Größe zu, werden am dritten oder vierten Tag gerne weich in ihrer Mitte, welches ein Zeichen ist, daß sie in Vereiterung gegangen sind, und die Materie sich zu sammlen anfängt. Es giebt eine andere Art heiße Beulen, welche eben so anfangen wie diese, aber nicht in Vereiterung gehen, bleiben vielmehr schmerzhaft, heiß und hart, bis ein ganzes Stück Haut abfällt, und das zurück gebliebene Geschwür ein wenig mit Blut vermischte Feuchtigkeit von sich giebt. Dieß sind die Brandbeulen, wovon gleich nachher.

Diejenigen heissen oder Entzündungsgeschwülste, die ihren Sitz in der Haut haben, werden rosenartige Geschwülste genannt. Diese entstehen zuweilen am Kopfe von starker Sonnenhitze, zuweilen an den Beinen, selten an andern Theilen des Leibes. Von diesen werde ich nachher reden.

Die

Die kalten Beulen enthalten gleich Materie, sie schmerzen nicht, sind weich, haben aber die Eigenschaft, daß sie plötzlich von einer Stelle zur andern gehen, und oft von außen zu nach inwendig schlagen.

Von solcher Art sind gewisse Art Kropfbeulen. Das wichtigste in der Behandlung dieser kalten Beulen besteht darin, sie an dem Ort fest zu halten wohin sie sich geworfen haben: Dieß geschieht bestens, wenn man sie gleich öfnet, und die Beule mit scharfen Salben, insbesondere der spanischen Fliegensalbe (N. 10.) beschmiert, oder indem man eine Haarschnur durch selbige zieht, wenn sie anfangen zu schmerzen, sie öfnet, und das zurückgebliebene Geschwür mit Therpentinöl oder dicken Therpentin verbindet.

Die heißen Beulen muß man zur Vereiterung oder zur Reife zu bringen suchen. Dieß geschieht, indem man sie mit erweichenden Salben und Oelen schmiert, oder Umschläge von schleimgebenden Wurzeln, Kräutern oder Saamen darauf legt. Alle fette Dinge, ausgepreßte Oele, die nicht ranzigt sind, Altheensalbe, ausgewaschene Butter, Leinöl, Rüböl sind dienlich.

Zu Umschlägen dienen die gehackten Blätter, von Käsepappeln, Königskerzen, Bilsenkraut, die Wurzeln von Käsepappeln, Leinsaat,

Roggenmehl, Habergrütze u. d. gestossen und gehackt mit Wasser zu einem Teig oder einer Grütze gekocht, und warm aufgelegt. Ist die Hitze und Härte nur geringe, so muß etwas mehr erwärmendes gebraucht werden, welches Hitze erregen, und dadurch die Beule zur Vereiterung bringen kann. Zu dem Ende mische man zu den Salben etwas Therpentinöl, oder man nimmt Sauerteig oder Leinsaat mit etwas Hopfen oder gequetschte Zwiebeln zu den Umschlägen.

Sobald man bemerkt daß die Beule in der Mitte vollkommen weich ist, so öfnet man selbige mit einem scharfen Messer an dem niedrigsten Ort der Beule, damit die Materie desto besser abfließen kann. Nach Oefnung der Beule unterhält man die Eiterung durch die Salbe (N. 3.) bis die Härte im Umkreiß der Beule fast ganz weg ist, alsdenn heilt das Geschwür von selbst, oder doch vermittelst der Salbe (N. 2.) die außer der in allen solchen gewöhnlichen Zufällen unschädlichen Wirkung, den guten Nutzen hat, daß sie die Fliegen abhält ihre Eyer in das Geschwür zu legen, woraus nachher Maden werden, die sich wiederum in Fliegen verwandeln. Bey dem Gebrauch dieser Salbe, muß man das Geschwür ordentlich verbinden. Ist das Geschwür aber so klein, daß kein Verband mehr nöthig ist, so bedarf man auch keiner Salbe. Um die Fliegen abzuhalten kann man es mit einer Salzlacke

lacke waschen, oder mit Wermuthpulver bestreuen.

20) Von Brandbeulen und Maukbeulen.

Sowohl die Pferde als auch Hornvieh und andre Creaturen sind einer Art Beulen unterworfen, die man Brandbeulen nennt. Es sind Knoten oder Geschwülste von verschiedener Größe, welche geschwind an unbestimmten Stellen entstehen: an den Schenkeln, der Brust, dem Halse, dem Kopfe, der Zunge, oft nur eine allein, oft verschiedene auf einmal an verschiedenen Stellen des Körpers; sie sind sowohl bey Pferden als dem Hornvieh sehr schmerzhaft. Diese Geschwülste oder Beulen sind anfangs hart, schmerzhaft und heiß, bald darauf werden sie weich, schlaff und in der Mitte gefühllos, doch bleibt der Umkreis noch hart, schmerzhaft und heiß. Sie gehen auch nicht ordentlich in Vereiterung, sondern der Brand breitet sich entweder weiter aus, zerstöhrt die angegriffenen Theile und tödtet zuletzt das Thier, oder das angegriffene Stück fällt mit der Haut ab, und das zurückbleibende Geschwür ist unrein und schwammicht, giebt keine ordentliche Materie, sondern ein scharfes, gelbes, graues, oder mit Blut vermischtes Wasser.

Die gewöhnlichste Art Brandbeulen, denen das Pferd unterworfen, sind die sogenannten Maukbeulen, so benannt, weil sie sich hinten an der Köthe setzen, wo die Mauke ihren Sitz hat. Man kann aber eine solche Brandbeule leicht von der ausbrechenden Mauke unterscheiden, indem sie mehr heiß und schmerzhaft ist, und das Pferd mehr hinkt als bey der Maukgeschwulst.

Eine solche Beule, sie mag sich hinsetzen wo sie will, muß gleich mit einem Kreuzschnitt geöfnet, und mit einer starken Abkochung des Wermuths gebähet werden, ist es aber eine Maukbeule am Köthen, so muß man einen Umschlag von in Wasser gekochten Wermuthknospen auflegen. Hat man diese nicht, so kann man Salbey oder Timian nehmen, sollten auch diese nicht zu haben seyn, so kann auch hier so wohl wie bey den andern Geschwüren Terpentinöl gebraucht werden, man befeuchtet Bäuschgen von Flachs oder Hanf damit und legt diese auf.

21) Vom Zungenkrebs und Brand der Zunge.

Die Pferde, das Hornvieh und mehrere grasfressende Thiere, sind dieser Krankheit ausgesetzt. Sie giebt sich durch eine Art Blase oder weißen schwammichten Flecken, oben auf der Zunge, oder an den Seiten, oder unter derselben zu erkennen; dieser verwandelt sich bald in ein

ein offenes, schwammichtes, dunkelfarbiges um sich fressendes Geschwür, so daß die Zunge beynahe durchfressen wird und ausfällt; dieses letzte ereignet sich besonders alsdann, wenn man um Heilmittel anzuwenden, zu stark bey derselben zieht, um sie aus dem Maule hervorzukriegen.

Oft ist dieses Geschwür so wenig gefährlich, daß es bey den mehresten von selbst heilet, zuweilen ist es aber brandigt und breitet sein Gift in kurzer Zeit weiter aus, so daß die Zunge verlohren geht und das Thier umkömmt. Man heilt es gewöhnlich sehr leicht, wenn man das Geschwür mit einem Messer oder dem scharfen Rande eines Schillings so lange kratzt, bis Blut kommt und es nachher täglich mit einer Mischung von Essig und Salz, oder blosser Salzlacke bähet.

22) Von dem Feivel, oder Viebeln.

Ist eine Geschwulst an der einen Seite des Halses selten an beyden Seiten zugleich, mehr am Kopfe, ohngefähr da wo der Ober- und Unterkiefer unter den Ohren zusammen stoßen. Hier entsteht zuweilen eine harte und heiße Geschwulst, welche zunimmt, und sich bis zum Rand des Kiefers herunter erstreckt. Sie hat ihren Sitz in den großen Speicheldrüsen unter den Ohren, die man dieser Krankheit wegen Feiveldrüsen nennt. Das Pferd leidet in die-

sem Zustande viele Schmerzen, kann nicht gut kauen oder den Kiefer bewegen, geht daher oft vom Futter, und wird noch gefährlicher krank des Hungers wegen. Man muß suchen diese Geschwulst zu vertheilen, und sie deswegen mit Atheensalbe oder frischem Leinöl 4 Loth mit ein halb Loth gestossenen Campher vermischt, schmieren. Zweymal des Tages muß man die Geschwulst damit schmieren, und darauf mit einem wollenen oder ledernen Lappen bedecken, um den Theil warm zu halten. Hat das Pferd heftige Schmerzen, und leidet sehr, so muß man es Ader lassen. Man giebt gleichfalls 3 Loth Spießglasleber mit ein wenig Kleyen oder Haber vermischt, oder das Kropfpulver N. 11. Vermindert sich die Geschwulst und Hitze nicht innerhalb 4 Tagen, so läßt sie sich nicht mehr zertheilen, sondern man muß suchen sie in Eiterung zu bringen, um sie öffnen zu können. Dieß geschieht durch einen Breyumschlag von Gerstenmehl mit Wasser und Milch, und 4 kleine gehackte Zwiebeln, warm aufgelegt und damit fortgefahren bis es ein Loch giebt, oder bis man eine Weichheit in der Mitte des Knotens, und unter der Haut daselbst eine Materie schwappend merken kann. Diese Stelle öfnet man mit einem Messer, um der Materie Luft zu schaffen, fährt fort mit dem Breyumschlag mit Zwiebeln, bis die Geschwulst vertheilt ist. Das Geschwür heilt man alsdenn mit der Salbe N. 2. Bey Oefnung eines solchen Geschwürs

muß

muß man vorsichtig seyn, und nicht zu tief schneiden, und nur durch die Haut bis an den Sitz der Materie dringen, denn gienge man tiefer, so könnte man leicht den Speichelgang, der längs dem Rande des Kieferknochens läuft, um sich in den Mund zu öfnen, durchschneiden. Dieses würde sich nie heilen lassen, und wenn auch das übrige Geschwür sich schlösse, würde eine Fistelöfnung zurück bleiben, und beständig Speichel ergießen.

23) Von der Brustbeule, Bauchwurm genannt.

Nicht allein die Pferde, sondern auch die Ochsen und andere Thiere sind diesem Zufalle unterworfen.

Zuweilen setzt sich eine Brandbeule an dieser Stelle, welche man an ihrer Härte und daran erkennt, daß sie sich weder hebt noch an Größe zunimmt, in der Mitte gefühllos, im Umkreise aber sehr schmerzhaft ist. Diese muß wie vorher bey den Brandbeulen geheilt werden.

24) Von den rosenartigen Geschwülsten.

Oefterer bey Pferden als andern Hausthieren entstehet entweder am Kopfe oder den Beinen, eine harte, schmerzhafte und heiße über den gan-

zen Theil ausgebreitete Geschwulst, die sich aber doch an keiner Stelle merklich erhebet und überhaupt nur flach ist.

Sie ist nicht sehr gefährlich, ausgenommen wenn sie am Kopfe entsteht, alsdenn hat das Thier auch stärkeres Fieber und oft ist zugleich eine Art Raserey oder Koller damit verbunden. Befindet sich aber die Geschwulst an den Beinen oder einem andern Theil des Körpers, so ist wenig oder gar kein Fieber zugegen. Diese Geschwulst hat immer ihren Sitz in der Haut und wird entweder von zu starker Sonnenhitze oder von einer Schärfe des Bluts, die sich auf die Haut wirft, hervorgebracht.

Schmiert man diese Geschwulst mit Fett oder fettigen Oelen, so wird die Haut wund und die Haare fallen aus, als wenn das Thier mit einer scharfen Salbe eingeschmiert wäre.

Befindet sich die Geschwulst am Kopfe, so muß das Pferd nothwendig zur Ader gelassen werden; unter dessen Getränk mischt man Salpeter, ein bis zwey Loth zu einem Eimer Wasser. Die äußern Mittel sind aber immer dieselben, die Geschwulst mag an dem Kopfe oder einem andern Theile ihren Sitz haben. Man bähet die Geschwulst 4 bis 6 mal täglich mit einer Mischung aus zween Theilen Bleywasser und einem Theile Kampherspiritus und bedeckt sie nachher mit einem leinen Tuche, das

mit

mit diesem Wasser angefeuchtet ist. Gewöhnlich ist sie schon nach 3 Tagen verschwunden.

25) Von dem Stollenschwamm und Piphaken.

Stollenschwamm ist ein Schwammknoten am Ellenbogen des Pferdes, und Piphaken ist derselbe Zufall am Hinterknie.

Diese Geschwulst ist nicht schmerzhaft, hat ihren Sitz in der Haut und dem häutigen Gewebe unter derselben und entsteht von Druck, wenn z. E. dem Pferde nicht genug untergestreuet wird, und es daher mit den Ellenbogen oder Hinterknie auf den harten Steinen liegt. Daher sind Pferde mit spitzen hervorstehenden Ellenbogen vor andern dem Stollenschwamm, und die mit spitzen Knien dem Piphacken ausgesetzt. Auch diejenigen Pferde, welche so liegen, daß sie mit ihren Ellenbogen auf dem Ende der Schue ruhen, welches die Schmiede Stollen nennen, bekommen diese Geschwulst, die davon eben ihren Namen erhalten hat.

Schwämme von gleicher Natur können auch an andern Theilen des Körpers entstehen, wenn die Haut an denselben irgend einen Druck leidet.

Pferde die gewohnt sind mit dem Knie gegen die Streukrippe zu schlagen bekommen diese Geschwulst an demselben, oder auch vorne auf dem

Kothen.

Kothengelenk wenn sie damit an die Krippe schlagen, um dieses zu verhüten muß man die Streukrippe ganz wegnehmen.

Im Anfange vertheilt man diese Geschwülste durch Reiben und fleißiges Baden mit kaltem Wasser oder Schnee zu 4 bis 6 malen des Tages. Ist die Geschwulst etwas älter, und will sich nicht auf diese Art vertheilen lassen, so bedient man sich des Seifenspiritus zum Baden und Reiben. Noch älter und härter erfordert sie eine Mischung von Leinöl und Therpentinöl zu gleichen Theilen. Hiemit hält man 14 Tage und länger an. Man wird alsdenn bemerken, daß die Geschwulst mehr heiß wird, und täglich nach dem Reiben zunimmt, man muß sie alsdenn nur jeden zweyten Tag schmieren, und sie wird nach und nach abnehmen. Verursacht sie heftige Hitze und Schmerzen, so schmiert man nur jeden dritten Tag. Ist sie nicht scharf genung, so setzt man mehr Terpentinöl zu. Ist der Stollenschwamm zu groß als daß er sich vertheilen ließe, so kann man ihn ohne Gefahr wegschneiden. Der Piphaken kann gegentheils nicht weggeschnitten werden, es käme sonst ein ärgerer Knoten an desselben Stelle wieder, denn die Haut sitzt sehr über den hervorstehenden Knochen gespannt.

Doch ist die Zertheilung dieser Knoten und Geschwülste nur von geringem Nutzen, wenn man nicht zugleich dem Pferde mehr Streu unter

terwirft, und durch dieses und andre Mittel Druck und Stöße des Orts, wo Schwamm sitzt, zu verhüten sucht.

26) Von dem Sattelbruche, oder Drücken und Schaden des Widerstes.

Die Geschwüre oder Schaden, welche ein Pferd auf den hervorstehenden Schultern bekommen kann, sind ziemlich schlimm, wegen der Nähe des spitzen Knochens, der daselbst von dem Rückgrad in die Höhe steht, und das leicht von der Materie angegriffen werden kann, weil sie hier keinen freyen Ausfluß hat, und sich daher leicht durch die fleischigten Theile einen Weg zum Rückgrad bahnet. Ist es blos eine Geschwulst ohne Materie, so vertheilt man selbige durch fleißiges Baden mit Wasser, worein so viel Salz gemischt worden, als sich darin hat wollen auflösen lassen, oder man nimmt das Weiße von 5 Eyern, schlägt es zu Schaum, mischt zwey Loth ungebrannten gestoßenen Alaun hinzu, und reibt die Stelle fleißig damit; ein noch wirksameres zertheilendes Mittel ist das Bleywasser N. 6. wenn man Lappen damit anfeuchtet, und diese auf die heisse geschwollene Stelle legt. Merkt man aber Materie oder Eiterung inwendig, so öfnet man die Geschwulst vermöge eines scharfen spitzen Messers von der Mitte niederwärts, so daß der Eiter leicht ausfließen kann. Man verbindet es darauf, indem man

man zusammengewickelten Flachs mit Terpentinöl getränkt hinein, und ein Pechpflaster darüber legt. Alle fettige Sachen thun hier Schaden, daher bediene man sich blos des Therpentinöls anstatt aller andern Salbe. Alle ätzende und scharfe Dinge als Spangrün und Alaun sind ebenfalls nicht dienlich. Soll verderbtes oder wildes Fleisch weggenommen werden, so thut man dieß am besten mit dem Messer.

Dieser Schaden rührt nicht so sehr vom Druck als vom Reiben des Sattels und der dadurch verursachten Hitze her; den Druck vermeidet man, wenn der Sattel, der zum Rücken des Pferdes passen muß, festgeschnallt wird. Will man eine lange Reise mit einem Pferde machen, welches wegen einer fehlerhaften Bildung des Rückgrads oder Mängel des Sattels leicht wund gedrückt werden könnte, so verhütet man dieses, wenn man ein Stück in geschmolzenen Talg gefeuchtes Leinwand zwischen den Sattel und das Pferd legt.

27) Von Verrenkungen an den Köthen, dem Kreuze, der Schulter, die unter der Benennung von übergetretener Köthe, Kreutz- und Buglähmung bekannt sind oder andern Gelenken.

Wenn ein Pferd ein oder anderes Glied vertreten oder verrenkt hat, so schwillt und schmerzt die

die Stelle und das Pferd lahmt, denn die Sehnen und Muskeln sind durch die starke Spannung, die sie während der Verrenkung litten, sehr empfindlich geworden. Zuweilen ist die Geschwulst kaum kennbar, und das Pferd lahmt doch. Der Bug und die Köthen sind am gewöhnlichsten diesen Zufällen unterworfen. Doch kann es bey allen andern Gelenken ebenfalls geschehen. Einen solchen Zufall hebt man gleich anfänglich, wenn das Glied nicht aus dem Gelenke ist, durch fleißiges Baden mit kaltem Wasser 6 biß 8 mal des Tages. Schaft dieß aber nicht nach 3 bis 4 Tagen merkliche Erleichterung, so badet man es mit Seifenbrandwein (N. 1.) 2 bis 3 mal des Tages. Hat der verstreckte Theil viel Hitze, und ist er sehr schmerzhaft, so bedient man sich statt des Seifenbrantweins einer lindernden Salbe, z. B. Altheensalbe oder Leinöl mit etwas Campher vermischt. Wenn Hitze und Schmerz vergangen, so nimmt man wiederum Seifenbranntwein. Ist die Verstauchung im Köthen geschehen, und hat das Pferd übergetreten, so thut man wohl das Glied mit einer leinenen Binde zu umwickeln, um es zu befestigen, damit das Pferd nicht im Stall durch Biegen und Bewegen desselben, den Zustand verschlimmern möge. Man badet es dann mit kaltem Wasser oder Seifenbranntwein, welches man nur über die umwickelte Binde gießt, und durch selbige einziehen läßt. Gegen Verstauchungen im Kreuze ist es dienlich dem Pferd

Ader

Ader zu lassen, wenn die Verstauchung bedeutlich seyn sollte. Uebrigens fährt man mit obiger Behandlung fort, und bedient sich in allen Fällen, wo nur nicht das Kreuz rein gebrochen, und der Hintertheil des Pferdes gänzlich gelähmet ist, derselben Methode.

28) Von der Flußgalle und Sehnengalle.

Die Hufschmiede nennen Galle alle weichen und kalten Knoten an den Gelenken, Flußgalle aber die kleinen weichen Knoten von der Größe einer Haselnuß, welche sich an das Bein des Pferdes unter dem Köthengelenke oder über dem Hufe ansetzen. Die schlimmste Art Flußgalle setzt sich hinten am Köthengelenke zwischen der Sehne und dem Knochen und verursacht sowohl nach der innern als äussern Seite eine Geschwulst. Dieß hat man Sehnengalle genannt. Anfangs lassen sich diese Knoten durch fleißiges Baden mit kaltem Wasser, oder durch Baden und Reiben mit Seifenbranntwein zertheilen. Sind sie aber schon alt, so müssen sie mit einem glühenden Eisen ausgebrannt werden. Dieß Eisen hat die Gestalt eines Kegels von der Dicke eines Daumens am dicksten Ende, ist 1 und einen halben bis 2 Zoll lang, und läuft in einer Spitze von der Dicke eines Nadelknopfes zusammen. Dieser Kegel ist an einen hölzernen Schaft befestiget. Um damit zu brennen, glüht man ihn so lange bis er kirschenroth wird, und als-

alsdenn brennt man mit der Spitze an verschiedenen Stellen Punkt bey Punkt, in der Entfernung eines halben Fingerbreits von jeden. Auf diese Art wird die Narbe nach dem Brennen weniger kenntlich.

Ist das Pferd dergestalt gebrannt worden, so braucht man es nur wenig, und rührt es nur etwas alle Tage. Uebrigens überläßt man die gebrannte Stelle sich selber ohne es zu schmieren, wäscht es bloß ab mit Wasser, wenn sich ein Grind darauf gesetzt hat.

Doch läßt sich die Sehnengalle, wie auch die Galle oder kleine weiche Geschwulst, welche sich zwischen der Sehne und dem Knochen über dem Kniegelenke ansetzt, nicht auf diese Art heilen, und wenn sie sich nicht gleich Anfangs durch Bähen mit kaltem Wasser, Seifenbrantewein oder durch die scharfe Salbe N. 11. zertheilen läßt, so ist es vergebens andere Mittel zu versuchen; denn diese Geschwulst ist größtentheils von der dicken und breiten Sehne bedeckt, so daß die Arzeneien nicht durchdringen und darauf wirken können.

29) Von dem Ueberbein und Beinspat.

Ueberbein und Beinspat sind ihrer Natur nach einerley. Sie sind beyde Knoten oder Geschwülste der harten Knochen. Doch nennt man Ueberbein diejenige Knochengeschwulst die sich

an der vordern oder hintern Fläche der Schienbeine, gewöhnlich der Vorderbeine hinsetzt. Die Ursache dieser Geschwulst ist ein Stoß oder Schlag, den das Pferd sich selbst mit den Füßen versetzt, oder auch von einem andern Pferde bekommt, oder wenn es mit den Beinen gegen etwas stößt. Diese Geschwulst thut dem Pferde keinen Schaden, wenn sie nur nicht nahe bey oder unter einer Sehne sitzt. Der Beinspat, trockner Spat oder Spat ist eine Knochengeschwulst, die sich an der innern Seite des hintern Kniegelenkes gleich unter denselben, auf dem obern Theil des Schienbeins ansetzt. Diese Geschwulst ist gewöhnlich länglicht und liegt quer über dem Beine, je näher sie dem Gelenke ist, desto schlimmer ist es, weil sie alsdann die freye Bewegung desselben hindert. Sitzt sie einigermaßen niedrig, so hinkt das Pferd nicht, welches auch alsdann nicht geschieht, wenn es diese Geschwulst an beyden Beinen hat, denn in diesem Falle ist es auf beyden Beinen gleich steif, weswegen man das Hinken nicht bemerkt. Denn daß das Pferd zu hinken scheint, kommt daher, weil es nicht beyde Beine gleich geschwind biegt und bewegt. Das Pferd hinkt nicht auf dem Beine, welches es geschwind bewegt, sondern auf dem andern. Gelegenheit zum Beinspat geben besonders Verrenkungen und zu starke Anstrengung des Kniegelenks, daher auch besonders die Pferde, welche feine Knochen und dünne oder kleine Kniegelenke haben, dem Spat unterworfen

sen sind, und dieses um so mehr, wenn ihr Körper groß und schwer ist, oder sie nicht grade auf ihren Hinterbeinen stehen. Kleine Pferde leiden daher seltener am Spat.

Das Ueberbein kann geheilt werden, wenn man es zeitig genug bemerkt, durch starkes Reiben mit einem geglättetem Stücke Holz oder runden Stock, so daß dadurch Hitze und Schmerz erregt wird, oder durch Einreibung des zertheilenden Spiritus N. 8, und wenn dieser nicht hilft, des Spanischenfliegenspiritus N. 9.

Der Knochenspat läßt sich nicht leicht vertreiben oder zertheilen. Man kann ihn aber leicht bey Pferden, die Anlage dazu zu haben scheinen, verhüten, wenn man das Kniegelenk, so lange sie noch Füllen oder doch nicht ganz ausgewachsen sind, täglich mit kaltem Wasser oder noch besser mit Brantewein bähet. Da aber dieses nicht geschehen kann, wenn das Füllen auf dem Grase geht, so ist dieser Rath von keinem großen Nutzen. Das sicherste ist, sie nicht zu stark anzustrengen durch Arbeiten, so lange sie noch nicht vollkommen ausgewachsen sind.

30) Vom Blutspat.

Blutspat ist eine Geschwulst, welche sich inwendig an das hinterste Kniegelenke ansetzt, und besteht in der Erschlaffung der daselbst laufenden Ader, welche dem Andrang des Blutes

nicht widerstehen kann. Sie wird also widernatürlich groß, schmerzhaft, und nöthigt das Pferd das Bein steif zu führen.

Bemerkt man sie bald nach ihrer Entstehung so kann man sie durch Einreiben der Stelle oder der Ader mit Eyweiß und Alaun vermischt, heben. Zu dem Weißen von 5 Eyern nimmt man 2 Loth gestoßenen Alaun. Dieser Spat ist sehr selten, häufiger aber ist der folgende, den aber auch die mehresten aus Misverstand Blutspat nennen, da er doch Wasserspat heißen muß, weil er gar nicht vom Blute herrührt.

31) Vom Wasserspat.

Ist eine weiche Geschwulst vorne und inwendig am Kniegelenke, an dem Ort der Hinterbeine der gemeiniglich die Spatkammer genannt wird. Einige nennen diese Geschwulst den weichen Spat. Es ist eigentlich eine Ansammlung von Wasser im Gelenke, welche die Gelenkhaut, und folglich auch die äußere Haut ausdehnt, so daß das Pferd an der beschriebenen Stelle eine größere oder kleinere Geschwulst bekömmt, je nachdem sich mehr oder weniger Gliedwasser ansammlet. Läuft die Ader über dieselbige Stelle, so kann man sie desto leichter von dem Blutspate unterscheiden, wenn sie auch noch so klein wäre.

Dieser Spat wird anfangs durch Baden mit kaltem Wasser, und wenn solches nicht hin-

länglich ist mit dem Oel N. 6. oder dem spanischen Fliegenspiritus N. 10. gehoben.

32) Von der Steingalle.

Steingalle nennt man denjenigen Zufall, wenn sich Blut unter der Fußsohle ergossen hat, welches dem Pferde daselbst Schmerzen verursacht, so daß es hinkt. Dieses ergossene Blut verursacht Hitze und Entzündung des Fußes, und es erfolgt Eiterung, wodurch oft der Knochen angegriffen und der Fuß verlohren geht, wenn man nicht frühzeitig eine Oefnung macht, damit das angesammelte Blut oder Wasser freyen Ausfluß bekomme. Indem man dem Pferde sein ganzes Horn behalten läßt, und es nicht so dünne auswirkt, daß es sich an jeden spitzen Stein stoßen könne, und je minder das Hufeisen das Lebendige unter dem Hufe klemmt, je leichter entgeht man der Steingalle. Um diesen Schaden zu heben, welcher durch Versäumniß weiter um sich greifen, und den ganzen Fuß dergestalt verderben könnte, bis zuletzt der ganze Huf abfiele, so muß man den Fuß des Pferdes ganz dünne auswirken, um ganz deutlich die rothe oder vereiterte Stelle zu Gesichte zu bekommen. Ist es nur noch ein rother Fleck, so vertheilt sich gemeiniglich das geronnene Geblüt durch Baden der verdünnten Sohle mit Therpentinöl. Ist der Fleck aber schon in Vereiterung gegangen, so muß man demselben durch eine

runde Oefnung der Sohle bis in das Fleisch Luft schaffen. Die Oefnung muß größer seyn als der Schaden, damit die Materie sich nicht sacken, sondern frey abfließen könne. In diese Oefnung legt man etwas Flachs in Therpentinöl getaucht, hierüber noch etwas Flachs, und alsdenn einen dünnen Span, welchen man zwischen dem Hufeisen und der Sohle befestiget, damit der hineingelegte Flachs nicht abfallen kann. Diesen Verband erneuert man täglich, bis man keine Eiterung mehr verspürt, und der Schaden anfängt zu heilen, und Horn zu setzen. Alsdenn verbindet man es mit einer Salbe von Spangrün mit Honig wie N. 4, vorgeschrieben, oder aber wenn es zu sehr hervorschiessen sollte blos mit Spangrün.

33) Fußschaden von eingetretenen Nägeln, oder von Vernagelung.

Behandelt man eben so wie die Steingalle. Man verdünnt die Sohle, macht eine Oefnung von der Größe des Schadens, und verbindet selbigen mit Therpentinöl eben wie die Steingalle. Das Vornehmste zur Beförderung der Heilung ist, der Materie freyen Ausfluß zu verschaffen. Hat aber der Nagel die Sehne berührt, so ist es beschwerlich zu behandeln, für den, der den innern Bau des Fußes nicht recht kennt, und nicht weiß, wie und wie tief man schnei-

schneiden kann, um die dienlichsten Mittel an den verletzten Ort zu bringen.

34) Von der Hornkluft.

Zuweilen spaltet der Huf des Pferdes, und bekömmt einen Riß, der sich von unten bis an die Krone erstreckt. Diesem Umstande begegnet man auf folgende Art. Man schneidet etwas von dem Hufring unter der Spalte weg, so daß das Horn oder die Spalte den Schuh nicht berührt: hiedurch verhindert man, daß das gespaltene Horn bey dem Gange des Pferdes nicht bewegt wird, und also keinen Schmerz, Hitze und Entzündung im Geschwür verursachen kann. Hiernächst muß man das Horn an beyden Seiten der Spalte ganz dünne an jeder Seite eines Fingers breit wegschneiden, so, daß es nach der Spalte zu scharf wie die Schneide eines Messers zugeht; alsdenn beschmiert man die Spalte täglich mit etwas dicken Therpentin, bis sie heilt.

35) Von Kronschaden, oder Verwundungen der Krone.

Verwundungen an der Krone überhalb dem Hufe bekömmt das Pferd gewöhnlich davon, daß es sich selbst tritt, oder von andern getreten wird. Sie sind wie alle gequetschte Schaden schwer zu heilen, weil die gequetschten Theile

todt und unwirksam sind, und an der verwundeten Stelle wie eine Borke den Schaden bedecken, und den Abfluß der sich unter derselben ansammelnden Materie verhindern, die sich daher bis in den Huf einfrißt. Dieses Abgestorbene muß man wegschaffen, es muß wegeitern, ehe das Geschwüre zuheilen kann, und das Unterliegende muß zur Wirsamkeit erweckt werden, um das Abgestorbene wegzuschaffen. Diesen Zweck erreicht man bey geringen Kronschaden blos durch Therpentinöl. Ist der Schaden bedeutlicher, so muß man Einschnitte in selbigen machen, bis es blutet, und das frische Fleisch dadurch Luft bekommen, hervorwachsen, das Abgestorbene wegstoßen und verdrängen kann. Alsdann behandelt man den Schaden mit Therpentinöl. Man kann auch das Todte entweder vermöge eines glühenden Eises oder Schießpulver oder mit Spiesglasbutter (Butyrum antimonii) wegbrennen, und es alsdenn mit Therpentinöl behandeln. Alle fettige Oele als Hypericon-Oel, Leinöl, Baumöl, u. a. m. sind hier sowohl als bey andern Verwundungen nahe an Sehnen, Knochen, Knorpel, und häutigen Theilen schädlich.

36) Vom faulen Strahle.

Es geschieht nicht selten, daß Pferde die einen hohen Huf, einen platten Fuß und dicke haarige Beine haben, insbesondere wenn sie in einen

nen feuchten Stall, wo Harn und Mist keinen Abfluß haben, den schlimmen Fehler bekommen, daß das Horn des Strahles an einen oder mehr Füßen, und zuweilen ein Theil der Sohle mit rottet, sich auflöset, und eine stinkende Feuchtigkeit von sich giebt. Diesen Fehler hebt man, wenn er nicht zu alt ist und versäumt worden, indem man zweymal des Tages Therpentinöl auf den Strahl gießt, und selbigen alle Morgen mit Eisenrost oder in Ermangelung dessen mit rothem Bolus bestreut, und das Pferd an einen trocknen Ort stellt. Sind diese Mittel nicht hinreichend, und zieht sich die Heilung in die Länge; so muß man außer den Mitteln, die man an den Fuß anwendet, noch eine Haarschnur an der innern oder äußern Fläche der Lende unter der Haut durchziehen, um dadurch die ungesunden Feuchtigkeiten von dem Fuße nach dieser Stelle, wo sie weniger schaden können, hinzuleiten. Sobald der Fuß geheilt ist, kann man die Schnur heraus ziehen; die zurückbleibende Wunde heilet bald von selbst.

37) Von Hitzigkeit und Entzündung der Augen bey dem Pferde.

Wenn das Pferd rinnende Augen bekömmt, dieselben zugleich dick und trübe werden, wenn die Augenlieder schwellen, die Augen schmerzen, so ist dieß eine Entzündung. Ist sie nur unbedeutend, so kann man sie durch bloßes Waschen

mit kaltem Wasser heben. Zuweilen nimmt sie aber dergestalt zu, daß das Auge mit einem rothen Gewächse oder Geschwulst überzogen wird. Durch Aderlassen, Laxieren, Haarschnüren am Halse, und Baden des Auges in kaltem Wasser, worin ein wenig Alaun, 1 Quentchen zu ein halbes Pfund Wasser aufgelößt worden, und mit dem Augenwasser N. 16. hebt man diese Krankheit. Ist die rothe Geschwulst bedeutlich, und will sich durch diese Mittel nicht vertheilen lassen, so muß man mit einer Lanzette oder einem andern scharfen Messer kleine Einschnitte in die Geschwulst machen, bis sie zu bluten anfängt. Alsdenn badet man es mit dem Augenwasser N. 14 oder N. 16.

Ist die Entzündung nur geringe, so ist es zuweilen hinlänglich es bloß mit dem Augenwasser zu baden.

Wird hingegen das Pferd zu gewissen Zeiten blind, und wiederum sehend, und wechselt dieß alle drey oder vier Wochen ab, so nennt man dieß eine monatliche Blindheit, und hier ist es gut das Pferd ein oder zweymal innerhalb 14 Tagen mit dem Laxiertrank N. 12. abzuführen, und täglich von dem Kropfpulver N. 11. nehmen zu lassen. Uebrigens braucht man die übrigen Mittel gegen die Augenentzündung.

38) Von

38) Von trüben Augen und Flecken der Augen.

Demjenigen, dem die Anatomie nicht bekannt ist, kann man keine vollständige Nachricht von den Augenkrankheiten geben. Dergestalt ist es nicht leicht, durch gewisse Kennzeichen diejenige Trübigkeit zu bestimmen, welche sich heilen läßt von der entgegengesetzten, welche von einer Trübigkeit des Augensterns herrührt, und der weiße Staar genannt wird.

Flecken und Trübigkeit der Augen sind entweder auswendig auf dem Auge von äußerlicher Gewaltthätigkeit entstanden, oder inwendig in der Augenfeuchtigkeit ausserhalb dem schwarzen Ring. Der weiße Staar hingegen ist eine Verdunkelung im Auge und innerhalb dem schwarzen Ring eine wirkliche Undurchsichtigkeit des Augensternes. Wenn Flecken auf dem Auge nicht zu alt sind, lassen sie sich durch das Augenwasser N. 14. vertheilen, oder wenn man feingestossenen Borax durch eine Feder ins Auge bläßt.

Von den Krankheiten des Hornviehes.

1) Von der allgemeinen Viehseuche.

Diese Krankheit verpflanzt und breitet sich eben wie Pest, Lustseuche und Blattern bey Menschen

schen blos durch Ansteckung von einem Orte zum andern aus. Das Gift ist aber doch gröber als das Pockengift bey Menschen, denn wenn krankes Vieh unter offnem Himmel in einer Entfernung von 4 bis 6 Ellen dem gesunden Viehe nicht nahe kommen kann, so haben häufige Erfahrungen gelehrt, daß letztere nicht angesteckt werden. Die ansteckenden Dünste erstrecken sich also nicht weit, und nur wie die der menschlichen Pest. Sie ist mehr ansteckend als die Lustseuche, als der Rotz und die Krätze bey Pferden, welche nur die Gesunden durch unmittelbare Berührung anstecken, oder wenn die Krankheitsmaterie dem Körper beygebracht wird. Die nun überall in Europa und fast beständig in Holland grassirende Viehseuche, kam 1710 von Ungarn nach Italien, und hat seit der Zeit bald hie bald da grassiert, in Ungarn ist sie eine Landseuche, und hat ohne Zweifel daher ihren Ursprung.

Die Krankheit erkennt man an folgenden Zeichen.

Am 5ten, 6sten oder 7ten Tag nach der Ansteckung bemerkt man an dem kranken Vieh einen trocknen Husten, welcher den 7ten und 8ten nach der Ansteckung heftiger wird, zu selbiger Zeit bemerkt man auch eine Abnahme an der Milch, und die Krankheit zeigt sich nun deutlich. Denn am 8ten oder 9ten Tag nach der Anste-

Ansteckung fangen die Augen an zu rinnen, alsdenn fließt eine größere oder geringere Menge klares schleimigtes Wasser aus der Nase, welches die beyden nachfolgenden Tage mehr dicker und weisser wird.

Der Puls ist am 7ten Tage nach der Ansteckung oder am ersten Tage der Krankheit mehr geschwind als natürlich, er ist zugleich klein, schlägt 70 bis 83 mal in einer Minute, da er sonst gewöhnlicher Weise 50, und bey Kälbern 60 mal schlägt.

Zu eben der Zeit findet sich eine Mattigkeit des Körpers, eine Unlust zum Fressen oder Saufen ein. Einige verlieren gänzlich die Eßlust den 8ten oder 9ten Tag nach der Ansteckung, oder am zweyten Tage nachdem man die ersten Zeichen der Krankheit an ihnen bemerkt hat.

Nachdem die Freßlust aufgehört, so verliert sich sowohl in dieser Krankheit, als in allen andern hitzigen Krankheiten des Hornviehes, das Wiederkäuen.

Der Mist, den die Creaturen in den beyden ersten Tagen der Krankheit von sich geben, ist härter als natürlich. Dieß Zeichen ist beständiger und merklicher bey dem Viehe, welches auf dem Stalle krank wird, als was auf der Grasung angegriffen worden.

Als.

Alsdenn stellt sich der Durchlauf früher oder später ein, manchmal schon am 2ten oder 3ten der Krankheit, manchmal jedoch seltener erst am 4ten oder 5ten. Auch kann ein Vieh an Verstopfung und ohne Durchlauf sterben.

Endlich giebt das den kranken Häuptern abgezapfte Blut ein gewisses Zeichen, welches in keiner andern bekannten Krankheit des Hornviehes zugegen ist. Wenn man nämlich den 1sten oder 2ten Tag, nachdem das Thier krank geworden, es Ader läßt, und das Blut in einer Schaale oder Krug aufnimmt, so findet man selbiges, nachdem es geronnen, und eine Stunde Zeit gestanden hat, roth und schwärzlich fest und ohne Wasser. Das Blut gegentheils eines gesunden Hauptes enthält gewöhnlich 1 Drittel Wasser.

Wendet man den Blutkuchen in dem Gefäße um, so sickert wohl etwas Wasser heraus, aber nur wenig Tropfen, da der Blutkuchen sonst im Wasser zu schwimmen pflegt.

Dieser Wassermangel im Blute nimmt stufenweise von dem ersten Tag der Krankheit an bis zum vierten oder fünften Tag zu. Alsdenn nimmt das Wasser bey denen Häuptern, welche die Krankheit überstehen, wiederum zu. Bey denen gegentheils, welche nach mehrern Krankheitstagen dem Tode nahe sind, will das abgezapfte Blut gar nicht gerinnen, sondern ist

los,

los, unzusammenhängend als blutig-schleimigtes Wasser, und wenn sich das Blut so zeigt, so ist der Tod unvermeidlich.

Ist das Thier heftig angegriffen, so stöhnt es sehr, das Athmen ist beschwerlich und groß, aber nicht geschwind wie in den meisten hitzigen Krankheiten.

Wenn man die an der Viehseuche gestorbenen Creaturen öffnet, so findet man an mehreren oder wenigern Eingeweiden des Unterleibes dem Magen, den Därmen, der Leber, der Milz und in der Brust an den Lungen, inwendig an der Luftröhre und zum öftern oder fast jedesmal an der Schleimhaut in der Nase blaulichte rothe, zuweilen schwarze brandige große und kleinere Flecken.

In dem dritten Magen oder dem Psalter (omasum) findet man das Futter sehr hart, wie in allen andern Krankheiten, in welchen die Creatur das Wiederkäuen verlohren hat.

Man findet ebenfalls die innere Haut, welche den Psalter bekleidet mit dem Futter zugleich abfallend, wenn man diesen Magen öffnet. Wenigstens ist sie los, und sondert sich leicht ab, wie dieß der Fall auch bey dem gesunden Psalter ist, wenn er 24 Stunden liegt ohne vom Futter gereinigt zu werden.

Die Gallenblase ist ebenfalls sehr groß, und von vieler Galle ausgedehnt.

Es giebt noch verschiedene andere Umstände bey der Viehseuche, welche aber veränderlich, und mehr ungewöhnlich sind, als:

Kurzathmigkeit im Anfange der Krankheit, wenn das Vieh getrieben wird.

Eine ungewöhnliche Munterkeit oder Wildheit bey dem Anfalle der Krankheit.

Eine große Gefräßigkeit, wobey zugleich Schauder zugegen, und das Thier mit den Zähnen knirscht.

Alsdenn kömmt eine große Mattigkeit, die Kranken stehen auf den Zähen der Hinterbeine, fressen und saufen weniger, und haben großen Durst.

Mit dem Aufhören des Wiederkauens, und der Unlust zum Fressen ist zuweilen eine Art Wasserscheu zugegen: zu andern Zeiten gewöhnlich gegen das Ende der Krankheit, ist eine heftige Begierde zum Trinken da.

Die Ohren und die Hörner sind bald kalt, bald warm, die Augen fallen ein, und sie stallen nicht so viel wie vorher.

Mit dem Schleim in der Nase folgen zuweilen Blutstriemen, durch den After geht auch Blut weg, zum öftern mit Durchlauf, manchmal

mal auch mit hartem Miste. Dieser Darm wird auch zuweilen entzündet, roth und geschwollen, kriecht heraus und steht oft ganz offen.

Einige bekommen gegen das Ende der Krankheit Grind, Ausschlag an der Haut, oder Knoten am Körper.

Sie haben oft viel Mühe um stallen zu können.

Einige bekommen die sogenannte Trommelsucht, wobey der Leib oder der Bauch sehr ausgespannt, und vom Wind gedehnt ist.

Oft setzt sich auch Luft zwischen Haut und Fleisch, und wenn man an diese Windgeschwulsten insbesondere über das Kreuz und die Lenden drückt, so hört man ein Knarren.

Wenn man das Thier öffnet, findet man den Wampen gewöhnlich sehr mit Luft angefüllt, und eben wie die andern drey Magen mit blutrothen Brandflecken angefüllt. Oft findet man im Mastdarm eine Menge Blut. Die Milz ist zuweilen ganz blaß oder grau mit stinkendem Blut angefüllt.

Die Leber ist bey einigen ganz weich, und gleichsam verfault, zuweilen ganz mit Würmern, Leberflünder genannt, angefüllt. Diese letztern sind aber gänzlich von der Seuche verschieden, da man sie in gewissen Jahren und an

G gewis-

Bayerische Staatsbibliothek München

gewissen Oertern in allem geschlachteten Vieh wahrnimmt, ohne daß man deswegen einige Schwachheit sonst bemerkt hätte.

Die Nieren sind oft blaß, und die Blase oft voll von Harn, sie hat auch zuweilen brandige Flecken.

Bey trächtigen Kühen findet man, wenn sie an dieser Krankheit sterben, die Mutter meistentheils mit blauen und rothen Brandflecken besetzt.

Wenn man die Brust öffnet, so findet man auch zuweilen braunrothe oder blauschwarze Brandflecke, zuweilen nur an der einen Lunge.

Bey vielen Todten findet man die Luftröhre mehr oder weniger mit brandigen Flecken besetzt. Zuweilen ist die ganze innere Haut derselben blauroth, zuweilen ist die Luftröhre ganz mit einer schäumenden Feuchtigkeit angefüllt.

Das Herz ist immer unbeschädigt.

Das Gehirn gleichfalls; selten sieht man rothe Flecken an der harten Hirnhaut. Einige haben berichtet, das Gehirn mit einem rothbraunen Wasser umgeben gesehen zu haben.

Man sieht hieraus, daß es eigentlich die Schleimhaut ist, welche die innern Theile und Höhlen bekleidet, und welche gewöhnlich in dieser Krankheit leidet.

Man hat keine gewisse Zeichen, ob die Creatur die Seuche überstehen oder daran sterben soll. Das erste und gewisseste Zeichen zur Besserung nimmt man vom Blute. Wenn man nach einigen Tagen in der Krankheit Blut läßt, und sieht, daß es sowohl gerinnet als auch Wasser hat, so kann man so ziemlich gewiß seyn, daß die Creatur die Krankheit überlebet.

Oft fängt das kranke Vieh an etwas Futter zu nehmen, und zu saufen, ja sogar zu wiederkäuen, allein sie hören wiederum damit auf und sterben.

Der Ausschlag, der sich zuweilen an dem Körper, dem Euter, oder um das Maul herum zeigt, ist ebenfalls kein gewisses Merkmal der Besserung.

Die meisten Kranken sterben am dritten, vierten oder fünften Tag nach dem kenntlichen Anfang der Krankheit. Einige können 15 bis 20 Tage hinstehen ehe sie sterben. Es ist auch mehr als einmal geschehen, daß Thiere denselbigen Tag umgefallen sind, wie sie aufhörten zu fressen.

Obgleich die Krankheit sich in den wesentlichen Zufällen in allen Ländern, in allen Seuchen, zu allen Jahreszeiten, und bey Thieren von verschiedenem Alter, auf einerley Art zeigt, so ist sie doch in verschiedenen Theilen veränderlich.

In den Ländern und an den Oertern, wo sie nie vorher grassirt hat, ist sie sehr tödtlich, so daß von 100 kaum ein Haupt durchgeseucht wird. So war das Verhältniß der Seuche, wie sie 1711 in Europa zuerst ausbrach. Da sie in den Jahren 1740, bis 1746 wiederum grassierte, lebten 5 von 100, und nun wird hier zu Lande jedes neunte Haupt gerettet.

In den Ländern und an den Oertern wo die Lungensucht mehr allgemein ist als hier, findet sich diese Krankheit zugleich mit der Viehseuche ein, und dann sind die Lungen sehr beschädigt, schwarz und brandig, und die Brust ist nach dem Tode mit einem braunen Wasser angefüllt.

Zuweilen ist die Krankheit, wenn sie anfängt zu grassiren minder tödtlich, wie nachher und umgekehrt.

In strenger Kälte und Hitze ist sie heftiger als bey gemäßigter Kälte und Wärme.

Die Ansteckung breitet sich leichter und stärker aus des Winters als des Sommers, denn sie verändert sich in der Wärme und verdünstet.

Der Schleim aus der Nase und den Augen, der doch sonsten sehr leicht ansteckt, verliert alle seine ansteckende Kraft, wenn er einmal durchgewärmet wird.

Sonst

Sonst ist sie eben so tödtlich zu milder Sommerszeit als in mittelmäßiger Winterkälte.

Kühe welche bald kälbern sollen, und Kälber die noch nicht 1 Jahr alt sind, werden leichter angesteckt als junges Vieh von 2 bis 3 Jahren ohne Kalb.

Eben dergleichen junges Vieh von 2 bis 4 Jahren geht die Krankheit leichter durch, als Kühe die da kälbern sollen, je näher diese dem Kälbern sind, je beschwerlicher gehen sie die Krankheit durch, es wäre denn sie kälberten erst.

Ochsen und vorzüglich Stiere gehen auch die Krankheit beschwerlicher durch als Kühe.

Mageres und kleines, doch nicht ausgehungertes Vieh, geht die Krankheit leichter durch, als groß fett Vieh.

Wo das Wasser, so die Creaturen trinken schlecht und sumpfig ist, da zeigt sich die Krankheit heftiger als bey gutem Wasser, Leim- oder Sandboden, erstere Art scheint vorzüglich den Kranken angemessen zu seyn.

An verschiedenen Orten wo die Krankheit ungewöhnlich milde gewesen ist, hat man beobachtet, daß die Thiere Wasser, so Rost- oder Leimartig gewesen, getrunken. Dieser Umstand verdient in der That, daß man ihn näher untersuch-

tersuchte, ob nämlich selbiges überall einerley Einfluß hätte, und ob eisenhaltig oder rostartig Wasser ein Gegengift gegen die Seuche seyn könnte.

Man hat noch kein einziges Mittel ausfindig gemacht, welches wirksam genug wäre nur den sechsten Theil der angesteckten beym Leben zu erhalten, obgleich sowohl hier als anderswo in Europa unzählige Versuche deswegen von den meist erfahrensten Männern gemacht worden.

Das einzigste sicherste Mittel ist, sich vor Ansteckung zu hüten, und deren Ausbreitung zu hemmen.

Doch muß man die angesteckten Thiere nicht gänzlich ohne Pflege der Krankheit überlassen, da man, verschiedene Mittel hat, die nicht gänzlich unwirksam sind, und wodurch, wenn sie gehörig gebraucht würden, gewiß eine große Anzahl Kranke könnte gerettet werden.

Diese Mittel sind folgende.

1. Man wäscht das Maul und die Zunge des Thieres fleißig, drey, viermal des Tages, mit einer Mischung von einer Handvoll Salz, einer Theetasse voll Honig, und 2 Pfund starken Essig (Weinessig ist wirksamer wie Bieressig.)

Es ist ein Hauptpunkt bey allem kranken Vieh, welche eine schleimige Zunge, und einen unreinen Mund haben, ihnen selbige Theile zu erfrischen, und zu reinigen, denn da der Creaturen höchste Wollust im Geschmacke und ihrer Zunge liegt, so ist nichts, welches sie so sehr niederschlägt, und sie schwach und muthloß macht, als ein schlimmer Geschmack im Munde. Diese gute Wirkung der Reinigung des Mundes zeigt sich bey allen kranken Creaturen, sie werden augenblicklich mehr lebhaft und munter.

2. Man sprütze täglich einige mal lauliches Wasser mit etwas Essig und Honig in die Nase, um den daselbst sich sammlenden Schleim heraus zu schaffen. Er kann manchmal in so grosser Menge zugegen seyn, daß er der Luft den Weg versperret, und das beschwerliche Athmen vermehrt, da sowohl Pferde als Hornvieh ihre Luft durch die Nase, und nicht durch den Mund ziehen. Diese Einsprützung dient auch dazu, die Entzündung der Schleimhaut zu vermindern, den Abfluß des Schleimes zu befördern, welches denn immer nützlich ist, denn die Creaturen bey denen der Schleim nicht recht fließen will, sind immer am heftigsten angegriffen.

3. Sobald man das geringste Zeichen von der Seuche an einem Thiere bemerkt, so gebe man selbigem wenig oder gar kein trocknes Futter, sondern statt dessen Roggen-Mehl oder

Kleyen in Wasser ausgerührt oder gekocht. Gebe den Kranken so viel Wasser zu trinken als sie wollen, worin etwas Leinsaat abgekocht ist. Man kann auch den Leinsaat allein zu einem Brey kochen, davon etwas mit Wasser ausrühren, und so dem Vieh zu trinken geben, so daß es etwas schleimigt ist. Auch ist es nützlich, dieß Wasser ein wenig mit Essig zu säuren, oder man kann statt des Essigs etliche Tropfen Vitriolsäure hinzu thun, welches weniger kostet.

4. Vom Anfange der Krankheit an muß man dem Vieh alle Morgen und Abend 1 halb Pfund Leinöl mit 1 Viertelpfund Essig, und 1 Quentchen Campher geben.

Nach dem dritten oder 4ten Tag der Krankheit giebt man dem kranken Vieh nur des Morgens dieses Mittel von Oel, Essig und Campher, des Abends hingegen einen Trank von 2 Loth gestossenen Wachholderbeeren, eine Handvoll Wermuth-Knospen, ein halb Loth Salpeter, und 1 Quentchen Campher mit 1 halb Pfund Essig, und 1 Viertelpfund guten Brandwein ausgerührt.

5. Klystiere 2 bis 3 mal des Tages von lauem Wasser mit etwas Oel und 1 Loth Salpeter in jedem, thun auch großen Nutzen in dieser Krankheit.

6. Der

6. Der Krankenstall muß sehr luftig seyn, damit die Luft einen freyen Zug hindurch habe. In einem warmen dichten Stall, wo viel Creaturen zusammen stehen, sterben immer mehrere als in einem offenen Stall, wo nur wenige Kranken stehen.

In großer Hitze ist die Krankheit gefährlicher als in kühler Luft.

7. Es ist auch gut die Thiere mit Decken zuzudecken, um die Ausdünstung zu unterstützen, und je lüftiger der Stall ist, je nützlicher sind die Decken für die Creaturen.

Die Einimpfung der Seuche ist eins von den besten Mitteln diese Plage zu vermildern, und verdient immer gebraucht zu werden, sobald man nicht das beste Mittel der Plage vorzubeugen, entweder gebrauchen will oder kann. Nämlich die Einsperrung der angesteckten Oerter, und das Niederschlagen des angesteckten Viehes.

Denn alle mannichfaltigen Versuche und Erfahrungen haben gewiesen, daß die Einimpfung kein zuverläßiges Rettungsmittel ist:

Die vielen in Acht zu nehmenden Vorsichtigkeiten, der oft unglückliche Ausfall der Impfungen aller möglichen angewandten Vorsichtigkeit ohngeachtet; die Ungewißheit worin man wegen der Güte der Impfmaterie schwebt, da sie entweder zu giftig und wirksam, oder zu mild

und kraftloß seyn kann, wodurch das Vieh entweder gar nicht, oder nur geringe angesteckt wird, und woher leicht ein solches geimpftes Vieh, wenn es der Ansteckung ausgesetzt wird, zum zweyten male die Krankheit bekommen kann; der wichtige Punkt, daß die Impfung nicht mit Vortheil bey alten Häuptern, die doch bey weitem den größten Theil des Viehes im Lande ausmachen angewandt werden könne, die Gefahr der Ansteckung, worin man dergleichen Vieh bey Impfung des jungen Viehes setzt; die Nothwendigkeit worin alle gesetzt werden ihr Vieh impfen zu lassen, wenn einer damit anfängt, um der natürlichen Ansteckung zu entgehen, alles dieses verringert den Werth der Impfung, und macht es äußerst nothwendig alle Mittel anzuwenden die Viehseuche auf eben die Art aus dem Land zu halten wie die Pest.

Die Regeln der Vorsichtigkeit, die ein jeder Landmann anwenden kann, um die Krankheit von seinem Vieh zu entfernen, wenn sie im Lande grassirt, sind folgende:

1. Wenn das Vieh auf dem Stalle ist, muß er darüber halten, daß keiner von den Leuten die das Vieh hüten oder melken auf eine fremde Stelle kommt, wo er Ansteckung hohlen könnte, oder mit Leuten umgeht, von denen er nicht sicher ist, daß sie an einem angesteckten Orte könn-

könnten gewesen seyn. Daß er auch seinen Leuten nicht erlaubt, Wolle, Flachs, wollen Zeug, Heu oder Stroh oder andere Dinge, von denen man nicht weiß, daß sie von einer nicht angesteckten Stelle kommen, anzurühren, umzugehen oder in Empfang zu nehmen.

2. Alle die in Stall kommen, müssen dennoch dieser Vorsicht ungeachtet nicht Erlaubniß haben, in ihren gewöhnlichen Kleidern in den Stall zu gehen, sondern sie müssen besondere Kleider dazu haben, die sie dann nirgends anders anziehen dürfen. In der Stallthüre müssen ein paar Schuhe stehen, die derjenige anziehen muß der hineingeht, denn mit den gewöhnlichen Schuhen könnte von der Landstraße Ansteckung von dem Miste kranker oder todter Creaturen aufgetreten seyn. Ebenfalls müssen alle die im Stalle zu thun haben, ehe sie hinein gehen ihre Hände waschen.

Kein Fremder er sey wer er wolle, muß Erlaubniß haben in den Stall zu gehen.

3. Der Stall muß immer zugehalten werden, damit keine andere Creatur als Katzen, Hunde, Schweine, welche auf öffentlicher Landstraße können angesteckt worden seyn, hineinkommen könne.

4. Die Creaturen müssen auf dem Stall gewässert werden, und man muß sicher seyn, daß

das

das Trinkwasser rein ist, daß keine kranke Creaturen daraus trinken sollen, und daß nichts Unreines oder Ansteckendes hinein geworfen werden könne.

Kann man nicht sicher seyn ob das Wasser rein vor Ansteckung ist, so läßt man es kochen, und wenn es kalt geworden, giebt man es dem Viehe.

Ein jedes andere Mittel das Wasser zu reinigen ist unsicher, allein durch die Hitze verliert das Gift seine Kraft, es mag nun sitzen worauf es will.

5. Man muß nicht erlauben, daß Wagen mit Heu oder Stroh in den Hof hinein kommen dürfen, ehe sie ihr Fuder außen vor abgeladen, und daselbst verbrannt haben.

6. Wenn das Vieh des Sommers aufs Gras geht, muß es von einer hinlänglichen Anzahl Hirten bewacht werden, welche aufpassen können, daß kein fremder Mensch oder Creatur dem Viehe zunahe kömmt. Diese Hirten müssen nicht von dem Vieh auf dem Felde gehen, sondern sich in Hütten daselbst aufhalten. Essen und Trinken muß ihnen von zuverläßigen Leuten gebracht werden.

Die das Vieh melken, müssen dieselbe Vorsicht mit Umwechseln der Kleider und Händewaschen

waschen gebrauchen wie im Stalle, und zu diesem Endzwecke muß eine Hütte am Eingange des Feldes seyn.

Dieß sind die Regeln der Vorsichtigkeit die ein jeder Landmann für sich selbst brauchen kann, und welche ihm seine Mühe zuverläßig bezahlen. Doch ist in diesen sowohl wie allen andern menschlichen Dingen die menschliche Vorsichtigkeit nicht hinlänglich, wenn nicht der Segen der Vorsicht dazu kommt; denn die Ansteckung kann dem Viehe durch Füchse, Raubvögel, Hunde und Katzen zugeführt werden. Ein solches Geschöpf darf nur einen Fuß in dem Mist eines solchen kranken Viehs gehabt haben, so kann es die Ansteckung weit umherverpflanzen. Je mehr man unterdessen der Ansteckung vorbeugt, desto gewisser kann man hoffen ihr zu entgehen.

2) Von der Lungensucht bey dem Viehe.

Die Lungensucht bey dem Viehe fängt wie alle andre Entzündungsfieber mit einem baldvorübergehenden Schauder an, darauf zeigt sich ein mehr oder weniger trockner heftiger oder nur gelinder Husten. Mit diesem Husten ist zugleich Hitze, Fieber und geschwindes Athmen vergesellschaftet. Dieser letzte Umstand nimmt zu, wenn das Vieh etwas gefressen hat. Endlich

lich will das Vieh nicht mehr fressen, hört auf zu wiederkäuen, wie in allen andern heftigen Krankheiten; der Athem stinkt, die Nasenlöcher, das Maul und die Zunge sind trocken; alsdenn fängt die Nase mit einer zähen Materie an zu fließen. Eine große Mattigkeit und beschwerliches Athmen, ein anhaltender Husten, eine trockne heiße Zunge und stinkender Athem sind Zeichen des Todes, sind diese nicht vorhanden, so kann man Besserung erwarten.

Diese Krankheit rührt von der plötzlichen Veränderung der Luft von Wärme zur Kälte her, wenn ein kalter und feuchter Herbst auf einen warmen und trocknen Sommer folgt, wenn die Thiere des Winters aus einem sehr warmen Stalle einer kalten und feuchten Luft oder dem Frost ausgesetzt werden. Der Reif kann auch diese Krankheit verursachen

Die Krankheit ist heftig und erfordert schleunige Hülfe.

Es ist äußerst nothwendig, den kranken Häuptern an dem Halse zur Ader zu lassen, und einem jeden vollgewachsenen Haupte 3 bis 4 Pfund Blut abzunehmen. Diese Aderlasse wiederholt man 3, 4, ja 5 mal in den beyden ersten Tagen, wenn es nöthig seyn sollte; das ist zu sagen, so lange das Blut noch dick ist, und eine starke gelbe oder graue Speckhaut hat. Denn

sollte

sollte das Blut dünn seyn, und nicht recht zusammen laufen wollen, wenn es kalt wird, so ist es schädlich, Ader zu lassen.

Darauf setzt man dem Thiere eine Haarschnur vorne auf der Brust unter die Haut, die man mit spanischer Fliegensalbe bestreicht, hängt ihm einen Dampfsack von Kleyen in Wasser gekocht, und warm in den Beutel gekommen, vor die Nase; giebt fleißig Clystiere, und behandelt es übrigens so, wie es bey derselben Krankheit mit dem Pferde gehalten wird. Der Dampfsack thut den Thieren in solchen Brust- und Lungen Zufällen großen Nutzen.

Es ist wohl unnöthig zu erinnern, daß man den kranken Creaturen kein trocknes und hartes Futter geben müsse, sondern nur bloß ein wenig Kleyen mit Honig gerührt, um sie etwas zu stärken. Der gewöhnliche Trank muß laues Wasser seyn, worinn eine Handvoll Kleyen und ein wenig Honig ausgerührt worden. Ueberdem giebt man dem kranken Viehe alle Morgen eine Pille von 1 Loth Schwefelblumen, oder in Ermangelung dessen, eben so viel fein gestoßenen Schwefel mit Honig gemischt. Wenn die Nase an zu fließen fängt, giebt man einem jeden kranken Haupte einen Trunk Morgens und Abends von 2 Loth Alantwurzel mit einem Pfund Wasser gekocht, und mit Honig vermischt.

Um diesem Zufall bey dem noch nicht angesteckten Vieh vorzubeugen, ist eine Aderlaß nothwendig, und alsdenn ein Trank von 2 Handvoll Käsepappeln mit 2 Pfund Wasser gekocht, durchgeseigt, und 2 Loth Salpeter, und 3 bis 4 Löffel voll Honig darein gemischt.

3) Vom Zungenkrebs.

Siehe unter den Krankheiten der Pferde N. 21. vom Zungenkrebs und Brand der Zunge. Er wird bey den Ochsen und Pferden auf einerley Art behandelt.

4) Der Husten

wird beym Hornvieh eben wie bey den Pferden behandelt.

5) Vom Blutharnen.

Dieß wird gehoben, wenn es nicht zu stark ist und zu lange gedauert hat, indem man dem Haupte alle Morgen ein halb Pfund Essig beybringt, worinn 2 Loth Schießpulver, oder halb so viel Salpeter aufgelöst worden; oder 1 Vierteipfund Essig mit 1 halb Pfund Baumöl, Rüböl oder frisches Leinöl. Ein halb Loth Alaun in 4 Pfund Milch aufgelößt auf einmal genommen, ist auch ein gutes Mittel. Ist aber der Zufall so heftig, daß er den angeführten

ten Mitteln nicht weichen will, so ist der Bleyzucker ein noch wirksamers Mittel: man nehme den 4ten Theil von einem Quentchen löse dieses in 4 Pfund Milch auf und gebe davon 1 Pfund.

Einige halten es für gut, Kühen, die das Blutharnen haben, Milch worin etwas Zinnober gemischt ist, zu geben. Dieses Mittel hilft vermittelst der Minie oder des Bleykalchs, den der Zinnober gewöhnlich enthält, wenn man daher ein halbes Quentchen Minie zu 2 Pfund Milch nähme, so würde dieses denselben Nutzen haben. Zum beständigen Getränke giebt man Wasser, welches durch Kochen mit Leinsaat schleimig gemacht worden.

6) Von dem Schlage und der Lähmung des Hintertheils.

Es geschieht nicht selten, daß fette wohlgemästete Ochsen von der Wärme und der ungesunden Luft des Stalles, wie auch vermöge ihrer eigenen Vollblütigkeit vom Schlage gerührt werden, so daß sie entweder gleich stürzen, oder mit einer Lähmung, besonders das Hintertheiles behaftet werden. Alsdann kann des Thier nicht auf seinen Hinterbeinen stehen und sich auch nicht aufrichten.

Auch magere und ausgehungerte Kühe und Ochsen sind diesem Zufalle unterworfen, wenn sie auf einmal sehr gut gefuttert werden.

Man kann dieser Krankheit vorbeugen, wenn man den Stall luftig und kühl hält, wenn man ausgehungerte Thiere nach und nach an besseres und stärkeres Futter gewöhnt, wenn sie zu vollblütig sind ihnen eine Ader öffnet, sobald man nemlich merkt, daß sie schwerfällig werden, und die Adern des Kopfs sehr von Blut ausgedehnt sind. Man heilet diesen Zufall durch Aderlässe, benetzt den Kopf mit kaltem Wasser, und setzt ihnen Clystiere von Tobacksblättern, die man mit Wasser abkocht, hierin lößt man noch eine Handvoll Salz auf. Die Lenden schmiert man mit der spanischen Fliegensalbe oder mit irgend einer andern reizenden Salbe.

7) Das Lendenblut.

So nennt man eine Krankheit, bey welcher sich Blut aus den Adern des Mastdarmes ergießt und daselbst gerinnt, das zum Theil mit dem Miste abgeht, aber dennoch einen Schmerz über den Lenden, Kraftlosigkeit des Körpers und Unlust zum Fressen verursacht. Diese Krankheit entspringt aus denselben Ursachen, wie die vorigen.

Diese Krankheit zu heben, ist es am dienlichsten das Thier mit kaltem Wasser über die Lenden zu begießen, ihm Clystiere von lau warmen Wasser mit Salz zu setzen, und etwas Salpeter unter das Futter oder Essig unter das Getränk

tränk zu mischen. Hat sich viel Blut im Mastdarme angesammlet, so muß man es mit der Hand herausnehmen, damit es nicht in Fäulniß gehe und dem Darme schade.

8) Die Trommelseuche oder das Aufblähen des Viehes.

Diese Krankheit hat ihren Nahmen daher, daß das Vieh bey derselben einen so gespannten Bauch bekömmt, daß es oft in Gefahr zu seyn scheinet zu bersten. Dieser Zufall rührt gewöhnlich davon her, daß das Thier zu geschwind und zu viel frisches Gras, Klee oder anderes frisches Futter frißt, insbesondere, wenn man sie im Frühjahr zuerst auf eine gute und fette Wiese treibt. Dieses frische Futter wird nämlich zu geschwind verdauet, und entwickelt so viele Luft auf einmal, daß sie nicht geschwind genug aus dem Wampen und Magen in die Gedärme getrieben werden kann, sondern den Wampen in einem solchen Grade ausdehnt, daß er seine Kraft verliert auf sie zu wirken, wodurch das Zwergfell gedrückt, das Athmen gehindert, die Adern zusammengepreßt, der Blutumlauf gestöhrt und das Thier erstickt wird.

Der gewöhnliche Rath gegen diese Krankheit, die eine schleunige Hülfe erfordert, wenn man das Leben des Thiers retten will, ist folgender: Man steche ein Loch in die linke Seite des

Bauches, etwas unter der Mitte des dünnen Leibes, in dieser Gegend liegt der Wampen, indem nun dieser durchstochen wird, so kann sich die Luft, die ihn ausdehnt, durch diese Oeffnung entleeren.

Das Instrument, welches man hiezu gebraucht, ist ein Messer, oder richtiger ein Spieß, welches einen Finger breit, eine viertel Elle lang an der Spitze und an beyden Seiten scharf ist. Dieser Spieß muß mit einer Scheide versehen seyn, die an beyden Enden offen ist, und die Spitze desselben einen Zoll lang hervorragen. Die Scheide, welche man aus Eisen oder Blech verfertiget, muß genau um den Spieß schliessen, damit sie zugleich mit eindringt. Hat man das Instrument hineingestochen, so zieht man den Spies heraus und läßt die Scheide als eine Röhre darin sitzen, welche die Oeffnung offen hält, damit die Luft heraus kommen kann; denn machte man diese Oeffnung mit einem Messer oder einem Spieß ohne Scheide, so würde sich die Oeffnung wieder zusammenziehen, so bald das Messer herausgezogen wird.

Hat man aber keinen Spieß mit einer Scheide bey der Hand, so erlaubt die Zeit nicht erst einen verfertigen zu lassen, wenn auch ein Schmidt in der Nähe wäre; sondern man muß sich mit einem gewöhnlichen Messer zu behelfen suchen, und eine kleine Röhre verfertigen, die

man

man in die Oeffnung hineinbringt, wenn das Messer heraus gezogen ist.

Diese Wunde ist nicht gefährlich, man kann den Spieß gern 4 Zoll tief hinein stoßen, die Wunde heilet von selbst.

Mehrentheils kann man auch ohne diesen Handgriff dem Thiere helfen, wenn der Bauch noch nicht sehr stark ausgedehnt ist und man in Zeiten folgendes Mittel anwendet: Man kocht ohngefähr ein Viertelpfund fettes Kien- oder Föhrenholz entweder in Spähnen oder geraspelt mit zwey Pfund Wein oder Branntwein und Wasser zu gleichen Theilen. Diesen Trank giebt man dem kranken Thier laulich. Alsdann setzt man selbigem ein Clystier von Salz und Wasser, oder von abgekochten Tobacksblättern und Salze.

9) Geschwüre am oder um das Maul.

Wenn das Vieh schorfigte Geschwüre auf dem Maule oder in demselben und auf der Zunge bekömmt, so muß man diese mit einer Abkochung von Föhren-Spähnen in Bier waschen

Diese Geschwüre verhindern das Vieh zu fressen.

10) Lose Zähne.

Gewöhnlich bey altem Vieh, doch auch bey jungem, werden die Zähne los, so daß sie deswegen nicht gut kauen können. In diesen Umständen wäscht man das Zahnfleisch mit Wasser,

ser, worinn soviel Alaun aufgelößt ist, als nur darinn schmelzen will.

11) Die Klauenkrankheit.

Diesen Zufall erkennt man Anfangs daran, daß die Füße des Thiers schmerzhaft, und heiß werden, weswegen es auch hinkt. Hierauf kommen Geschwüre um die Krone, zwischen den Klauen oder an beyden Seiten. Sie geben eine stinkende Feuchtigkeit von sich, und endlich, wenn man nicht bey Zeiten Hülfe anwendet, löset sich das Horn und fällt ab.

Diesen Zufall behandelt und heilt man mit denselben Mitteln, die bey der Maukkrankheit der Pferde angerathen sind. Oft heilt es schon nach dem Bähen mit Bleywasser.

12) Von Beulen und heissen Geschwülsten.

Das Hornvieh bekömmt zuweilen eine heisse große Beule oder Geschwulst am gewöhnlichsten an der Brust, zuweilen auch an den Schenkeln, Lenden oder dem Halse. Sie wird eben so wie der Bauchwurm bey Pferden geheilt, sie mag sitzen wo sie will. Siehe N. 18. 19 und 20. unter den Pferdekrankheiten

13) Von der Krätze, Ausschlag und Geschwüren an dem Euter und andern Oertern.

Das Hornvieh bekömmt zuweilen Krätze am Halse, am Rücken, und zuweilen blos an dem Euter. Man giebt dem krätzigen Vieh alle Morgen ein Loth fein gestoßenen Schwefel mit Honig vermischt, und wäscht sonsten den Ausschlag selbst mit folgendem: Nimm zwey Loth Tobacksblätter, zwey Handvoll Büchenasche, koche es mit zwey Pfund Wasser, seige es durch und wasche damit. Eine Salbe von 4 Loth Schwefel und ein halb Pfund Honig ist auch sehr gut, besonders am Euter damit zu schmieren. Sind eben besagte Theile nur hautlos und wund ohne wirklichen Schorf oder Ausschlag, so schmiert man sie mit der auf Apotheken fertigen Rühsalbe. Man bereitet sie aus Bleyessig und Baumöl, die man so lange zusammen schüttelt bis es eine Salbe wird.

14) Von Geschwulsten und Knoten am Euter.

Wenn das Euter der Kühe aufschwillt, warm und heiß wird, so will diese Geschwulst gerne in Vereiterung übergehen, und dieses muß denn wie ein anderes Geschwür geheilt werden. Es geht aber oft sehr langsam mit dieser Eiterung, wenn man nicht mit dienlichen Mitteln

nachhilft. Gleich Anfangs sucht man die Geschwulst oder den Knoten durch anhaltendes gelindes Reiben mit Campher in der flachen Hand, oder mit Dianssalbe, oder Leinöl, wo auf zwey Loth Salbe oder Oel 3 Quentchen Campher zugemischt sind, zu zertheilen. Zertheilt und lindert dieß die Geschwulst nicht innerhalb 2 Tagen, nimmt sie gegentheils zu an Hitze, Härte, und Schmerzen, so muß man warme Habergrütze umschlagen, und es damit warm halten, um es zum Eitern zu bringen. Sobald sie in der Mitte weich wird, muß man sie mit einem Messer öffnen und nachher, wie ein jedes anders Geschwür behandeln. Die Digestivsalbe N. 8. ist sehr gut zur Heilung und hält zugleich die Fliegen von dem Geschwüre ab.

Oft entstehen diese Eutergeschwülste von Insektenstichen. Merkt man dieses bey Zeiten, so kann man gleich anfangs durch Einschmieren geschmolzener ungesalzener Butter oder Baumöl Hülfe schaffen. Besser noch als dieses, ist das Bähen mit Bleywasser.

Risse und Spalten an den Warzen, die den Kühen bey dem Melken Schmerzen verursachen, heilt man durch Bähen mit dem kühlenden Augenwasser N. 14.

Krankheiten der Schaafe.

1) Schaafpocken.

Schaafpocken sind eine Krankheit, welche fast gänzlich den Blattern der Menschen ähnlich sind. Sie sind bey uns sehr selten, kommen aber häufiger in den wärmern Ländern vor. Das erste, so man bey diesen Thieren, wenn sie die Krankheit bekommen sollen, wahrnimmt, ist ein Ekel fürs Fressen, und eine Schwere. Dieß äußert sich 1, 2, ja 3 Tage vorher, ehe die Flecken zum Vorschein kommen.

Der Ekel fürs Fressen ist größer oder geringer, je nachdem sie hart angegriffen sind.

Sind sie nur wenig krank, so fressen sie während der ganzen Krankheit, die hart angegriffenen fressen nichts von selbst, dursten aber sehr.

Sie wiederkäuen nicht, wenn sie krank geworden.

Ihre Augen werden dick, roth und triefend, aus der Nase fließt ein dicker weisser, selten gelber Schleim. Sie bleiben auf einer Stelle stehen, die schwerkranken haben kalte Ohren; sie senken den Kopf, kriechen mit den Hinter- und Vorderfüßen zusammen. Die ausbrechenden Flecken sind erst roth, nachdem werden sie gelb und trocken, andre sind violet und schwarz, diese

 letzten

letzten eitern nicht, und sind allemal tödtlich. Zuweilen steht jeder Fleck vor sich selber, zuweilen laufen sie zusammen, und die zusammenlaufenden sind viel schlimmer als die unterschiedenen.

Die Wolle fällt ab, wo die Pocken gesessen haben.

Bey denen, welche viele Pocken haben, schwellen Kopf und Körper. Einige haben nur wenig Pocken, man hat sogar etliche beobachtet, welche nur eine einzige hatten, die die Größe einer Beule hatte, sich an den Ohren, den Kinnbacken, den Fuß u. d. g. hinsetzt, und wie eine Brandbeule beschaffen ist. Die Pocken sind für die Schaafe eine sehr gefährliche Krankheit, die viele hinraft. Einige sterben, ehe die Pocken hervorkommen, andere 3, 4, oder 8 Tage nach dem Ausbruch.

Das beste Mittel gegen diese Krankheit, wenn man sie bemerkt, ist, den Schaafen inwendig an jeden Hinterschenkel eine spanische Fliege zu setzen, wo nur wenig Wolle zugegen ist. Das Pflaster muß die Größe einer Krone haben, dick gestrichen und gut festgebunden seyn. Statt des Pflasters kann man eine Salbe von 1 Loth spanisch Fliegenpulver mit 8 Loth Leinöl oder Baumöl gebrauchen, doch ist dieses Mittel zuweilen schädlich.

Anstatt der spanischen Fliegen kann man auch mit großem Vortheil eine hanfene Schnur

von

von der Dicke eines Strohhalms durch die Haut des Bauches oder der Brust ziehen. Dieß zieht Pocken und Hitze von dem Kopf und den innern Theilen weg, so daß die Krankheit sehr dadurch erleichtert wird.

Innerlich giebt man einem jeden Schaafe alle Morgen ein Quentchen Chinapulver, und ein halbes Quentchen geriebenen Campher mit einem Eyerdotter vermischt, und mit warmen Wasser dem Schafe in den Hals gegossen.

Die Schafe, welche nur geringe angegriffen sind, haben die China nicht nöthig; man giebt ihnen nur alle Morgen ein halbes Quentchen Campher gepulvert, und mit ein wenig Salz vermischt. Ueberdem giebt man allen kranken Schaafen drey- oder viermal des Tages eine dünne durchgeseigte Gerstensuppe mit ein wenig Honig, und einen Löffel voll Essig zu trinken. Man muß überdem die Schafe des Sommers vor der Hitze und des Winters vor der Kälte in Acht nehmen, denn beydes verschlimmert die Krankheit, eine reine kühle Luft ist das beste.

Allzu viele kranke Schafe in einem Stall ist schädlich, wenn nicht der Raum um so viel größer ist. Was die Augen anbelangt, welche gerne zukleistern und mit Materie fließen, so müssen sie fleißig mit lauer Milch und Wasser gebadet werden. Etwas Saffran kann man gerne hinzuthun.

Wenn

Wenn man die Schafpocken dergestalt behandelt, und nicht versäumt, ihnen viel Gerstensuppe zu trinken zu geben, so kann man hoffen, wenn anders die Jahreszeit es erlaubt, und es weder zu warm noch zu kalt ist, daß die Krankheit gut überstanden wird. Es ist unnöthig hier zu erinnern, daß man in dieser, so wie jeder andern ansteckenden Krankheit, alle Gemeinschaft des gesunden und kranken Viehes vermeiden muß. Daher ist es nothwendig bey den ersten Zeichen einer ansteckenden Krankheit die Kranken an einem besondern Ort von den gesunden abgeschieden zu halten, und ihre Aufwärter nicht zu den gesunden kommen zu lassen, damit sich die Ansteckung nicht weiter fortpflanze.

2) Vom Drehen der Schafe.

Die Schafe sind zween Arten von Schwindel unterworfen. Der eine entsteht von Würmern in der Nase, diese kommen von einer Art Fliegen, die ihre Eyer in die Nase legen, so wie eine andere Art die ihrigen unter die Haut des Rückens der Kühe und Ochsen legt, und daselbst Beulen verursachen, in welchen der Wurm ausgebildet wird, bis er zur Verwandelung reif ist und heraus kriecht, um in eine Fliege verwandelt zu werden. Entsteht der Schwindel der Schafe von diesem Wurme, so ist die Rotzhaut der Nase roth, oder es fließt auch Schleim aus der Nase. Das Schaf ist eigentlich mehr

dößig

dößig als wirklich schwindelicht, es schwanket wohl im Gehen, es dreht sich aber nicht rund herum, wie in der Drehkrankheit. Dieser Zufall wird gehoben, wenn man Baumöl, Leinöl oder Thran, oder auch Baumöl mit etwas Terpentin vermischt in die Nase spritzt. Man nehme hierzu einen Löffelvoll Terpentinöl zu 4 Loth Baumöl.

Die Drehkrankheit entsteht von einer Blase, die mit Wasser angefüllt ist, und zwischen dem Gehirn und der Hirnschaale sitzet. Diese Blase ist ein Wurm, den man Blasenwurm nennt; es ist eine verschiedene Art von der, die man zuweilen auf den Lungen, der Leber oder den Därmen der Schaafe, am gewöhnlichsten aber bey Schweinen findet. Nimmt man diese Blase vorsichtig, ohne sie zu verletzen, heraus, gleich nachdem das Thier gestorben oder getödtet ist, so kann man sich davon überzeugen, daß es ein wirklich lebendes Thier ist, wenn man sie in lauwarmes Wasser legt; man kann alsdann eine deutliche Bewegung der Blase wahrnehmen.

Der Blasenwurm, den man bey der Drehkrankheit in dem Gehirn der Schaafe antrift, hat viele weisse Erhabenheiten, die gleichsam eben so viele Köpfe oder Mäuler sind, womit das Thier saugt. Die Blasen aber, welche auf den Eingeweiden der Schaafe und Schweine vorkommen, haben nur einen Kopf oder Mund, womit sie saugen, den sie aber lang ausstre-

cken können, wenn man sie in warmes Wasser legt.

Die Blase sitzt gewöhnlich an der einen oder andern Seite des Gehirns; sitzt sie an der rechten Seite, so dreht sich das Schaaf im Kreise nach der linken Seite herum, und so umgekehrt. Das sicherste Mittel zur Heilung dieser Krankheit besteht darin, daß man mit einer dreyeckigten einer Schreibfeder dicken Nadel, an der Stelle der Hirnschaale, wo der Wurm liegt, ein Loch bis in die Blase hineinbohrt, damit das Wasser der Blase dadurch ausgeleeret, und so der Druck des Gehirns, der den Schwindel verursachte, gehoben werde.

Es ist sehr selten, daß Schaafe, die mit dieser Krankheit behaftet sind, sich von selbst wieder erholen. Man wagt daher nicht viel, wenn man bey der Durchbohrung der Hirnschaale die Blase nicht träfe und diese Arbeit also vergebens wäre. Das beste ist alsdann das Schaaf zu schlachten. Das angebohrte Loch heilet von selbst, wenn man es mit einem Stücke Leinwand oder Leder, das mit dickem Terpentin bestrichen ist, bedeckt.

3) Von der Waldkrankheit.

Dieß ist eine Faulkrankheit, welcher die Schafe unterworfen sind, die in Holzungen auf niedrigem feuchten Boden weiden. Im Anfange des

des Junii mit der Wärme pflegt sie sich einzufinden, und hört im August auf zu grassiren. Schaafe denen im Winter hinlängliches und gesundes Futter fehlt, sind dieser und mehrern Krankheiten vorzüglich ausgesetzt. Auch werden ein bis zweyjährige Lämmer sehr oft von dieser Krankheit, die doch nicht ansteckend ist, angegriffen. Man bemerkt sie anfangs daran, daß die kranken Schaafe, so wie bey allen innerlichen Krankheiten, so auch bey dieser, sich von den andern abhalten und langsamer gehen. Sie fressen wenig, und blos die Spitzen des Grases, die Ohren hängen ihnen, und der Bauch ist flach, die Augen sind matt, dunkel, thränend und meistentheils zu. Die Lippen, der Gaumen und die Zunge werden blaß. Die Nase ist von einem dicken Schleime verstopft. Den Urin lassen sie während der Krankheit selten. Oft ist der Kopf wie auch zuweilen die Vorderbeine geschwollen, und das Schaaf liegt auf den Knieen. Drückt man die Kranken über die Lenden, so fallen sie leicht um, die Wolle am Kopfe und der Brust ist sehr weich. Sie suchen Schatten, und sind von Insekten und Fliegen sehr geplagt. Endlich lassen sie den Kopf hängen, der Rücken wird krumm, die Vorder- und Hinterfüße stehen zusammen, welches ein Zeichen der Kraftlosigkeit bey Schaafen ist. Das Athmen wird beschwerlich, die Brust bewegt sich stark. Endlich kömmt ein schäumender Schleim aus dem Halse, die Beine werden

kalt. Einige geben dünnes Blut mit dem Unrath, dem Harne oder aus der Nase von sich.

Alle kranke Schaafe, welche Blut von sich geben, oder bey welchen sich der schäumende Schleim zeigt, sterben.

Die Krankheit währt sechs, acht bis zehn Tage, oft länger, selten kürzer, von dem Tag anzurechnen, daß sie aufhören zu wiederkäuen. Die, welche die Krankheit überstehen, erholen sich langsam.

Diese Krankheit fällt die Schaafe an, welche auf feuchten und mit Moos bewachsenen Stellen insbesondere in Holzungen geweidet haben. Sie verliert sich, wenn die Wärme den Boden getrocknet hat.

Schafe, welche Hunger gelitten haben, sind ihr am meisten unterworfen.

Nässe und kaltes Wetter verschlimmert die Krankheit. Ein- und zweyjährige Lämmer sind mehrentheils dieser Krankheit ausgesetzt Uebrigens ist sie nicht ansteckend.

Die an der Krankheit gestorbenen Schaafe schwellen nicht auf, wie nach andern Krankheiten. Es währt lange, ehe sie anfangen zu stinken. Oeffnet man sie, so findet man ein braunes Wasser in der Brust und der Bauchhöhle. Die Leber ist groß und blaß, und gewöhnlich voll von den Würmern, die man Leberflynder nennt;

nennt; die Gallenblase groß, die Harnblase klein, und enthält zuweilen ein blutiges Wasser; die Nieren sind gesund, die Blutgefäße sehr wenig angefüllt.

Viele kranke Schaase könnten geheilt werden, wenn man ihnen bey Zeiten täglich 1 Loth Salz mit 2 Quentchen Tymiankraut oder Wermuthsknospen zu Pulver gerieben, gäbe.

4) Durchlauf oder Diarrhöe.

Ist der vorigen Krankheit sehr ähnlich, fängt aber nicht mit so großer Mattigkeit an. Sie herrscht im Frühling und Herbst, und rührt von feuchter und kalter Luft sammt feuchter Weide her.

Die angegriffenen Schafe hängen mit dem Kopfe, verlieren die Lust zum Fressen, aus der Nase fließt ein weißer eyterähnlicher Schleim, sie bekommen einen Durchlauf ohne Abgang von Blut und sterben zuweilen nach drey oder vier Tagen.

Bey Oefnung derselben findet man die Lungen voll vom Blute, die Schleimhaut der Nase und der Luftröhre roth und entzündet, und den Wampen von Luft aufgeblasen.

Wenn man den Kranken eine Schnur vorne auf der Brust unter der Haut durchziehet, sie auf hochliegende trockne Weide treibt, ihnen Salz und Wermuth giebt, und sie mit Roggen-

genstroh oder Hafern futtert, so gehen die Meisten diese Krankheit durch.

5) Die Ruhr.

Diese Krankheit befällt zuweilen Schaafe, welche auf hohen und trocknen Stellen weiden, wenn die Sommerhitze stark ist. Fette Schaafe werden eher befallen als magere.

Sie kömmt plötzlich. Die angegriffenen Schaafe stehen auf einmal stille, werden taumelnd im Kopfe, und geben Blut durch den Mastdarm oder den Harnweg von sich, seltener durch den Hals.

Wenn man die an dieser Krankheit gestorbenen Schaafe öfnet, findet man die Gefäße des Gehirns und der äussern Theile sehr angefüllt mit Blut und die Milz größer als gewöhnlich.

Selten kann man diese Krankheit heben. Durch Aderlassen kann man hier vorbeugen, insbesondere bey fetten Thieren, wie auch wenn man ihnen Salz zu freßen giebt.

6) Entzündung der Schleimhaut.

Oft sterben die Schaafe sehr plötzlich, ohne daß man eine Krankheit gemerkt hat, und nach dem Tode findet man keinen andern Fehler als die Nasenhaut entzündet, und diese Entzün-

zündung vermöge der Geruchsnerven den vordern Theilen des Gehirnes mitgetheilt, wo man bisweilen Zeichen davon wahrnimmt.

Bemerkt man die Krankheit früh genug an der Trägheit des Schafes, Mangel der Freßlust, Hitze der Augen und langsamen Gange, so kann man sie heilen, indem man eine anderthalb Strohalmbreite Nadel durch die Nase und den mittlern Knorpel derselben stößt, so, daß es stark blutet. Alsdenn spritzt man lauligtes Wasser mit etwas Honig in die Nase und giebt täglich ein halbes Quentchen Salpeter entweder in Wasser oder Honig eingerührt.

7) Von der Gelbsucht und Wassersucht.

Die Schaafe sind mehr als die übrigen Hausthiere dem schlimmen Zufalle ausgesetzt, daß sie eine Art flacher Würmer, die man Schaaf- oder Leberflynder genannt hat, bekommen. Diese halten sich in der Leber oder eigentlich in den Gallengängen oder Gallenadern auf. Diese Würmer, die man sehr selten in der Leber der Pferde, und nur zuweilen bey Ochsen und Schweinen findet, entstehen in diesem Eingeweide der Schaafe aus denselben Ursachen, welche die mehresten andern Krankheiten hervorbringen, nemlich: wenn sie auf Moosen oder niedrigen und feuchten Feldern grasen. Vorzüglich sind die Schaafe dieser Krankheit in feuchten Jahrszeiten unterworfen.

Nachdem nun diese Würmer in größerer oder geringerer Menge in der Leber vorhanden sind, und die Gallengänge mehr oder weniger verstopfen, ist auch die Krankheit und die Fehler, welche sie verursacht, mehr oder weniger gefährlich: zuweilen entsteht eine Gelbsucht oder Diarrhöe, gewöhnlich wassersüchtige Zufälle.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß man diese Wurmkrankheit, die so viele Schaafe tödtet, auch alsdann, wenn sie auf niedrigen Feldern grasen, verhüten könne, wenn man jedem Schaafe zweymal die Woche, ohngefähr ein Loth Salz eingiebt. Da nun das Salz die Schaafe von vielen Krankheiten befreiet, und ihnen in aller Hinsicht sehr dienlich ist, so müßte man ihnen beständig ein oder zweymal die Woche etwas Salz geben, oder, wie es viele Landleute zu thun pflegen, in ihren Stall einen Trog mit Salz hinsetzen, wovon sie freßen können.

Da aber nicht alle Schaafe gerne Salz freßen, wenn sie nicht daran gewöhnt sind, so ist es nothwendig, sobald Krankheiten unter den Schaafen ausbrechen, den gesunden dreymal die Woche, den Kranken aber täglich ein Loth mit bittern Kräutern z. E. Salvey, Wermuth, Tymian vermischt, mit der Hand einzugeben.

Eine Mischung aus zwei Pfund Salz und einem halben Pfunde getrockneter und pulverisirter Wermuth oder Salvey oder Tymian, ist genug zu einer Anzahl von vier und sechzig Schaafen täglich.

8) Von

8) Von der Krätze bey Schaafen.

Krätze bey den Schaafen ist eine bekannte Krankheit, und bedarf daher keiner Beschreibung. Sie entsteht von Unreinlichkeit und ungesunder Luft im Stalle, von Hunger und schlechtem Futter. Will man daher die Krankheit heilen, so muß man erst für die Reinlichkeit des Stalles und frische reine Luft, und alsdann für gesundes und hinlängliches Futter sorgen. Arzeneyen allein helfen sonst wenig ehe, als im Frühjahr, wenn die Schaafe in die freie Luft kommen und frisches gesundes Futter haben. Fehlt ihnen dieses nicht, so heilt man die Krätze sehr leicht auf zwey Arten, man schmiert die krätzigen Stellen der Haut mit einer Mischung von gleichen Theilen Baumöl und Terpentin. Bey der Einschmierung muß man die Wolle sorgfältig auseinander trennen und alle krätzige Stellen des Körpers aufsuchen, und sie mit der Salbe reiben.

Die andere Art besteht darinn, daß man die Haut mit Tobackssaft wäscht. Man kocht 2 Pfund geschnittenen Toback, der schwarz und fett ist mit acht Pfund Wasser; dieses ist hinlänglich zehn Schaafe mit zu waschen.

9) Von den Läusen.

Wenn die Schaafe viele Läuse haben, so werden sie schwach und nehmen ab, auch verdirbt

die Wolle. Dieselben Mittel, welche gegen die Krätze angerathen sind, vertreiben auch die Läuse, sowohl bey Schaafen, als andern Thieren. Man vertreibt sie auch durch Einschmieren brenzlichter Fettigkeiten.

Von den Krankheiten der Schweine.

1) Von dem Hinterbrand.

Wenn man die Schweine unrein und in einer verdorbenen Stall-Luft hält, und sie nicht täglich in die freye Luft treibt, um sich zu bewegen, so werden sie oft an dem Hintertheile lahm, so daß sie nur auf den Vorderfüssen gehen und sich aufrichten können. Dieser Zufall wird gehoben, wenn man sie täglich in die freye Luft treibt, und einem ausgewachsenen Schweine einen Bißen aus einem halben Loth Antimonium und einem Quentchen Campher mit etwas Mehl und Honig zu einem Teig gemacht, eingiebt.

Giebt man Schweinen Tränke oder Pulver ein, so muß man sich wohl vorsehen, daß es nicht in die Luftröhre komme, welches so leicht geschieht, weil sie beständig schreyen, wenn man ihnen etwas eingeben will. Daher ist die Meinung entstanden, daß Pfeffer ein Gift für Schweine sey, welches er doch nicht ist; man hat es ihnen aber ohne Zweifel, wenn sie krank waren mit Brantewein eingeben wollen, und hernach erfahren, daß sie gestorben sind, welches aber

blos

blos daher kömmt, weil es ihnen in die Luftröhre gegossen ist.

2) Von den Finnen.

Die Finnen sind Würmer, denen einige Schweine ausgesetzt sind, andre aber nicht. Schweine, welche mit Mast gefuttert werden, bekommen häufiger als andre Finnen. Diese Finnen sind weiße Blasen, von der Größe einer Erbse, die in dem Fleische sitzen, bey lebendigen Schweinen kann man sie unter der Haut der Zunge sitzen sehen. Will man daher gewiß wißen, ob ein Schwein Finnen habe, so muß man die Zunge untersuchen, findet man an irgend einer Stelle derselben weiße Erhabenheiten oder Knoten, so hat es Finnen. Unter der Zunge und an den Seiten derselben findet man sie am leichtesten.

Diese Finnen sind lebendige Würmer, eine Art Blasenwürmer und von derselben Art, die unter den Krankheiten der Schaafe N. 2. beschrieben sind.

Auch gegen diese Krankheit räth man das Antimonium an; man gebe jedem Schweine täglich ein halbes Loth, und fahre damit 8 bis 10 Tage fort.

Man müßte auch die Wirkung des Salzes in dieser Krankheit versuchen.

Verursachen die Finnen Knoten, die äusserlich fühlbar sind, so vertreibt man diese durch Waschen mit Seifenwasser.

Erfahrne Landleute versichern, daß es Schweinen sehr dienlich ist, besonders wenn sie Finnen haben, wenn man Urin unter ihr Getränke mischt.

3) Von der Gallen- und Schwindsucht.

Dies sagt man von Schweinen, wenn sie abzehren und mager werden.

Ein Loth Antimonium und 1 halb Loth venetianische Seife in Wasser aufgelößt, und alle Tage gegeben, hebt diese Krankheit.

Vom Aderlassen.

Dickes Blut, zu viel Blut und Entzündung erfordern Aderläße.

Führten die Thiere ein freyes und natürliches Leben, so würde ein so unnatürliches Mittel, wie eine Aderlaß, nie nöthig seyn; aber der Zwang und die unvernünftige Behandlung, die sie so oft leiden, macht dieses und mehrere Hülfsmittel nothwendig, um die Folgen begangener Fehler zu verhüten.

Wenn die Creaturen dickes Blut haben, sind sie gerne schwerfällig; haben sie zu viel Blut, so sind sie kurzathmigt, und werden athemlos, wenn sie laufen. Bey Creaturen, welche zu viel Blut haben, sind alle Blutadern gespannt und groß. Mit

dickem Blute dünsten sie nicht gut aus, und ihr Harn ist dick und heiß. Sowohl mit dickem Blut als mit zu vielem Blut sind die Creaturen den entzündungsartigen Krankheiten unterworfen, wenn sie entweder plötzlich Wärme und Kälte mit einander abwechseln, oder ihr Blut zugleich scharf ist. Zu dickes Blut giebt auch Gelegenheit zu Gelenkschmerzen, Steifigkeit in den Gliedern und Verfangenheit.

Mangel an Bewegung und überflüßiges gutes Futter giebt Vollblütigkeit.

Diese muß man durch Aderlassen heben, und durch Arbeit und Bewegung vorbeugen.

Man kann den Creaturen überall Ader lassen, wo man Blutadern so groß und so nahe unter der Haut trift, daß man sie öffnen kann.

Die Wirkung der Aderlässe ist die Verdünnung des Blutes, die Verminderung der Menge desselben. Diese Wirkung erfolgt immer, man mag öffnen welche Ader man will.

Die größten Adern sind die besten zum Aderlassen, weil sie leicht zu öffnen sind, und in kurzer Zeit eine größere Menge Blut geben. Die Wirkung der Aderlässe ist immer am kräftigsten, je geschwinder man die verlangte Quantität Blut erhalten kann.

Es ist also allemal, und insbesondere bey innerlichen Krankheiten immer am besten die sogenannte Hals- oder Lungenader zu lassen, da

sie bey allen Creaturen die größte ist, wo man zukommen kann, ein Loch zu machen.

Die Menge des abzuzapfenden Blutes ist verschieden nach der Größe und den Umständen des Thiers.

Einem vollkommnen Pferde kann man gerne jedesmal 4 Pfund Blut abnehmen, einem kleinern Pferde 2 bis 3 Pfund.

Kühen und Ochsen kann man ebenfalls bis 4 Pfund abnehmen.

Schaafe und erwachsene Lämmer ertragen 1 Pfund, Schweine 1 und ein halb bis 2 Pfund.

Wenn man aber in einer Krankheit einer Creatur schon einige mal gelassen hat, so nimmt man nachher jedesmal etwas weniger. Merkt man in einer Krankheit, daß das Geblüt nicht recht gerinnen will, so muß man nicht mehr Ader lassen, denn es wird schaden, indem es die Kräfte des Thieres schwächt. Ueberhaupt ist es unvernünftig, die Kräfte eines Thieres, wenn sie nicht zu stark wirken, wie dieses bey Entzündungen der Fall ist, durch Aderlässe zu schwächen; oder wenn keine Vollblütigkeit zugegen ist, welche die Kräfte des Thieres unterdrückt, so daß sie zur Bewegung des Blutes nicht hinreichen.

Von Clystieren.

Insgemein glaubt man, die Clystiere dienen nur darzu, einer Creatur Oeffnung zu verschaffen

schaffen, wenn es Verstopfung hat, und also von keinem Nutzen ist, wenn keine Verstopfung zugegen.

Es dienen aber Clystiere nicht bloß bey Verstopfungen, sondern sie sind auch sehr gut eine innere Hitze zu lindern, und die Schärfe im Magen und Gedärmen zu dämpfen, welche vermöge ihres Reizes auf die Därme Hitze und Fieber vermehren. Sie dienen auch dazu, das Geblüt zu verdünnen, weil sie eben sowohl als das getrunkene Wasser aus den Gedärmen eingesogen werden, und wenn kranke Creaturen nicht trinken wollen, so sind Clystiere um so viel nothwendiger.

Zu Clystieren bedient man sich gewöhnlichermaaßen Wasser mit einer Handvoll Leinsaat gekocht, durchgeseigt, oder bloßes Wasser, worinn man eine Handvoll Salz auflößt. Auch mischt man gerne ein halb Pfund Baumöl oder Leinöl zu jedem Clystier. Wird das Clystier gesetzt, um bey Leibesverstopfung Oefnung zu schaffen, so muß man mehr Salz hinzu thun, ein halbes Pfund Salz zu 2 Pfund warm Wasser und 1 halbes Pfund Oel.

Clystiere zu einem vollgewachsenen Pferde müssen 4 Pfund halten, zu großem Hornvieh gehört eben so viel, und man kann die Clystiere überhaupt nicht gerne zu groß machen. Am meisten hat man sich für zu großer Wärme zu hüten, lieber mag es ein wenig zu kalt seyn. Ein klein wenig mehr als lauwarm ist die rech-

te Wärme. Auch muß man die Clystiere nicht mit zu großer Macht, sondern langsam und nach und nach einsprützen.

Clystiere setzt man entweder mit einer Sprütze, die 4 Pfund hält, oder mit einer grossen Ochsenblase, an deren Hals man eine hölzerne Röhre von anderthalb Viertheil, und von der Weite, daß man einen kleinen Finger darein stecken kann. Man kann sich auch hierzu eines kleinen blechernen Kessels bedienen, der 4 bis 6 Pfund räumen kann, und einen Hals oder Röhre von anderthalb Ellen Länge, und Daumens Weite hat. Will man mit diesem Instrumente dem Pferde oder einem Hornvieh ein Clystier setzen, so zieht man selbiges an einen Ort hin, wo die Creatur mit dem Hintergestell hoch, und mit den Vorderbeinen niedrig zu stehen kommt. Man steckt dann die Röhre langsam in den After hinein, und gießt mit dem Kessel zu, damit das Clystier hinein geht.

Alsdenn rührt man die Creatur etwas, damit das Clystier vermöge der Bewegung in die Gedärme gebracht werden kann. Ist das Pferd so krank, daß man es nicht herum führen kann, so kann es auch im Stalle stehen bleiben. Giebt es das Clystier zu bald von sich, so setzt man wiederum eins, bis es selbiges zum wenigsten eine Viertelstunde behält.

Ver-

Verzeichniß der allgemeinsten Arzneymittel für Vieh, welche man immer mit Nutzen bey der Hand haben kann.

N. 1.

Seifenbranntwein.

Wird von 4 Loth grüner Seife in 2 Pfund starken Branntwein aufgelößt bereitet.

Dieses Mittel ist gut, um damit Verstauchungen und Geschwülste, die man vertheilen will, zu baden.

Man kann ihn durch einen Zusatz von 100 Tropfen Therpentinöl verstärken, und dann dient er, Gallen- Stollenschwamm, Piphaken und andre dergleichen Geschwülste zu vertreiben, wenn sie nicht zu alt sind. Will man ihn zum Vertheilen schmerzhafter und heisser Geschwülste gebrauchen, so mischt man anstatt des Therpentinöls 1 Loth Campher hinzu.

N. 2.

Digestivsalbe.

Wird aus einem Pfund Therpentin und zwey Loth Therpentinöl mit 6 Eyerdottern wohl umgerührt verfertiget, daß es eine egale gelbe Salbe wird.

Mit dieser Salbe müssen alle Geschwüre, die da weich sind, und viel eytern, behandelt wer-

werden, wie auch alle Geschwüre, welche in der Nähe von Knochen, Knorpeln, und Sehnen befindlich sind, verbunden werden. Hieher gehören unter andern Geschwüre am Wiederist, an der Krone und andern Theilen des Fußes.

N. 3.

Basiliconsalbe.

Wird aus Pech, Harz und gelben Wachs von jedem 4 Loth mit 1 Pfund Baumöl bey gelinder Wärme zusammengeschmolzen, verfertigt.

Dieser Salbe kann man sich bey solchen Geschwüren bedienen, welche nicht recht gut eytern, und trocken und hart am Rande sind. Sie erweicht und befördert die Eyterung, welche zur Heilung eines Geschwürs nothwendig ist. Auch ist sie dienlich, sprödes und trocknes Horn am Hufe zu erweichen, indem man die Krone damit schmiert. Sie muß nicht gebraucht werden bey Knochen, Sehnen und Knorpeln.

N. 4.

Aegyptische Salbe.

Hiezu nimmt man 4 Loth fein gestossenen Spangrün, 1 Viertelpfund Eßig und 12 Loth Honig, und kocht es in einem so großen leimernen Topf, daß es beym Schäumen nicht überkochen kann.

Dieser Salbe kann man sich bedienen, um Mauk oder Rasp auszutrocknen, wenn selbige fließen. Sie ist auch nützlich in allen den Schäden, wo das herauswachsende Fleisch allzu los und schwammigt ist, und eine zu dünne wäßrigte Materie giebt. Sie ist austrocknend und widersteht der Fäule.

N. 5.

Hornsalbe.

Bestehet aus Baumöl, gelben Wachs, Schweinsfett, venetianischen Therpentin und gelben Honig. Das Oel, Wachs und Fett schmilzt man bey gelindem Feuer zusammen, alsdann mischt man den Therpentin und Honig dazu und rührt es so lange bis es kalt geworden ist.

Diese Salbe dient die Krone bey Pferden zu schmieren, wenn sie sprödes Horn haben. Den Huf selbst muß man nicht damit schmieren. Will man diesen mit etwas schmieren, um deßen Glanz zu erhalten, so kann man dazu Syrup mit Kienruß zu einer Schwärze gemacht, gebrauchen.

N. 6.

Campher = Oel.

1 Loth Campher wird mit ein paar Tropfen Branntwein zu Pulver gerieben, und mit 1 halb Pfund Leinöl und ein Viertelpfund Therpentinöl vermischt.

Dient Steifigkeit in den Gelenken zu vertheilen, den Bug und die Köthen und andere Theile zu schmieren, wenn sie verstreckt werden.

N. 7.

Campher-Spiritus.

N. 8

Zertheilender Spiritus.

Besteht aus 3 Loth Salmiak und 4 Loth Pottasche jedes für sich zu Pulver gestossen, alsdenn in 2 Pfund Branntwein, nebst 2 Löffel voll Therpentinöl gemischt, 24 Stunden gut zugemacht stehen lassen, dient zur Vertheilung der Steifigkeit nach der Rehe, bey Wasserspat und Flußgalle, Geschwulsten am Wiederrist von Satteldrücken, u. s. w.

N. 9.

Trocknendes Wasser.

Verfertigt man aus 2 Loth blauen Vitriol in 2 Pfund reinem Wasser aufgelöst.

Es ist dienlich, scharfe Geschwüre zu waschen, die sich ausbreiten, oder stinkende schwammigte Geschwüre, wobey wild Fleisch vorhanden. Dient ebenfalls die fließende Pindhose oder Straub, Mauk u. dgl. zu heben.

Wild Fleisch verzehrt man mit gestossenem blauen Vitriol eingestreut.

Eben

Eben dieß Pulver ist auch dienlich auf den faulen Strahl zu streuen, und alsdenn mit Therpentinöl zu schmieren.

N. 10.

Spanischer Fliegenspiritus.

Man gießt auf vier Loth spanisch Fliegenpulver, 2 Pfund Branntewein, und läßt es drey Tage stehen.

Dieser Spiritus dient den Bug, wenn er von der Rehe steif ist, zu baden, wenn N. 7. nicht hinlänglich ist, er vertheilt auch Knochenknoten, Ueberbein und den anfangenden Spat.

N. 11.

Spanische Fliegensalbe.

4 Loth spanisch Fliegenpulver werden in 10 Loth Schweinschmalz, oder 8 Loth Leinöl, und 1 Loth oder 2 Speiselöffel voll Therpentinöl umgerührt.

Diese scharfe Salbe dient ebenfalls in der Rehe, den Bug und andere steife Theile zu schmieren, wenn andere mildere Mittel nicht helfen wollen.

N. 12.

Kropfpulver.

Nimm 1 Pfund Spießglasleber, 1 Pfund Schwefelblumen, 1 Pfund Enzianwurzel, ein Pfund Eyerschalen, ein halb Pfund Wachholderbee-

derbeeren, 4 Loth Fenchelsaat, und 8 Loth fein gestoßene Eisenfeilspähne. Stoße sie zu Pulver, und mische alles.

Von diesem Pulver giebt man dem Pferde täglich 2 Loth, um die Verdauung zu befördern, den Magen zu stärken und zu reinigen, wenn das Pferd vom Futter gegangen und mager wird, ob es gleich viel frißt, wenn es Würmer, Kropf oder andere Flüsse nach dem Kopf oder der Brust hat. Zugleich dient in allen diesen Umständen täglich 8 Loth Salz auf das Futter zu geben. Es dient dem Hornvieh in gleichen Umständen.

N. 13.

Laxiertrank.

1 Loth Aloe wird gepülvert mit 1 Pfund Küchensalz vermischt, und mit 2 Pfund Wasser gekocht, und dem Pferde laulich gegeben. Schlägt dieß nicht an, so giebt man nach 3 Tagen denselben Trank, denn es ist nicht dienlich, dem Pferde eine zu große Portion auf einmal zu geben, um nicht Kolik zu verursachen.

N. 14.

Kühlendes Augenwasser.

Ist ein halb Loth weißer Vitriol in 2 Pfund rein Wasser aufgelöst.

N 15.

Zertheilendes Augenwasser.

Nimm ein Quentchen Campher mit 5 bis 6 Tropfen Branntwein gerieben, 1 Quentchen Borax, 1 halb Pfund Fenchelwasser, und mische es.

Um das Auge zu baden drückt man dieß Wasser mit einem Schwamm hinein, die Augen muß man nicht mit einem Tuch oder Lappen reiben und baden.

N. 16.

Bleywasser.

Man nehme 2 Quentchen Bleyzucker und löse sie in 2 Pfund reinem Wasser auf.

Dieses Wasser ist austrocknend, kühlend und widersteht der Fäulniß.

Außer diesen Mitteln muß man noch mit Salpeter, Schwefelblumen, Campher, Therpentinöl, Leinöl und Honig versehen seyn.

Diese angeführten Mittel sind zwar eigentlich für Pferde eingerichtet, doch können sie auch bey anderm Viehe gebraucht werden. Dem Hornviehe giebt man von den innerlichen Mitteln eben so viel wie einem Pferde. Ein Schaf hat genug an einem Drittheile. Bey den äußern Mitteln hat man keinen Unterschied in der Wirkung beobachtet. Meistens kömmt es dabey wohl auf das Mehr oder Weniger an.

Anhang.

Fragen, welche bey Beschreibung und Untersuchung der Krankheiten der Pferde und des Hornviehes zur Richtschnur dienen können.

1. Wenn hat man die Krankheit an einem Orte im Stalle oder im Felde bemerkt?

2. Wie viel Creaturen sind an einem und demselben Orte angefallen, und wie viele sind, dem Anscheine nach, annoch gesund?

3. Wann ist eine Creatur krank geworden?

4. Sind schon etliche gestorben und wie viele?

5. Wie lange war die verstorbene Creatur krank, und hat ein Stück die Krankheit überstanden?

6. Ist eine Ursache oder Anleitung zur Krankheit bekannt.

In Absicht auf die Beschaffenheit der Krankheit.

7. Wie bald hat das Vieh nach dem ersten Zeichen der Krankheit aufgehört zu fressen? und welches war das erste Zeichen, so man wahrnahm?

8. Will das Vieh gerne saufen oder nicht?

In der allgemeinen Viehseuche bekömmt das Vieh im Anfange gern einen Abscheu für Wasser, allein am Schlusse hat es oft Lust zum Saufen.

9. Hat es während der Krankheit Kälte oder Hitze, oder natürliche Wärme?

Die allgemeine Viehseuche fängt wie die Lungenentzündung und verschiedene andere Viehkrankheiten, mit Schaudern und Kälte an, worauf Hitze erfolgt.

10. Hatte es im Anfange oder Fortgange der Krankheit rinnende oder trockne Augen?

Rinnende Augen sind im Fortgange der Viehseuche ein Kennzeichen derselben. Im Anfange sind sie trocken und matt, selten wild und hitzig.

11. Ist das kranke Vieh im Anfange der Krankheit unruhig oder stille.

12. Ist die Zunge trocken und heiß oder schleimig?

13. Floß Schleim aus Nase oder Maul, und wie war er beschaffen? war er klar und dünne, oder zähe, weiß oder gelb?

Ein dünner, klarer und in der Folge etwas zäher weißlicher Schleim aus der Nase ist ein beständiger Zufall der allgemeinen Viehseuche.

14. Hat das Vieh im Anfange oder Fortgange der Krankheit viel, wenig oder gar nicht gehustet?

Bey der Viehseuche husten die Kranken gleich im Anfange, selten im Fortgange der Krankheit.

15. War der Athem geschwind oder langsam, stark oder schwach im Anfange oder im Fortgange der Krankheit?

16. War der Athem durch die Nase widernatürlich heiß oder nicht?

17. Hatten die Kranken im Anfange oder Fortgange der Krankheit Verstopfung oder Durchlauf?

Bey der Viehseuche haben die Kranken Anfangs Verstopfung, nachher später oder früher Durchlauf.

18. Ging viel Harn ab, oder wenig, war er natürlich, oder war sonst etwas merkwürdiges dabey?

Bey der Viehseuche harnen die Kranken nur wenig.

19. War der Bauch während der Krankheit widernatürlich ausgespannt oder nicht?

20. Gab das kranke Vieh durch Stöhnen oder Unruhe Zeichen von Schmerz? Gab es Zeichen von Schmerz, wenn man es über dem Kreuze oder den Lenden druckte, welches bey der Viehseuche sehr gewöhnlich ist?

21. Giebt es Zeichen von Schwächen der hintern Theile, indem es sie unter den Bauch zieht oder sie immer bewegt?

Ebenfalls ein Zeichen der Viehseuche.

22. Hat die Creatur während der Krankheit Ausschlag oder Beulen äußerlich am Körper bekommen, brachen sie auf und gaben sie Materie?

23. Wie war das abgezapfte Blut beschaffen wie es kalt wurde? Gerann es gänzlich oder nicht? War es mit einer gelblichen oder grünlichen oder zähen Haut bedeckt? Hatte es eine natürliche rothe Farbe, oder war es widernatürlich schwarz? Hatte es viel oder wenig Wasser.

Letzterer Umstand findet sich bey der Viehseuche, wenn man am zweyten oder dritten Tage nach der ersten Anzeige der Krankheit zur Ader läßt.

In Absicht der Beschaffenheit der Thiere bey der Oeffnung nach dem Tode.

24. Wie befand man das Gehirn, die Schleimhaut der Nase, die Luftröhre inwendig, die Lungen, die Leber, die Gedärme, die Nieren und die Blase? Waren einige dieser Theile widernatürlich roth oder schwarz, hatten sie dergleichen Flecken, Beulen, oder waren sie auf andere Art beschädigt? Fand man in der Brust-

höhle

höhle oder im Bauche, Blutwasser, Eyter oder andere Feuchtigkeiten in, widernatürlicher Menge?

25. Hat man bemerkt, daß Hunde, Katzen, oder andere Creaturen, welche von dem Fleische des gestorbenen Viehes gefressen haben, davon krank geworden?

26. Hat man irgend ein Mittel mit Nutzen in der Krankheit gebraucht?

Bayerische
Staatsbibliothek
München

XX 3/2001

Franz Steckeler
Buchbinderei
Höchstädt / Do.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Abildgaard, Peter C.,

Peter Christian Abildgaard, der Arzneygelahrtheit Doctor, Lehrer der Vieharzneykunst an der königlichen Veterinairschule zu Kopenhagen, Mitglied der königlichen Dänischen und der königlichen Norwegischen Gesellschaften der Wissenschaften, der königlichen Gesellschaft der Aerzte zu Kopenhagen und der physiographischen Gesellschaft zu Lund, Pferde- und Vieharzt in einem kleinen Auszuge. Oder Handbuch von den gewöhnlichsten

Kopenhagen und Leipzig 1795

A.vet. 159 w
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10252592-2
VD18 11410191